

## **BACHELORARBEIT**

im Studiengang  
Bildung und Erziehung in der Kindheit

**Fakultät Wirtschaft und Soziales**

Thema:

### **Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums**

Eingereicht von: David Rommerskirchen (Matrikelnr. 2038865)  
[REDACTED]  
[REDACTED]  
[REDACTED]  
E-Mail: David.Rommerskirchen@haw-hamburg.de

Erarbeitet im: 7. Fachsemester

Abgegeben am: 02. April 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels

Zweitprüfer: Prof. Dr. Andreas Voss  
HAW Hamburg  
Alexanderstraße 1  
20099 Hamburg

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2. Begriffsklärung</b> .....	<b>3</b>
<b>2.1. Pädagogische Konzeption</b> .....	<b>3</b>
<b>2.2. Sozialraum</b> .....	<b>4</b>
<b>3. Bausteine einer pädagogischen Konzeption</b> .....	<b>6</b>
<b>3.1. Organisation</b> .....	<b>6</b>
<b>3.2. Personal</b> .....	<b>7</b>
<b>3.3. Pädagogisch-inhaltliche Aspekte</b> .....	<b>8</b>
<b>3.4. Methodik und Didaktik</b> .....	<b>11</b>
<b>3.5. Kooperation mit den Familien</b> .....	<b>12</b>
<b>3.6. Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation mit weiteren externen Partnern</b> .....	<b>13</b>
<b>3.7. Kooperation mit dem Träger</b> .....	<b>13</b>
<b>4. Milieumodelle</b> .....	<b>15</b>
<b>4.1. SINUS Milieus von Ulrich Becker und Horst Nowak</b> .....	<b>15</b>
<b>4.2. Milieus nach Michael Vester</b> .....	<b>16</b>
<b>4.3. Erlebnismilieus von Gerhard Schulze</b> .....	<b>18</b>
<b>4.4. Auswahl des Milieumodells</b> .....	<b>21</b>
<b>5. Anwendung</b> .....	<b>22</b>
<b>5.1. Vorstellung der Kitas</b> .....	<b>22</b>
5.1.1. Kita Eichengrund in Blankenese .....	22
5.1.2. Kita Vizelinstraße in Lokstedt .....	24
<b>5.2. Einordnung in das Sozialraummodell und Auswahl der Konzeptionsbausteine</b> .....	<b>26</b>
5.2.1. Blankenese .....	26
5.2.2. Lokstedt .....	26
5.2.3. Auswahl der zu untersuchenden Konzeptionsbausteine .....	27
<b>5.3. Experteninterviews</b> .....	<b>28</b>
5.3.1. Erhebungstechnik .....	28
5.3.2. Aufbereitungstechnik .....	31
5.3.3. Auswertungstechnik .....	31
<b>6. Ergebnisse und Auswertung</b> .....	<b>35</b>
<b>6.1. Personal</b> .....	<b>35</b>
6.1.1. Anforderungen: .....	35
6.1.2. Weiterentwicklung: .....	36

6.1.3. Personalressourcen: .....	36
6.1.4. Empfehlungen zur Analyseeinheit Personal: .....	37
<b>6.2. Pädagogisch-inhaltliche Aspekte .....</b>	<b>38</b>
6.2.1. Angebotsstruktur: .....	38
6.2.2. Bildungsbereiche: .....	39
6.2.3. Empfehlungen für die Analyseeinheit pädagogisch-inhaltliche Aspekte: .....	41
<b>6.3. Kooperation mit der Familie .....</b>	<b>42</b>
6.3.1. Angebot: .....	42
6.3.2. Nachfrage: .....	43
6.3.3. Empfehlungen für die Analyseeinheit Kooperation mit der Familie .....	44
<b>6.4. Kooperation/Öffentlichkeitsarbeit .....</b>	<b>45</b>
6.4.1. Kooperationspartner: .....	45
6.4.2. Öffentlichkeitsarbeit: .....	46
6.4.3. Empfehlungen für die Analyseeinheit Kooperationspartner /Öffentlichkeitsarbeit .....	47
<b>7. Fazit .....</b>	<b>49</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>51</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>54</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: <b>Sinus - Milieus in Deutschland 2009</b> ; SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2009), <a href="http://www.sinus-&lt;br/&gt;Institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/informationen_2009_01.pdf">http://www.sinus- Institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/informationen_2009_01.p df.</a> ....	16
Abb. 2: <b>Milieus nach Michael Vester</b> ; eigene Darstellung nach Vester, Michael (2006), S. 12. ....	17
Abb. 3: <b>Alltagsästhetische Schemata im Überblick</b> , eigene Darstellung nach Schulze, Gerhard (2005), S. 163. ....	19
Abb. 4: <b>Milieuspezifische Varianten der Erlebnisorientierung</b> , eigene Darstellung nach Schulze, Gerhard (2005), S. 165. ....	20
Abb. 5: <b>Scharf konturiertes Milieumodell</b> , eigene Darstellung nach Schulze, Gerhard (2005), S. 384. ....	20
Abb. 6: <b>Weiterentwicklung der dimensionalen Analyse</b> , eigene Darstellung nach Mayer, Horst Otto (2008), S. 44. ....	30
Abb. 7: <b>Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse</b> , eigene Darstellung nach Mayring, Philipp (2010), S. 93. ....	32
Abb. 8: <b>Weiterentwicklung der dimensionalen Strukturdimension</b> , eigene Darstellung nach Mayer, Horst Otto (2008), S. 44. ....	33

# 1. Einleitung

Seit Anfang 2012 bekommen neue Einrichtungen in Hamburg ohne die Vorlage einer Konzeption keine Betriebserlaubnis. In diesem Jahr werden zum ersten Mal 1100 Kindertagesstätten durch den sogenannten „Kita-TÜV“ überprüft, wodurch in den nächsten vier Jahren so alle öffentlichen Einrichtungen wenigstens einmal inspiziert werden.<sup>1</sup>

Durch das Formulieren einer pädagogischen Konzeption erstellen Kindertageseinrichtungen ein Profil, mit dem sie ihr Handeln und ihre Ziele nach innen und außen transparent darstellen können. Damit diese nicht veraltet, sollte sie stetig weiterentwickelt und überprüft werden. Die Konzeption dient dem pädagogischen Personal als Arbeitsgrundlage und ermöglicht die fachlich begründete Abgrenzung von zu hohen Erwartungen seitens der Eltern. Diese sollen natürlich auch weiterhin die Möglichkeit zur Mitarbeit an konzeptionellen Bausteinen haben. Sind deren Vorschläge aber nicht umsetzbar, kann die Leitung der Kita diese auf Grundlage der Konzeption begründet ablehnen und alternative Vorschläge unterbreiten. Die Konzeption hilft zudem dem pädagogischen Personal und den Eltern, sich mit der Einrichtung zu identifizieren und steigert deren Zufriedenheit.<sup>2</sup>

In den zehn Jahren, in denen ich als Erzieher bei den Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH arbeite, habe ich in zwei sehr unterschiedlichen Standorten gearbeitet. Angefangen habe ich in einer Kindertagesstätte in Veddel und bin in der Folge nach Blankenese gewechselt. Die Arbeit in den beiden Stadtteilen unterschied sich dabei in vielen Punkten deutlich.

Kindertagesstätten, die eine pädagogische Konzeption erstellen oder diese überarbeiten, sollten meiner Meinung nach nicht nur allgemein formulierte Standards, Richtlinien und Empfehlungen berücksichtigen, sondern auch den so genannten Sozialraum einbeziehen. Denn der Sozialraum ist ein ent-

---

<sup>1</sup> Vgl. Norddeutscher Rundfunk (2013), <http://www.ndr.de/regional/hamburg/kitas149.html>.

<sup>2</sup> Vgl. Schlummer, Bärbel (2009), S. 15 - 19.

scheidender Faktor bei den methodischen Verfahren und Zielen einer Kindertagesstätte, wird aber bisher in keiner Vorgabe zur Konzeptionserstellung berücksichtigt.

Anlass dieser Arbeit ist es, Empfehlungen für Konzeptionsbausteine zu entwickeln, die je nach Sozialraum variieren und die Einrichtungen bei der Erstellung oder Überarbeitung ihrer Konzeptionen unterstützen. Um diese Empfehlungen geben zu können, werden Experteninterviews in zwei Kindertagesstätten geführt, die jeweils exemplarisch für einen Sozialraum stehen.

Zunächst werden die Begriffe "pädagogische Konzeption" und "Sozialraum", wie sie in dieser Arbeit verstanden werden, erläutert. Um einen Überblick zu geben, welche Bausteine eine pädagogische Konzeption beinhalten sollte, werden diese in Kapitel 3 vorgestellt. Dabei dienen die Konzepte nach Ingeborg Becker-Textor als Grundlage. Da im Rahmen dieser Arbeit Kindertagesstätten der Elbkinder – Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH untersucht werden, wird sich zusätzlich an den Inhalten der Hamburger Bildungsempfehlungen, dem Leitbild und Visionen und dem Rahmenkonzept des Trägers orientiert. Darauf folgend werden drei verschiedene Milieumodelle vorgestellt. Um herauszufinden wie die Grundorientierung und die soziale Lage der Menschen in den untersuchten Sozialräumen ist, wird eines dieser Modelle begründet ausgewählt. In Kapitel 5 werden zwei Kindertagesstätten des Trägers und deren sozialräumlichen Faktoren vorgestellt und in das gewählte Milieumodell verortet. Aus den in Kapitel 3 vorgestellten Konzeptionsbausteinen werden jene extrahiert, die vom Sozialraum beeinflusst werden. Um die ausgewählten Bausteine zu untersuchen wird ein Leitfaden für ein Experteninterview erstellt und dessen Aufbereitungs- und Auswertungstechnik beschrieben. In Kapitel 6 werden die Ergebnisse der Interviews zusammengefasst. Aus dem gewonnen Wissen werden Empfehlungen für die jeweiligen Konzeptionsbausteine gegeben. Aus diesen Überlegungen und Theorien heraus wird im Fazit eine ausführliche und kritische Antwort auf die zentrale Frage der Arbeit gegeben.

## 2. Begriffsklärung

Um pädagogische Konzeptionen mit dem Faktor Sozialraum verknüpfen zu können, werden zunächst diese beiden Begriffe erläutert und in den relevanten rechtlichen Kontext eingeordnet.

### 2.1. Pädagogische Konzeption

Das Wort Konzeption stammt von dem lateinischen Wort conceptio ab und bedeutet „das Zusammenfassen“. Eine Konzeption entsteht aus einem Konzept, also einem ersten Entwurf, und beschreibt eine Leitidee.<sup>3</sup>

Im Rahmen des Bundeskinderschutzgesetzes (BKisSchG), das am 01.01.2012 in Kraft getreten ist, wurde in **§ 45 SGBVIII Erlaubnis für den Betrieb einer Einrichtung** festgelegt, dass die Träger zusätzlich zum Antrag auf Betriebserlaubnis die Konzeption der entsprechenden Einrichtung einreichen müssen um eine Betriebserlaubnis zu erhalten.

Im pädagogischen Bereich wird eine Konzeption als eine schriftlich festgehaltene Schilderung der Grundsätze, Ziele und Leistungen, also der Bildung, Erziehung und Betreuung der aufgenommenen Kinder und Jugendlichen einer Tageseinrichtung definiert. Um für eine dauerhafte Weiterentwicklung der verschriftlichten Konzeption zu sorgen obliegt es den Trägern den Einrichtungen die benötigten zeitlichen, personellen und materiellen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen. Mit diesen Ressourcen werden die Entwicklung der Konzeption sowie deren gelungene Umsetzung durch das pädagogische Personal sichergestellt. Der Träger stellt außerdem sicher, dass das Personal an Fort- und Weiterbildungen teil nimmt, dass Instrumente sowie Zeit zur Evaluation vorhanden sind und dass den Eltern Raum zur Beteiligung bei Konzeptionsfragen gegeben wird (zum Beispiel Elternbeirat).<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Brockhaus (2006).

<sup>4</sup> Vgl. Fthenakis, Wassilios/ Hanssen, Kirsten/ Oberhuemer, Pamela/ Schreyer, Inge (2009), S. 33.

Laut dem **§ 22 SGB VIII Grundsätze der Förderung** von Kindern in Tageseinrichtungen sind Einrichtungen, in denen Kinder über einen längeren Zeitraum (Teil- oder Ganztägig) betreut werden, zu deren Entwicklung und Förderung zu einer eigenverantwortlichen sowie gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit verpflichtet. Die Aufgabe der Einrichtung schließt dabei die Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder ein. Um den Bedürfnissen dieser und deren Eltern möglichst gerecht zu werden, wird das Leistungsangebot der Einrichtung pädagogisch und organisatorisch angepasst. Auf Bundesebene wurde, mit Ausnahme von Bayern, auf eine Konkretisierung dieser Vorgaben verzichtet.

Laut dem **§ 22a Absatz 1 Satz 2 Förderung in Tageseinrichtung SGB VIII** sind die Träger der öffentlichen Jugendhilfe dazu angehalten eine pädagogische Konzeption zu entwerfen. Mit dieser Grundlage stellen sie die ihnen obliegende Erfüllung des Förderauftrags sicher. Weiterhin ist der Träger dazu angehalten die eigene Arbeit durch die Entwicklung von Verfahren und Werkzeugen in einem stetigen Prozess zu evaluieren. Außerdem ist es die Aufgabe der Träger nach Absatz 2 Satz 1 für die Zusammenarbeit des pädagogischen Personals in den Einrichtungen Sorge zu tragen.

## **2.2. Sozialraum**

Der Begriff Sozialraum wird in der Stadtsoziologie sowie der Pädagogik benutzt und ermöglicht die Analyse zwischen der Umgebung und dem sozialen Handeln. Um die Lebenssituation der in diesem Raum lebenden Menschen in materieller und immaterieller Hinsicht zu verbessern, wird hier der Ansatz der Gemeinwesenarbeit, die sich am Konzept des Sozialraums orientiert, genutzt. Dieser partizipative und prozessorientierte Ansatz wird genutzt, um in sozialen Brennpunkten gemeinsam mit den Betroffenen soziale Ungleichheit zu verhindern<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Hofinger, Karl F. (2014.), <http://www.partizipation.at/sozialraum.html>.

Eine sozialräumliche Perspektive geht über den Raum an sich, also Objekte wie beispielsweise Stadtteile, Plätze und Straßen hinaus. Mit ihr werden ebenso die Interaktionen, Beziehungen und sozialen Verhältnisse der in diesem Raum lebenden Menschen betrachtet. Alle in diesem Raum handelnden Akteure schaffen gemeinsam diesen Sozialraum. Wie dieser Raum gestaltet werden soll, hängt dabei von den jeweiligen Perspektiven der Beteiligten und deren Zusammenspiel ab.<sup>6</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit wird der Sozialraum als ein geographisch abgegrenzter Raum verstanden (Stadtteile). Neben den örtlichen Bedingungen wie Nachbarschaft, Grünflächen, Spielplätzen, verschiedenen Läden und anderen Orten die Kinder nutzen, spielen hier noch anderer Faktoren eine gewichtige Rolle. Neben den Institutionen und Initiativen in den jeweiligen Stadtteilen werden auch die in diesem Raum lebenden Menschen mit all ihren soziodemographischen Faktoren (Einkommen, Bildungsstand und Migrationshintergrund etc.) dazu gezählt.

---

<sup>6</sup> Vgl. Kessel, Fabian/Reutlinger, Christian (2010), S. 24 - 25.

### 3. Bausteine einer pädagogischen Konzeption

Im Folgenden werden Bausteine einer pädagogischen Konzeption beschrieben und erläutert. Dabei wurde sich an Konzeptbausteinen von Ingeborg Becker-Textor orientiert, die sie in ihrem Buch "Kindergarten 2010" beschreibt. Um deren Aktualität zu sichern werden diese zudem durch Inhalte der *Hamburger Bildungsempfehlungen*, dem *Rahmenkonzept* der Elbkinder sowie deren *Leitbild und Visionen* ergänzt. Die Reihenfolge der Bausteine ist dabei beliebig gewählt und es gibt keine Gewichtung.

#### 3.1. Organisation

In diesem Baustein werden elementare Abläufe und der Aufbau der Kita definiert. Ebenso wird die Einrichtung beschrieben und deren Stellung und Rolle im institutionellen sowie sozialen Umfeld genannt. Auch werden die Ziele und Perspektiven der Kindertagesstätte in diesem Baustein definiert.<sup>7</sup>

Im pädagogischen Rahmenkonzept der Elbkinder weist der Träger die Leitungen dazu an, eine individuell auf den Stadtteil bezogene Konzeption zu entwickeln. Weitere Angaben über die Umsetzung dieser Vorgabe gibt es aber nicht. Neben der pädagogischen Grundhaltung und den fünf Qualitätsversprechen, sollen sie inhaltliche Schwerpunkte, die pädagogische Arbeit und örtliche Bedarfslagen bei der Entwicklung der Konzeption beachten um den Bevölkerungsgruppen im Sozialraum gerecht zu werden. Die Qualitätsversprechen wurden von dem Träger entwickelt um allen Einrichtungen eine verpflichtende Grundorientierung an die Hand zu geben.<sup>8</sup>

Die Konzeption soll laut dem zweiten Leitsatz (Leitbild), im regen Austausch mit dem Kita-Team, den Eltern, der Fachberatung und der Regionalleitung

---

<sup>7</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 15.

<sup>8</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 21.

erarbeitet und weiterentwickelt werden.<sup>9</sup>

### 3.2. Personal

In diesem Baustein wird beschrieben, wie die Personalressourcen genutzt werden. Auf der gesetzlichen Grundlage entscheidet der Träger, welches Personal eingestellt wird und wie deren Aufgabenfelder aussehen. Es wird also die Umsetzung der Personalpolitik (Einrichtung, Träger) unter Berücksichtigung der pädagogischen Konzeption beschrieben um so z.B. das Anforderungsprofil für neues Personal und dessen Qualifikation zu definieren.<sup>10</sup>

Laut den **Hamburger Bildungsempfehlungen** sind die Aufgaben des *pädagogischen Personals* in den Kindertageseinrichtungen vielfältig. Sie sind für die Materialien in den Räumlichkeiten der Einrichtung zuständig, beobachten den Alltag der Kinder, regen diese zur Erweiterung ihres Spiel- und Lernrepertoires an und bearbeiten gemeinsam mit ihnen relevante Themen.<sup>11</sup> (Alltags-)Beobachtungen sind dabei der Grundstein für fundierte pädagogische Angebote seitens der Erzieher. Diese nehmen die Kinder dabei als Akteure ihrer Entwicklung wahr (**1. Qualitätsversprechen**)<sup>12</sup> Die Leitung einer Kindertagesstätte ist für den reibungslosen Ablauf des Tagesgeschäfts zuständig.<sup>13</sup> Sie sorgt für Einhaltung der Qualitätsversprechen durch ständige Weiterentwicklung der Mitarbeiter und deren konsequente Arbeit in funktionierenden Teams (**4. Qualitätsversprechen**).<sup>14</sup> Bei der Teamführung achtet sie neben Entscheidungsfreiräumen ebenso auf das Einhalten von (Ziel-)Vereinbarungen. In der Rolle als Mediator vermittelt die Leitung bei Konflikten innerhalb des Teams. Auch Probleme der Elternschaft werden an-

<sup>9</sup> Vgl. Elbkinder (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber\\_uns/unser\\_unternehmen/leitbild\\_vision/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber_uns/unser_unternehmen/leitbild_vision/).

<sup>10</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 15 – 16.

<sup>11</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 12.

<sup>12</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 21.

<sup>13</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 102 - 103.

<sup>14</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 21.

gehört und von der Leitung mit ins Team getragen. Bei Bedarf nimmt die Leitung Kontakt zu Kooperationspartnern im Sozialraum der Kita auf.<sup>15</sup> Die *Hauswirtschaftsleitungen* in den Einrichtungen der Elbkinder sind für eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung, die Verwaltung des Hauswirtschaftsbereichs und deren Sauberkeit zuständig.<sup>16</sup>

Zusätzlich verspricht der Träger (Elbkinder) im **fünften Leitsatz**, dass sie ihre Mitarbeiter schätzen, fordern und fördern. Die Mitarbeiter der Einrichtungen werden mit Respekt und Wertschätzung behandelt. Um die Gesundheit des Personals zu gewährleisten, werden gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen geschaffen.<sup>17</sup>

### 3.3. Pädagogisch-inhaltliche Aspekte

In diesem Baustein werden die zentralen Aspekte der pädagogisch-inhaltlichen Arbeit der Kindertagesstätte, also die Betreuung und Bildung von Kindern, definiert. Dabei wird genannt, welche Vorstellungen und Werte die Einrichtung allgemein vermitteln möchte und wie die individuellen Vorstellungen der Mitarbeiter mit einfließen können. Verschiedene pädagogische Ansätze und Theorien werden aufgeführt, um das pädagogische Handeln zu erläutern und dieses nach innen und außen sichtbar zu machen.<sup>18</sup>

In den **Hamburger Bildungsempfehlungen** wird Bildung als ein aktiver Lernprozess gesehen. In den Einrichtungen, die den Kindern zahlreiche Angebote machen ihren Alltag aktiv selbst zu gestalten, lernen sie Verantwortung zu übernehmen oder erfahren andere lebenspraktische Tätigkeiten und nehmen so das Lernen als etwas sinnvolles wahr. Je mehr Fähigkeiten und Wissen sie sich dabei aneignen, umso mehr erfahren sie durch das Einwir-

---

<sup>15</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 102 - 103.

<sup>16</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/karriere/ihre\\_qualifikationen/hauswirtschaftsleitungen/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/karriere/ihre_qualifikationen/hauswirtschaftsleitungen/).

<sup>17</sup> Vgl. Elbkinder (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber\\_uns/unser\\_unternehmen/leitbild\\_vision/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber_uns/unser_unternehmen/leitbild_vision/).

<sup>18</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 18 – 19.

ken auf Prozesse Selbstwirksam- und Unabhängigkeit. Die Kitas sind dementsprechend angewiesen den Kindern eine demokratische Teilhabe zu gewähren. Die Kinder können zum Beispiel in der Morgenrunde wählen welche Angebote stattfinden sollen oder sich bei der Planung von Festen beteiligen. In erster Linie dienen den Kindern dabei das pädagogische Personal und die Eltern als Vorbilder. Diese leben den Kindern vor, dass Regeln und Wertvorstellungen wichtige Faktoren für ein friedliches Zusammenleben ohne Ausgrenzung sind.<sup>19</sup> Um den Kindern Partizipation zu ermöglichen, sollte das pädagogische Personal die Kinder bei Entscheidungsprozessen über die Gestaltung des Alltags mit einbeziehen.<sup>20</sup> Dabei soll laut dem Rahmenkonzept der Elbkinder deren Alter und Entwicklungsstand berücksichtigt werden.<sup>21</sup>

Die **Bildungsempfehlungen** geben weiterhin einen Überblick über pädagogische Bildungsbereiche, die Einrichtungen in der heutigen Zeit abdecken sollten. Wobei der Bildungsbereich *Körper, Bewegung und Gesundheit* als elementar wichtiger Faktor gesehen wird, da das Wohlbefinden von Kindern in der Familie und in den Einrichtungen nötig ist, damit Bildungsprozesse gelingen können und dieser Bereich auf die folgenden Einfluss hat. Das Wohlbefinden der Kinder sowie deren Familie wird durch den Bildungsbereich *soziale und kulturelle Umwelt* beeinflusst. Werden diese von den Einrichtungen in den Alltag, der Planung von beispielweise Kita-Festen und anderen Aktivitäten mit einbezogen, fühlen diese sich angenommen und werden sich verstärkt engagieren. Bei dem Bildungsbereich *Kommunikation: Sprache, Schriftkultur und Medien* wird die Sprache als wichtigster Faktor hervorgehoben. Sprache wirkt sich auf die anderen Bildungsbereiche aus.<sup>22</sup> Besonders in Stadtteilen, in denen Menschen mit Migrationshintergrund leben sollte

---

<sup>19</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 12.

<sup>20</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 60.

<sup>21</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 26.

<sup>22</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 52.

deshalb die Sprachförderung in der Konzeption ausformuliert werden. Denn Sprache dient der Kommunikation, ermöglicht die Teilhabe an z.B. Gruppenprozessen und ermöglicht Kindern so die Ausformung der anderen Bildungsbereiche. Die restlichen vier Bildungsbereiche *Bildnerisches Gestalten, Musik, Mathematik und Natur – Umwelt – Technik* werden vom pädagogischen Personal der Einrichtung in den Alltag mit eingebunden.<sup>23</sup> Um dies zu gewährleisten wurde im **2. Qualitätsversprechen** ein konkretes Bildungsverständnis formuliert. Zur Umsetzung der Bildungsempfehlungen sollen die Einrichtungen (Innen- und Außengelände) als anregungsreiche Bildungsorte gestaltet und organisiert werden.<sup>24</sup>

In Deutschland und damit auch in den Kindertagesstätten gibt es Menschen aus verschiedenen Kulturen. Menschen anderer Herkunft mit all den Facetten des Anderssein werden in den Kitas mit Wertschätzung begegnet. Gleichzeitig werden ihnen Grenzen im Zusammenleben in den Einrichtungen aufgezeigt. Dabei nehmen die Elbkinder als weltanschaulich neutraler Träger Kinder aller sozialen, ethnischen und kulturellen Herkunft auf.<sup>25</sup>

Ebenso sollte in der Konzeption festgelegt werden, wie man behinderten Kindern oder solchen, die von einer Behinderung bedroht sind, in der Kita am besten gerecht werden kann. Die zusätzlichen Mittel, die die Kita zur Frühförderung dieser bekommen, sollten nach Rücksprache mit den Eltern in Form von Fördermaßnahmen/Therapien in den Tagesablauf des Kindes integriert werden.<sup>26</sup> Die Bildungsempfehlungen weisen weiter darauf hin, dass in einer demokratisch ausgerichteten Gesellschaft allen Menschen, unabhängig ihrer individuellen, sozialen, geschlechtlichen und ethnisch kulturellen Unterschiede, die gleichen Rechte auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeit haben (Inklusion). Es ist Aufgabe der Kita die Räume barrierefrei und die An-

<sup>23</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 52.

<sup>24</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 21.

<sup>25</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 22.

<sup>26</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 99.

gebotsstruktur so zu gestalten, dass sie allen Kindern den Zugang und die Teilhabe ermöglicht.<sup>27</sup>

Für gelingende Übergänge sollten sich die Einrichtungen Gedanken darüber machen, wie diese gestaltet werden sollen. In der Eingewöhnungsphase sollte das Kind von einer ihm wichtigen Bezugsperson (meist ein Elternteil) begleitet werden.<sup>28</sup> Diese unterstützt das Kind unter stetiger Rücksprache mit der pädagogischen Fachkraft bei Trennungsprozessen. Die Eingewöhnung ist "abgeschlossen", wenn das Kind zu wenigstens einer Fachkraft eine sichere Bindung aufgebaut hat.<sup>29</sup> Um Übergänge in die Schule zu erleichtern, werden den Kindern die nötigen Lernerfahrungen und Kompetenzen im Vorschulunterricht ermöglicht und vermittelt. Im Idealfall tauscht sich die Einrichtung mit der Schule aus, passt Lerninhalte an und besucht gemeinsam mit den Kindern deren zukünftige/n Schule/n.<sup>30</sup>

### **3.4. Methodik und Didaktik**

Die Einrichtung legt in diesem Baustein fest wie Kompetenzen und Wissen vermittelt und welche Techniken angewandt werden sollen (Methodik). Didaktik ist die theoretische Begründung von Inhalten, Förderabsichten und dem Wissen des Lehrens.<sup>31</sup>

Kindertagesstätten können aus einem breiten Feld von Erziehungsvorschlägen früherer Pädagogen wählen. Dies sind zum Beispiel Friedrich Fröbel, Ellen Key, Maria Montessori und Janus Korczak. Diese und andere Reformpädagogen entwickelten Ansätze, die Kindern der jeweiligen Zeit angemessene Möglichkeiten gaben sich zu entwickeln. Zudem gibt es noch viele

---

<sup>27</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 22.

<sup>28</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 40.

<sup>29</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 24.

<sup>30</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 25 - 26.

<sup>31</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 19.

weitere Ansätze wie beispielsweise die offene Arbeit oder der Situationsansatz, aus denen sich Kindertagesstätten bedienen können.<sup>32</sup>

### 3.5. Kooperation mit den Familien

Elternarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Durch den regelmäßigen Austausch mit der Elternschaft kann die Auswahl von Spiel und Lerninhalten reflektiert und optimiert werden.<sup>33</sup>

Laut den **Hamburger Bildungsempfehlungen** sollte das Verhältnis zwischen der Einrichtung und der Elternschaft partnerschaftlich, vertrauensvoll und von gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung geprägt sein. Durch Elterngespräche, Entwicklungsgespräche, Elternabende und Elternthemenabende bekommen Eltern Beratung, wie sie Bildungsprozesse der Kinder begleiten und unterstützen können.<sup>34</sup>

Um die Entwicklung der Kinder möglichst optimal zu unterstützen, wird im 3. Qualitätsversprechen (**Rahmenkonzept**) die Zusammenarbeit mit den Eltern dargestellt.<sup>35</sup> Ebenso wird im **dritten Leitsatz** der Elbkinder die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern beschrieben. Elternarbeit bedeutet, gemeinsam mit diesen die Entwicklung der Kinder zu begleiten. Eltern werden bei Alltagssorgen zwischen ihnen und ihren Kindern beraten, dabei werden ihre jeweiligen Lebenslagen berücksichtigt. Durch flexible Öffnungs- sowie Bring- und Abholzeiten wird den Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht. Elternnetzwerke werden von den Einrichtungen unterstützt und eine aktive Mitgestaltung durch die Elternschaft erwünscht.<sup>36</sup>

---

<sup>32</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 19 – 20.

<sup>33</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 19 – 20.

<sup>34</sup> Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012), S. 12.

<sup>35</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 21.

<sup>36</sup> Vgl. Elbkinder (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber\\_uns/unser\\_unternehmen/leitbild\\_vision/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber_uns/unser_unternehmen/leitbild_vision/).

### 3.6. Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation mit weiteren externen Partnern

Besonders in Einrichtungen, die in sozialen Brennpunkten liegen, rückt laut **Ingeborg Becker-Textor** die Gemeinwesensarbeit in den Fokus. Dabei schließen sich Einrichtungen und private Personen zusammen um gemeinsam sozialer Ungleichheit vorzubeugen.<sup>37</sup> So wird im **vierten Leitsatz** der Elbkinder die (zukünftige) Kooperation mit gesellschaftlichen Partnern beschrieben, wie beispielsweise die Vernetzung mit Schulen, Ämtern sowie anderen Institutionen und Initiativen. Die Elbkinder sind bereits einige Kooperationen mit verschiedenen Partnern eingegangen um weitere Leistungsangebote für Kinder und Familien zu erschließen.<sup>38</sup>

Im **sechsten Leitsatz** stellt sich der Träger den Herausforderungen des Marktes. Der Träger beobachtet Entwicklungen der Gesellschaft, nimmt Probleme wahr und entwickelt für seine Kunden entsprechende Lösungsangebote. Durch Konkurrenzanalysen nimmt der Träger Entwicklungen anderer Träger wahr und reagiert auf diese.<sup>39</sup>

### 3.7. Kooperation mit dem Träger

Öffentliche und freie Träger haben, wenn auch nicht immer verschriftlichte, Leitideen nach denen in ihren Einrichtungen gearbeitet werden soll. Um die Leitideen mit den Konzeptionen der Einrichtungen in Einklang zu bringen ist ein reger Austausch nötig.<sup>40</sup>

Die Elbkinder haben neben den Leitideen noch das pädagogische Rahmenkonzept. In diesem wird eine Grundorientierung formuliert. Diese Standards dienen als Basis, auf die sich Kooperationspartner und Kunden (Eltern) beru-

---

<sup>37</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 20.

<sup>38</sup> Vgl. Elbkinder (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber\\_uns/unser\\_unternehmen/leitbild\\_vision/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber_uns/unser_unternehmen/leitbild_vision/).

<sup>39</sup> Vgl. Elbkinder (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber\\_uns/unser\\_unternehmen/leitbild\\_vision/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber_uns/unser_unternehmen/leitbild_vision/).

<sup>40</sup> Vgl. Becker-Textor, Ingeborg (1995), S. 20 - 21.

fen können. Um diese regelmäßig in den Kitas zu überprüfen, weiterzuentwickeln und umzusetzen, wird eine interne Evaluation (5. Qualitätsversprechen) in allen Häusern durchgeführt. An Studientagen wird jeweils eines der vier Qualitätsversprechen mit Hilfe eines externen Moderators evaluiert und abschließend eine Zielvereinbarung im Gesamtteam getroffen.<sup>41</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012), S. 31.

## 4. Milieumodelle

Um die Lebenslage der in den zu untersuchenden Sozialräumen lebenden Menschen einschätzen zu können, werden drei verschiedene Milieumodelle vorgestellt. Dies sind das SINUS Milieumodell von Ulrich Becker und Horst Nowak, das Milieumodell nach Michael Vester und das Erlebnismilieumodell von Gerhard Schulze. Daraufhin wird begründet welches der Milieumodelle ausgewählt und im Rahmen dieser Arbeit genutzt wird.

### 4.1. SINUS Milieus von Ulrich Becker und Horst Nowak

Im Auftrag des SINUS-Instituts führten Becker und Nowak eine Studie durch.<sup>42</sup> Ziel war es ein Milieumodell zu entwickeln, das neben den demographischen Daten zusätzlich Lebensstile, Wertorientierungen und Tendenzen des sozialen Wandels mit einbezieht.<sup>43</sup> Zu diesem Zweck führten sie Ende der siebziger Jahre qualitative Interviews durch, überprüften diese quantitativ und trugen die acht erforschten Milieus in ein Koordinatensystem ein. Nach der Wende wurde das Modell erst um ein und seit 2001 um ein weiteres Milieumodell auf zehn ergänzt. Weiter bekamen die älteren Modelle zeitgemäße Bezeichnungen.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Burzan, Nicole (2007), S. 105.

<sup>43</sup> Vgl. Biermann, Benno/Bock-Rosenthal, Erika/Doehlemann, Martin/Grohall, Karl-Heinz/Kühn, Dietrich (2013), S. 224.

<sup>44</sup> Vgl. Burzan, Nicole (2007), S. 106.

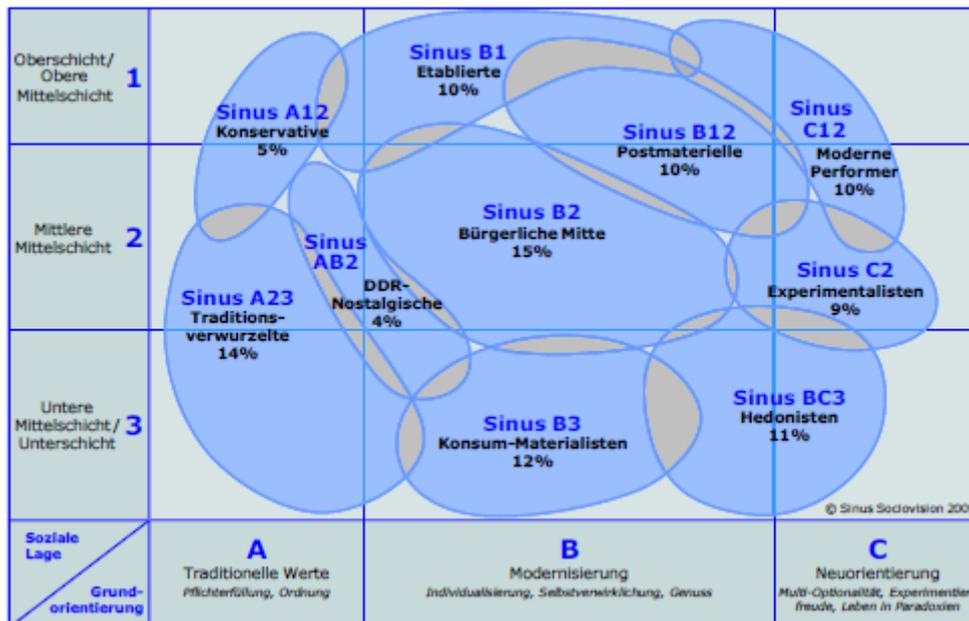


Abb. 1: **Sinus - Milieus in Deutschland 2009**; SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2009), [http://www.sinus-institut.de/uploads/tx\\_mpdownloadcenter/informationen\\_2009\\_01.pdf](http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/informationen_2009_01.pdf).

Abbildung 1 zeigt die Grundorientierung und soziale Lage in Deutschland aus dem Jahr 2009. Auf der senkrechten Achse werden drei verschiedenen Dimensionen der sozialen Lage aufgezeigt. Soziale Lage meint hier Faktoren wie Bildung, Beruf, Einkommen und Alter, welche in Schichten eingeteilt sind. Die Grundorientierung wird auf der waagerechten Achse verortet und ist ebenfalls in drei Dimensionen aufgeteilt.<sup>45</sup>

## 4.2. Milieus nach Michael Vester

M. Vester untersuchte soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel als eine Gruppe mit ähnlichen Habitus und Alltagsstrukturen. Dabei nahm er die soziologische Perspektive ein.<sup>46</sup>

<sup>45</sup> Vgl. Biermann, Benno/Bock-Rosenthal, Erika/Doehlemann, Martin/Grohall, Karl-Heinz/Kühn, Dietrich (2013), S. 224 - 225.

<sup>46</sup> Vgl. Burzan, Nicole (2007), S. 108.

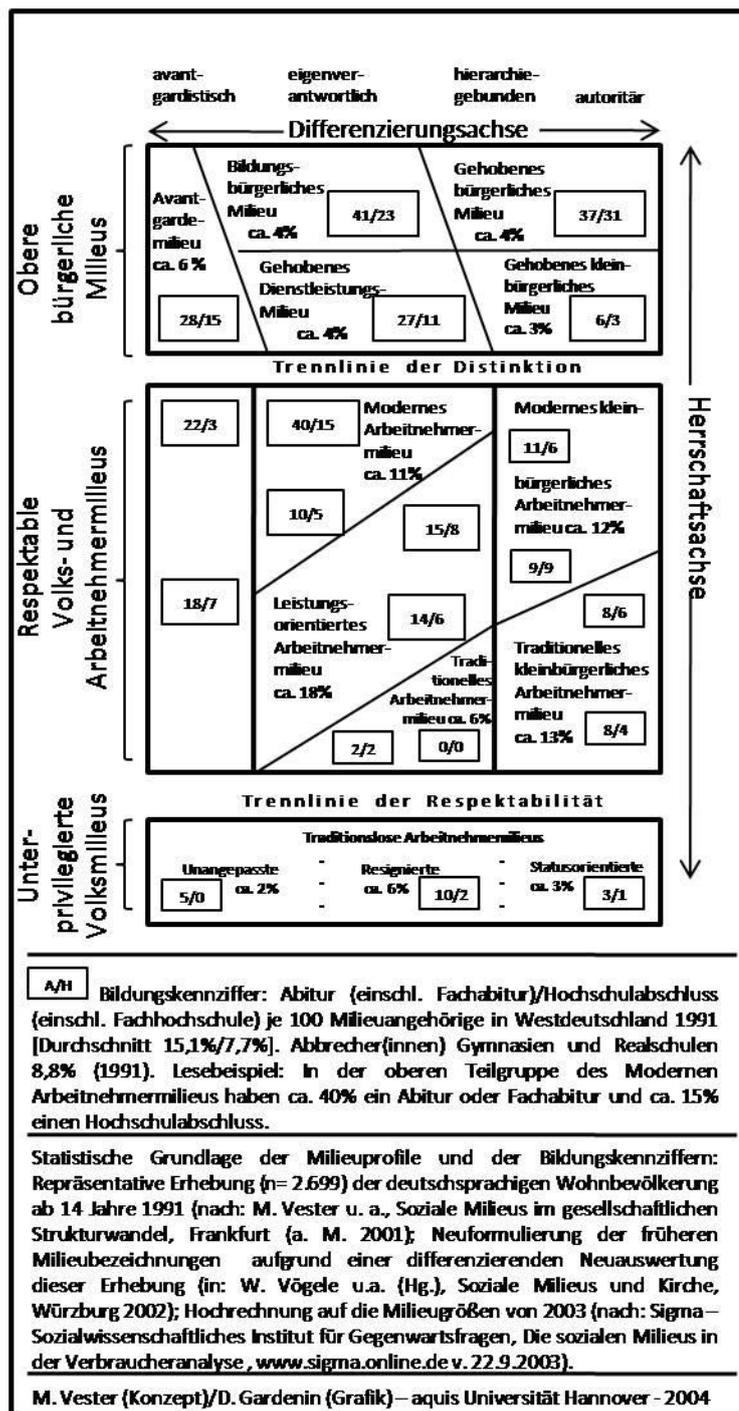


Abb. 2: Milieus nach Michael Vester; eigene Darstellung nach Vester, Michael (2006), S. 12.

In Abbildung 2 wird vertikal die Gesellschaft in die nichtprivilegierte, die unterprivilegierte und die privilegierte Schichtungsstufe eingeteilt. Horizontal werden diese jeweils in Klassenfraktionen unterteilt. Auf der linken Seite sind Milieus, die auf Eigenverantwortung und Ideenreichtum setzen, während die

auf der rechten Seite in hierarchische und autoritäre Milieus eingeteilt sind.<sup>47</sup> Zusätzlich werden diese Milieus von der vertikalen Herrschaftsachse beeinflusst, also von Faktoren wie soziale Chance, Wohlstand, Macht und Einfluss. Dabei wurde in den letzten 25 Jahren beobachtet, dass es insgesamt wenig grundlegende Veränderungen im Ungleichgefüge gibt. Vielmehr verändern sich die Schichtungsstufen intern, so dass in dieser Form die Trennlinien nicht verschoben werden.<sup>48</sup>

### **4.3. Erlebnismilieus von Gerhard Schulze**

In Schulzes alltagsästhetischen Schemata werden verschiedene Lebensstile vorgestellt. Dabei werden bestimmte Zeichen (beispielsweise Besitztümer, besuchte Veranstaltungen, favorisierte Musikstile) durch Bedeutungsebenen (Genuss, Distinktion und Lebensphilosophie) näher bestimmt. Lebensstile und Milieukonzepte können also sogar innerhalb eines Ansatzes eng miteinander verbunden sein.

Erlebnisorientierung beschreibt ein Handeln, das das Ziel hat schönere Erlebnisse herbeizuführen. Dabei achten Menschen eher nicht darauf, welchen praktischen Wert Dinge für sie haben, sondern eher darauf welchen Erlebniswert diese für sie erfüllen. Dies kann zum Beispiel bedeuten sich einen teuren Sportwagen zu kaufen, statt sich für ein sparsames Auto zu entscheiden. Was genau dies für eine Person bedeutet, hängt dabei vom jeweiligen Milieu ab. Wie bei jeder Entscheidung sind dabei Unsicherheit und Enttäuschung möglich. Nicht jede Entscheidung erfolgt innenorientiert.

Erlebnisorientierung ist lediglich in einer relativen Wohlstandsgesellschaft möglich, in der es vergleichsweise viele Wahlmöglichkeiten für alle gibt. Der persönliche Stil, der sich aus dem erlebnisorientierten Handeln formt, wird zu einem beständigen und situationsübergreifenden Muster.

---

<sup>47</sup> Vgl. Vester, Michael (2006), S. 12.

<sup>48</sup> Vgl. Burzan, Nicole (2007), S. 110.

Alltags- ästhetische Schemata	Typische Zeichen (3 Beispiele)	Bedeutungen		
		Genuss	Distinktion	Lebensphi- losophie
Hochkultur- schema	Klassische Musik, Museumsbesuch, Lektüre „guter Lite- ratur“	Kontemplation	Anti- barbarisch	Perfektion
Trivialschema	Deutscher Schla- ger, Fernsehquiz, Arztroman	Gemütlichkeit	Anti- exzentrisch	Harmonie
Spannungs- schema	Rockmusik, Thriller, Ausgehen (Knei- pen, Discos, Kinos usw.)	Action	Anti- konventionell	Narzissmus

Abb. 3: **Alltagsästhetische Schemata im Überblick**, eigene Darstellung nach Schulze, Gerhard (2005), S. 163.

In alltagsästhetischen Schemata nach Schulze werden verschiedene Stiltypen aufgezeigt. Dabei werden vertikal die drei hauptsächlich alltagsästhetischen Schemata benannt. Dies sind das Hochkultur-, das Trivial- und das Spannungsschema. Horizontal werden die durch Schulze näher bestimmte Bedeutungsebenen Genuss, Distinktion Lebensphilosophie verortet.

Da es nicht möglich ist, eine Person in nur ein Schema einzuordnen, müssen laut Schulze ebenso die Faktoren Nähe und Distanz der Person zu den verschiedenen Schemata überprüft werden. Erst durch die Kombination dieser beiden Faktoren kann von einem Milieu gesprochen werden.

Milieuspezifische Varianten der Erlebnisorientierung	Übersetzung in den dimensionalen Raum alltagsästhetischer Schemata (Stiltypen) „+“ bedeutet Nähe, „-“ bedeutet Distanz		
	Hochkulturschema	Trivialschema	Spannungsschema
Streben nach Rang (Niveaumilieu)	+	-	-
Streben nach Konformität (Integrationsmilieu)	+	+	-
Streben nach Geborgenheit (Harmoniemilieu)	-	+	-
Streben nach Selbstverwirklichung (Selbstverwirklichungsmilieu)	+	-	+
Streben nach Stimulation (Unterhaltungsmilieu)	-	-	+

Abb. 4: **Milieuspezifische Varianten der Erlebnisorientierung**, eigene Darstellung nach Schulze, Gerhard (2005), S. 165.

Da es eher unwahrscheinlich ist, dass es eine simultane Nähe zwischen Trivial- und Spannungsschema gibt, geht Schulze von fünf typischen Kombinationen aus, die er als Personengruppen bezeichnet. Diese sind durch gruppentypische Existenzformen und hohe Binnenkommunikation (Sportvereine, Einrichtungen, Freunde etc.) voneinander abzugrenzen.

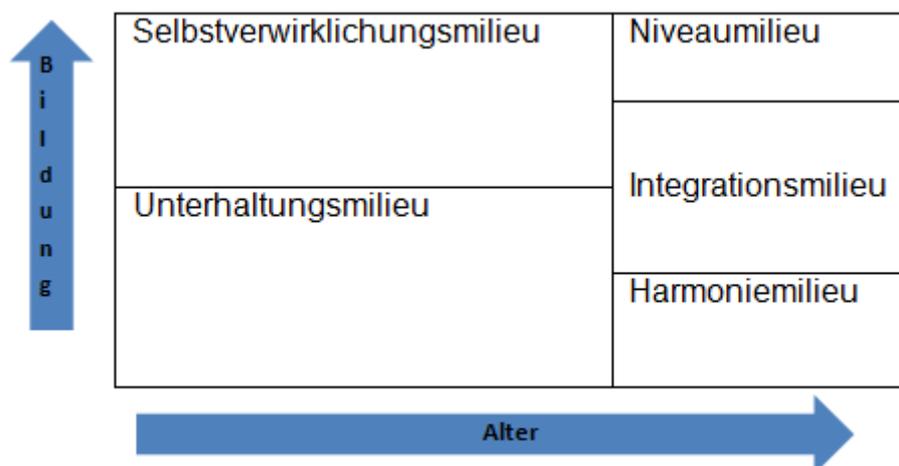


Abb. 5: **Scharf konturiertes Milieumodell**, eigene Darstellung nach Schulze, Gerhard (2005), S. 384.

Zu welchem Milieu eine Person gehört wird weiter durch die Dimensionen Alter (jünger und älter als 40 Jahre) und Bildung (niedrig und höher) beeinflusst. So können die fünf Milieus zugeordnet werden, wobei Schulze diese aufgrund der Altersdimension und der hierarchische Struktur durch das Bildungsniveau vertikal verändert sieht.<sup>49</sup>

#### **4.4. Auswahl des Milieumodells**

Von den drei beschriebenen Milieumodellen wird in dieser Arbeit das SINUS-Milieus-Modell verwendet um die Stadtteile zu verorten. Durch dieses wird die Milieustruktur in Deutschland am präzisesten aufgezeigt.<sup>50</sup> Wie bei dem Milieumodell von/nach Vester gibt es auch in diesem Modell Trennlinien zwischen den Schichten (Soziale Lage), diese sind beim SINUS–Milieus-Modell aber fließend. Da in einem Stadtteil (Sozialraum) viele Menschen mit zum Teil sehr verschiedenen sozialen Lagen und Grundorientierungen leben, ist dieses Modell besser geeignet. Das Erlebnismilieus-Modell von Gerhard Schulze von 1992 ist veraltet und Kritiker sagen ihm nach, dass es lediglich in Wohlstandsphasen anzuwenden ist, da es sonst wenig aussagekräftig ist.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. Burzan, Nicole (2007), S. 110 - 115.

<sup>50</sup> Vgl. Biermann, Benno/Bock-Rosenthal, Erika/Doehlemann, Martin/Grohall, Karl-Heinz/Kühn, Dietrich (2013), S. 224.

<sup>51</sup> Vgl. Burzan, Nicole (2007), S. 116.

## 5. Anwendung

Im Folgenden werden zwei Kindertagesstätten der Elbkinder vorgestellt, die in unterschiedlichen Sozialräumen liegen. In 5.2 (Einordnung in das Sozialraummodell und Auswahl der Konzeptionsbausteine) werden die Eltern, die die Kindertagesstätte besuchen (Zielgruppe), in das SINUS Milieumodell verortet und es werden von den bereits beschriebenen Bausteine jene ausgewählt, die vom Sozialraum beeinflusst werden. Anhand dieser Auswahl wird ein Interviewleitpfaden entwickelt, mit dem jeweils die Leitungen und die Regionalleitungen der jeweiligen Kindertagesstätten befragt werden sollen, um schließlich in Kapitel 6 Handlungsempfehlungen für Kitas im entsprechenden Sozialraum ableiten zu können.

### 5.1. Vorstellung der Kitas

Im Rahmen dieser Arbeit wurde zum einen die Kita Eichengrund aus Blankenese und zum anderen die Kita Vizelinstraße aus Lokstedt untersucht. Beide Kitas liegen in unterschiedlichen Sozialräumen, was durch deren Beschreibung deutlich werden soll.

#### 5.1.1. Kita Eichengrund in Blankenese

Blankenese liegt im Westen von Hamburg, den so genannten Elbvororten, und gehört erst seit 1938 zur Hansestadt Hamburg.<sup>52</sup> Von den 13016 hier lebenden Menschen sind 17,6 % unter 18 Jahre und 28 % über 65 Jahre alt.<sup>53</sup> Es ist eine gehobene Wohngegend mit einem historischen Ortskerns, exquisiten Restaurants, dem Treppenviertel, dem nahen Elbstrand und mit vielen kleinen und großen sehr teuren Grundstücken (je m<sup>2</sup> 1266 Euro) und Immobilien. Weitere Aspekte des Stadtteiles sind die Nähe zur Innenstadt, die schnelle öffentliche Verkehrsanbindung mit Bus, S-Bahn und Fähre, die gute Anbindung an die A7 und eine schnelle Verbindung in die Innenstadt über die

<sup>52</sup> Vgl. Hamburg.de GmbH & Co. KG (2014), <http://www.hamburg.de/blankenese/>.

<sup>53</sup> Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2014), [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standdocuments/NR15\\_Statistik-Profil\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/NR15_Statistik-Profil_2013.pdf), S.76 – 77.

Elbchaussee.<sup>54</sup> Neben 10 Kindergärten gibt es in Blankenese eine Primar-, eine Stadtteil-, und eine Privatschule sowie zwei Gymnasien. Bildung ist den Menschen in diesem Stadtteil sehr wichtig. So besuchten 2013 von 752 Schülern 77,4 % die beiden Gymnasien. Die Arbeitslosenrate beträgt 2,2 %, wobei nur 0,3 % der Arbeitslosen 15 – 25 Jahre sind. In Blankenese leben 7,4 % Migranten.<sup>55</sup>

In Blankenese gibt es Kunst-, Kultur-, Bildungs-, Forschungs-, Wissenschafts-, internationale, stadtteilbezogene, sportliche, soziale und kirchliche Stiftungen. Neben anderen Bildungs- und Kulturangeboten gibt es hier noch einige Sportvereine, Treffpunkte und Vereine für Senioren, Beratungsstellen für Mütter und eine Zweigstelle der Bücherhallen.<sup>56</sup> Da der Stadtteil mit einem Jahresdurchschnittseinkommen von 110 108 Euro zu den wohlhabenden Stadtteilen gehört, werden diese Einrichtungen, Institutionen, Initiativen und Vereine meist großzügig bezuschusst.<sup>57</sup>

Die Kita Eichengrund, Eichengrund 27, 22589 Hamburg, ist eine integrative Kindertagesstätte in der 230 Kinder im Alter von 8 Wochen – 11 Jahren betreut werden. Die Kita Eichengrund hat Montag bis Donnerstag von 07.00 – 18.00 Uhr und Freitag von 07.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Außer an zwei bis drei Studientagen und einem Betriebsausflug sind die Kita und die GBS (Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen) Standorte ganzjährig geöffnet. Die Kita betreibt seit 2008 zusätzlich einen GBS Standort an der Gorch-Fock-Schule in der Karstenstraße 22, 22589 Hamburg und einen weiteren seit 2013 an der Schule Schulkamp, Schulkamp1–3, 22609 Hamburg.<sup>58</sup>

---

<sup>54</sup> Vgl. Hamburg.de GmbH & Co. KG (2014.), <http://www.hamburg.de/blankenese/>.

<sup>55</sup> Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2014), [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standocuments/NR15\\_Statistik-Profile\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/NR15_Statistik-Profile_2013.pdf), S.76 – 77.

<sup>56</sup> Vgl. Hamburg.de GmbH & Co. KG (2014), <http://www.hamburg.de/altona/sozialplanung/>.

<sup>57</sup> Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2013), [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standocuments/SI\\_SPEZIAL\\_IV\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/SI_SPEZIAL_IV_2013.pdf).

<sup>58</sup> Vgl. Elbkinder (2014), [http://www.elbkinder-kitas.de/de/kita\\_finder/kita/126](http://www.elbkinder-kitas.de/de/kita_finder/kita/126).

Die Kita Eichengrund bietet den Kindern ein anregungsreiches und auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmtes Gebäude sowie ein 7200 m<sup>2</sup> großes Außengelände. Im Nahbereich der Kita gibt es überwiegend Einzelhäuser und Reihenhäuser mit Garten, das Waldgebiet Marienhöhe mit der Kiesgrube (Spielplatz und Grillstationen), einen Friedhof und die Tennisplätze des SV Blankenese.

Die Kita Eichengrund wird fast ausschließlich von Familien aus dem Stadtteil genutzt.

### **5.1.2. Kita Vizelinstraße in Lokstedt**

Lokstedt gehört zum Bezirk Eimsbüttel und liegt im Norden von Hamburg. Von den 26319 Menschen sind 15,2 % unter 18 Jahre und 21,2 % sind Älter als 65 Jahre. Lokstedt ist ein grüner Stadtteil mit vielen verschiedenen Wohnmöglichkeiten. Wer sich hier eine Immobilie kaufen möchte bezahlt je m<sup>2</sup> 560 Euro. Es gibt Reihen- und Mehrfamilienhäuser und kleine Villen. Insgesamt haben 27 % der Menschen in Lokstedt einen Migrationshintergrund, wovon 42,7 % noch nicht volljährig sind.<sup>59</sup>

Lokstedt ist durch zwei U-Bahnstationen und Europas meistfrequentierte Buslinie an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen.<sup>60</sup> In Lokstedt gibt es 22 Kindertagesstätten, vier Grundschulen und ein Gymnasium. Dieses wird von 56 % der Schüler besucht. Die Arbeitslosenrate ist hier deutlich höher als in Blankenese. Auffällig ist dabei, dass von den 3,7 % Arbeitslosen knapp die Hälfte unter 25 Jahre alt sind. Also ungefähr ein siebenfach höherer Wert als in Blankenese.<sup>61</sup>

Neben einer Zweigstelle der Bücherhalle gibt es hier noch drei Parkanlagen (Amsinckpark, Von-Eicken-Park, Willinkspark) und einige Sportvereine. Zu

---

<sup>59</sup> Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2014), [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standdocuments/NR15\\_Statistik-Profile\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/NR15_Statistik-Profile_2013.pdf), S. 94 - 95.

<sup>60</sup> Vgl. Hamburg.de GmbH & Co. KG (2011), <http://www.hamburg.de/altona/sozialplanung/>.

<sup>61</sup> Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2014), [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standdocuments/NR15\\_Statistik-Profile\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/NR15_Statistik-Profile_2013.pdf), S. 94 - 95.

den anderen Institutionen zählen das *Alten- und Pflegeheim - ASH Haus Vitalis Lokstedt*, das Wohnprojekt *New Living Home*, das Gesundheitszentrum *ForumVitalis*, die Kunstinitiative *KOTTWITZKeller e.V.*, den *Naturschutzbund Deutschland (NABU)* und die gemeinnützige Organisation *New Generation e.V.* die sich um Menschen über fünfzig kümmert.<sup>62</sup> Mit einem Jahresdurchschnittseinkommen von 35424 Euro gehört Lokstedt zu Hamburgs Mittelstand.<sup>63</sup>

Die Kita Vizelinstraße, Vizelinstraße 48, 22529 Hamburg, ist eine integrative Kindertagesstätte mit einem integrierten Eltern-Kind-Zentrum. In ihr werden 165 Kinder im Alter von 8 Wochen bis zur Einschulung betreut. Die Kita ist bis auf 2-3 Studientage ganzjährig von Montag bis Donnerstag von 6 bis 18 Uhr und freitags von 6 bis 17 Uhr geöffnet. Die Kita verfügt über ein großes neugestaltetes Außengelände.

In der Kita werden größtenteils Familien aus der Lenzsiedlung betreut. Die Siedlung wurde zwischen 1974 und 1984 im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus auf einer Fläche von 7,6 ha gebaut. Die Großwohnanlage hat die höchste Bevölkerungsdichte (400 Personen pro ha) in Hamburg und beherbergt 3000 Menschen aus 60 verschiedenen Ländern aller Kontinente.<sup>64</sup> Das heißt, dass der Großteil der Elternschaft einen Migrationshintergrund hat (72% aus über 60 Ländern).<sup>65</sup> Da etwa ein Drittel der Menschen in der Siedlung erwerbslos sind, liegen sie weit unter dem Jahresdurchschnittseinkommen des Stadtteils Lokstedt und Eimsbüttel.<sup>66</sup> Von den Schülern/innen, die 2011 die Grundschule besuchten hatten 64 % eine andere Familiensprache. Von den Schüler/innen aus der Lenzsiedlung erreichten zwar 43 % das

<sup>62</sup> Vgl. Bott. Bettina (2014), [http://www.lokstedt.de/organisationen/organisationen\\_institutionen.html](http://www.lokstedt.de/organisationen/organisationen_institutionen.html).

<sup>63</sup> Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2013), [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standocuments/SI\\_SPEZIAL\\_IV\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/SI_SPEZIAL_IV_2013.pdf).

<sup>64</sup> Vgl. Lenzsiedlung e. V. (2014), <http://www.lenzsiedlung.de/?cat=3>.

<sup>65</sup> Vgl. Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) (2012), [http://www.uke.de/institute/medizin-soziologie/downloads/institut-medizin-soziologie/Praesentation\\_Stadtteilentwicklung\\_LS\\_2000\\_2012.pdf](http://www.uke.de/institute/medizin-soziologie/downloads/institut-medizin-soziologie/Praesentation_Stadtteilentwicklung_LS_2000_2012.pdf).

<sup>66</sup> Vgl. Lenzsiedlung e. V. (2014), <http://www.lenzsiedlung.de/?cat=28>.

Abitur/ die Fachhochschulreife, dafür blieben aber 11 % ohne Abschluss. 47 % machten den Hauptschul- oder den Realschulabschluss.<sup>67</sup>

## 5.2. Einordnung in das Sozialraummodell und Auswahl der Konzeptionsbausteine

Im Folgenden werden die Eltern (Zielgruppe), die die jeweilige Kita besuchen, in dem Sinus Milieumodell verortet. Anschließend werden aus den beschriebenen Bausteinen jene ausgewählt, die vom Sozialraum beeinflusst werden und im Rahmen dieser Arbeit weiter untersucht werden sollen.

### 5.2.1. Blankenese

Die Eltern der Kita Eichengrund in Blankenese gehören mit ihrem überdurchschnittlichen Jahresdurchschnittseinkommen und ihrem Bildungsniveau zu der Oberschicht (Zeile 1). Sie sind kultiviert, anspruchsvoll, leistungsorientiert und zielfokussiert. Viele arbeiten als (Staats)Anwälte (höhere Beamte), bei Airbus, sind leitende Angestellte, haben sich selbstständig gemacht oder sind freiberuflich. Viele Familien haben zwei oder mehr Kinder. Die Menschen interessieren sich für Kultur, technischen Fortschritt, Politik und Wirtschaft und engagieren sich überdurchschnittlich ehrenamtlich. Zudem leben viele "Genussmenschen" in diesem Stadtteil, die auf Luxus wert legen.<sup>68</sup> Von der Grundorientierung gehören die Eltern des Stadtteils also in Spalte B (Modernisierung) und auf der senkrechten Achse in Zeile 1 (Oberschicht/Obere Mittelschicht) was bedeutet, dass sie vorrangig bei den 10 % der **Etablierten** einzuordnen sind.

### 5.2.2. Lokstedt

Die Eltern, welche die Kita Vizelinstraße besuchen, gehören aufgrund des niedrigeren Einkommens und der geringeren Bildung hauptsächlich zu den

<sup>67</sup> Vgl. Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) (2012), [http://www.uke.de/institute/medizin-soziologie/downloads/institut-medizin-soziologie/Praesentation\\_Stadtteilentwicklung\\_LS\\_2000\\_2012.pdf](http://www.uke.de/institute/medizin-soziologie/downloads/institut-medizin-soziologie/Praesentation_Stadtteilentwicklung_LS_2000_2012.pdf).

<sup>68</sup> Vgl. Biermann, Benno/Bock-Rosenthal, Erika/Doehlemann, Martin/Grohalla, Karl-Heinz/Kühn, Dietrich (2013), S. 225.

12 % der **Konsum-Materialisten**. Dieses Milieu gehört zur Unterschicht und zur unteren Mittelschicht. (Zeile 3). Sie sind häufig von Faktoren der sozialen Benachteiligung wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit betroffen. Dies liegt wohl daran, dass in diesem Milieu geringere Schulabschlüsse (Hauptschul- und Realschule) erreicht werden und Qualifikationen (Berufsausbildungen) fehlen. Die Konsum-Materialisten gehören zur Arbeiterklasse. Die Menschen die hier leben versuchen Anschluss an die Mittelschicht zu halten. Trotz ihrer geringen finanziellen Mittel orientieren sie sich an deren Konsumverhalten. Es sind Genussmenschen, (Spalte B) die Wert auf Unterhaltungselektronik und eine actionreiche Freizeit legen.<sup>69</sup>

### 5.2.3. Auswahl der zu untersuchenden Konzeptionsbausteine

Da der Baustein **Organisation** mit seinen Indikatoren nicht von sozialräumlichen Faktoren beeinflusst wird, ist er für die Erstellung des Interviews irrelevant.

Es stellt sich die Frage, ob sich je nach Milieu die Anforderungen an das pädagogische **Personal** verändern und ob die Leitungen der jeweiligen Einrichtungen dementsprechend andere Einstellungskriterien zugrunde legen sollten. Auch beeinflusst der Sozialraum die Fortbildungen, die dem pädagogischen Personal angeboten werden sollten.

Inwieweit sich die **pädagogisch-inhaltlichen Aspekte** der Kitaarbeit unterscheiden, soll Aufschluss darüber geben, in welchen Bereichen der Sozialraum Einfluss auf diese nimmt. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich die Angebotsstrukturen der Einrichtungen unterscheiden. Besonders interessiert hier, ob es Bildungsbereiche (Hamburger Bildungsempfehlungen) gibt, die in den jeweiligen Sozialräumen wichtiger sind als andere.

Der Baustein **Methodik und Didaktik** wird nicht vom Sozialraum beeinflusst. Unabhängig von diesem kann sich eine Einrichtung zum Beispiel dazu ent-

---

<sup>69</sup> Vgl. Biermann, Benno/Bock-Rosenthal, Erika/Doehlemann, Martin/Grohall, Karl-Heinz/Kühn, Dietrich (2013), S. 227.

schließen nach dem Ansatz von Maria Montessori zu arbeiten. Die Auswahl des Ansatzes wird nicht durch örtliche Gegebenheiten, die Institutionen vor Ort oder durch das Milieu beeinflusst.

Da die Einrichtungen in zwei sehr unterschiedlichen Sozialräumen liegen, soll das Interview Aufschluss darüber geben, inwieweit die Dimension **Kooperation mit den Familien** beeinflusst wird. Was bieten die Einrichtungen den Eltern an, inwieweit werden diese von den Eltern wahrgenommen und was muss getan werden um die Eltern zur Mitarbeit zu gewinnen?

Auch die Dimension **Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation mit weiteren externen Partnern** soll betrachtet werden. Dabei ist interessant welche externen Partner die Einrichtung schon hat, warum sie mit genau diesen kooperiert und in wieweit sich die Öffentlichkeitsarbeit der beiden Einrichtungen in ihren Sozialräumen unterscheidet.

Da die **Kooperation mit dem Träger** bei den Elbkindern durch die genannten Indikatoren in allen Einrichtungen gesichert sind, findet diese Dimension keine weitere Beachtung.

### 5.3. Experteninterviews

In diesem Kapitel wird die Entstehung und Auswertung des Interviews also die Erhebungs-, die Aufbereitungs- und die Auswertungstechnik beschrieben.

#### 5.3.1. Erhebungstechnik

Als Erhebungstechnik wird ein Interview gewählt. Diese qualitative Datenerhebungsmethode bietet sich deshalb an, weil sie die relevanten Sichtweisen berücksichtigt und Informationen detailliert und differenziert gesammelt werden können. Gegenüber der Beobachtung gewährleistet sie konsequent die Erfassung der Perspektive des Befragten. Im Gegensatz zu einem Fragebogen ermöglicht die Offenheit eines Interviews die Einbeziehung weiterer

Ideen und Ansichten des Befragten und somit auch neuartige und überraschender Erkenntnisse.<sup>70</sup>

Das Leitfadeninterview wird in Form eines Experteninterviews mit offenen Fragen geführt.<sup>71</sup> Um während des Leitfadeninterviews möglichst viele Informationen sammeln zu können wird die Methode der Exploration angewendet. Es werden offene Fragen gestellt um der befragten Person möglichst vielfältige Informationen zu entlocken, die es dem Interviewer ermöglichen, das vorhandene Rahmenwissen zu vertiefen.<sup>72</sup> Als Grundlage für das Interview dienen die ausgewählten Konzeptionsbausteine, also solche, die vom Sozialraum beeinflusst werden. Diese werden nun im Folgenden in Dimensionen aufgeteilt und weiter aufgelöst.<sup>73</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Weischer, Christoph (2007), S. 242 – 243.

<sup>71</sup> Vgl. Mayer, Otto (2008), S. 43 – 44.

<sup>72</sup> Vgl. Blumer, Herbert (1973), S.122 ff.

<sup>73</sup> Vgl. Mayer, Horst Otto (2008), S. 44.

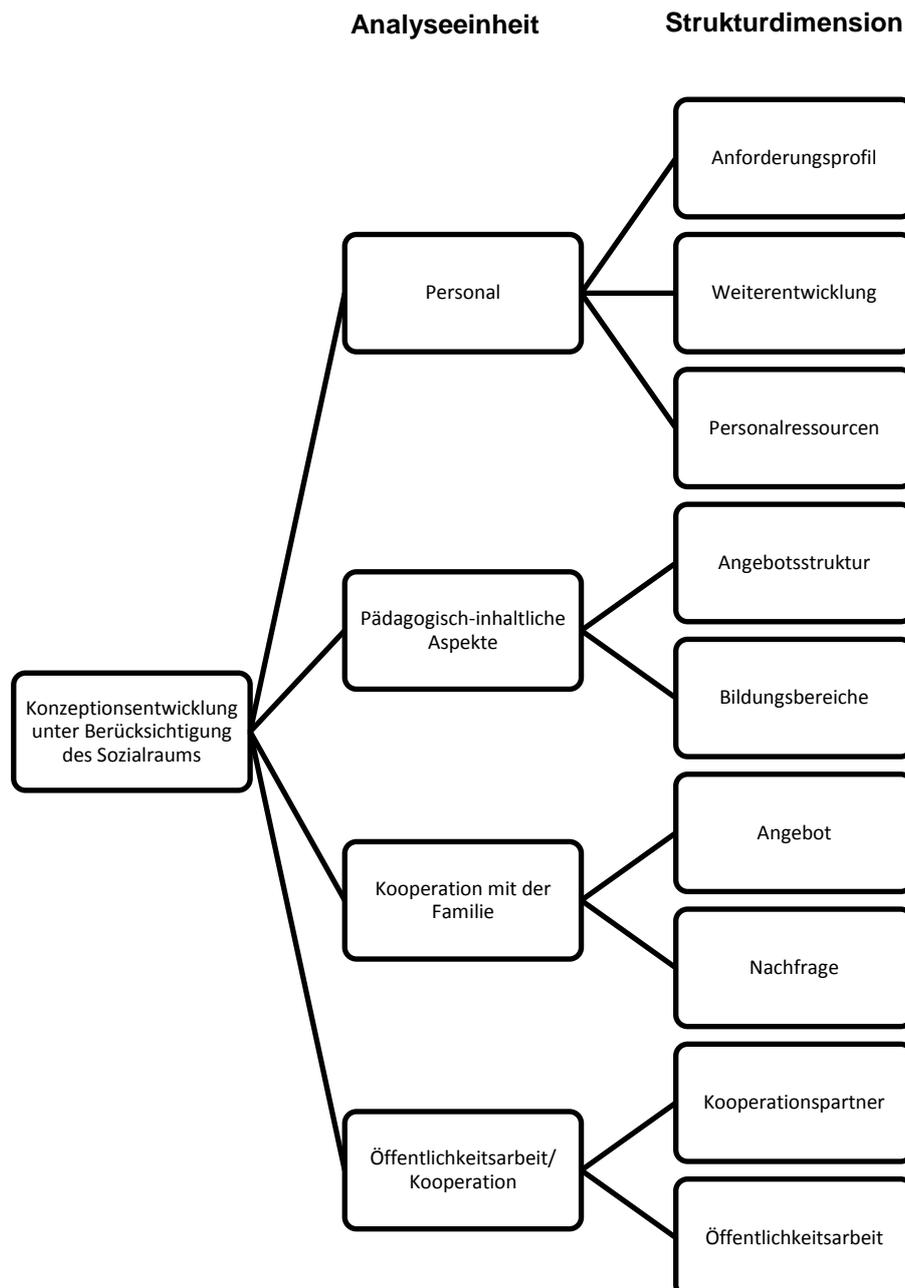


Abb. 6: **Weiterentwicklung der dimensionalen Analyse**, eigene Darstellung nach Mayer, Horst Otto (2008), S. 44.

Die **Analyseeinheit Personal**, löst sich so zum Beispiel in die abgeleiteten **Strukturdimensionen Anforderungsprofil, Weiterentwicklung und Personalressourcen** auf.<sup>74</sup>

Der Leitfaden für das Interview befindet sich im Anhang. Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet.

<sup>74</sup> Vgl. Mayer, Otto (2008), S. 44.

### **5.3.2. Aufbereitungstechnik**

Um die Interviews aufzubereiten werden diese in eine schriftliche Fassung gebracht. Die sogenannte Transkription ist ein aufwendiger Prozess, der die Auswertung der Interviews nachhaltig erleichtert. Anders als bei einer Zusammenfassung ist es hier möglich die Aussagen im Kontext zu lesen. Auch können Randnotizen eingefügt, Markierungen vorgenommen, herumgeblättert und Textstellen verglichen werden. Um die Lesbarkeit der Interviews zu erleichtern werden diese in normales Schriftdeutsch übertragen. Bei dieser Technik werden zum Beispiel Versprecher, Dialekte und Satzbaufehler ausgebessert, ohne dabei den Inhalt zu verfälschen.<sup>75</sup>

### **5.3.3. Auswertungstechnik**

Um das Material auszuwerten wird die strukturierte Inhaltsanalyse von Philipp Mayring benutzt. Mit dieser Methode ist es möglich aus den Interviews bestimmte Inhalte herauszufiltern und diese anhand von Ankerbeispielen zu belegen.<sup>76</sup> Abbildung 7 zeigt schematisch das Vorgehen bei einer strukturierten Inhaltsanalyse in acht Schritten, nach denen wie folgt vorgegangen wurde.

---

<sup>75</sup> Vgl. Mayring, Philipp (2002), S. 89 – 91.

<sup>76</sup> Vgl. Mayring, Philipp (2010), S. 92.

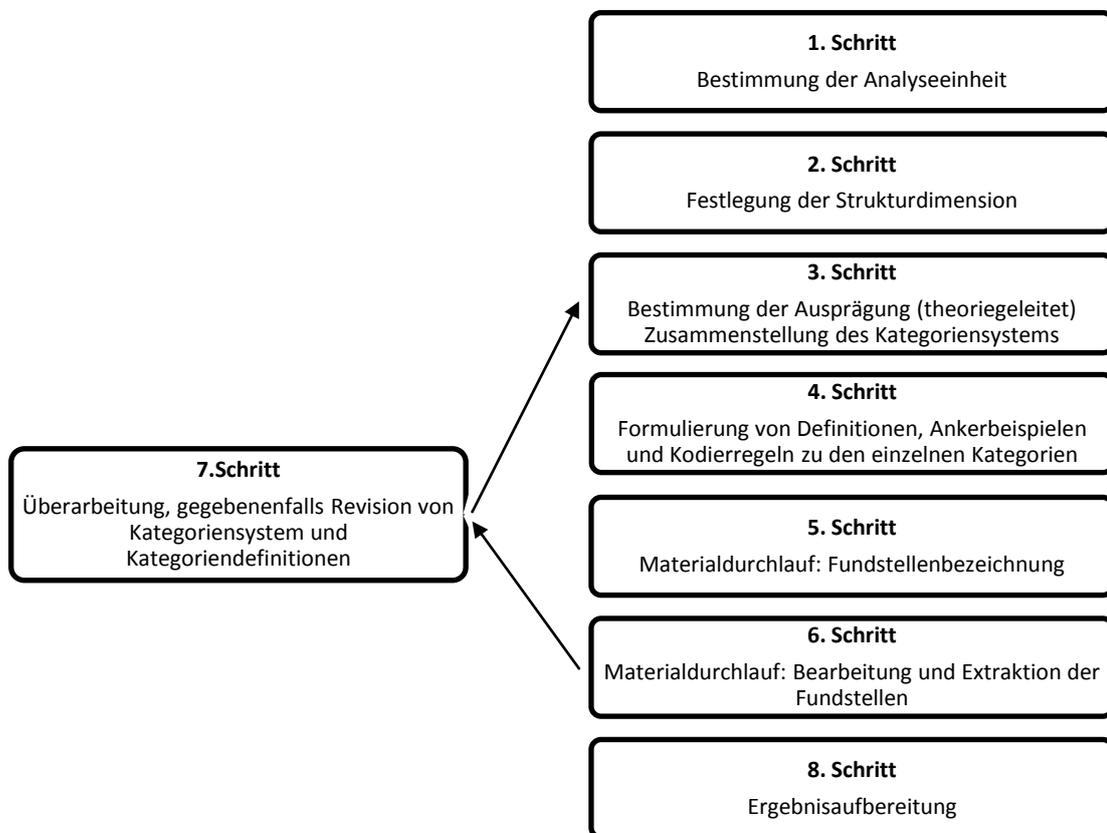


Abb. 7: **Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse**, eigene Darstellung nach Mayring, Philipp (2010), S. 93.

Die vier **Analyseeinheiten**, *Personal*, *pädagogisch Inhaltliche Aspekte*, *Kooperation mit der Familie* und *Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperation* wurden bereits zur Strukturierung des Interviews in zehn **Strukturdimensionen** aufgeteilt.

Aus den Antworten der Experten wurden bestimmte **Ausprägungen** extrahiert (Inhaltliche Strukturierung), benannt und zusammengefasst (siehe Abbildung).

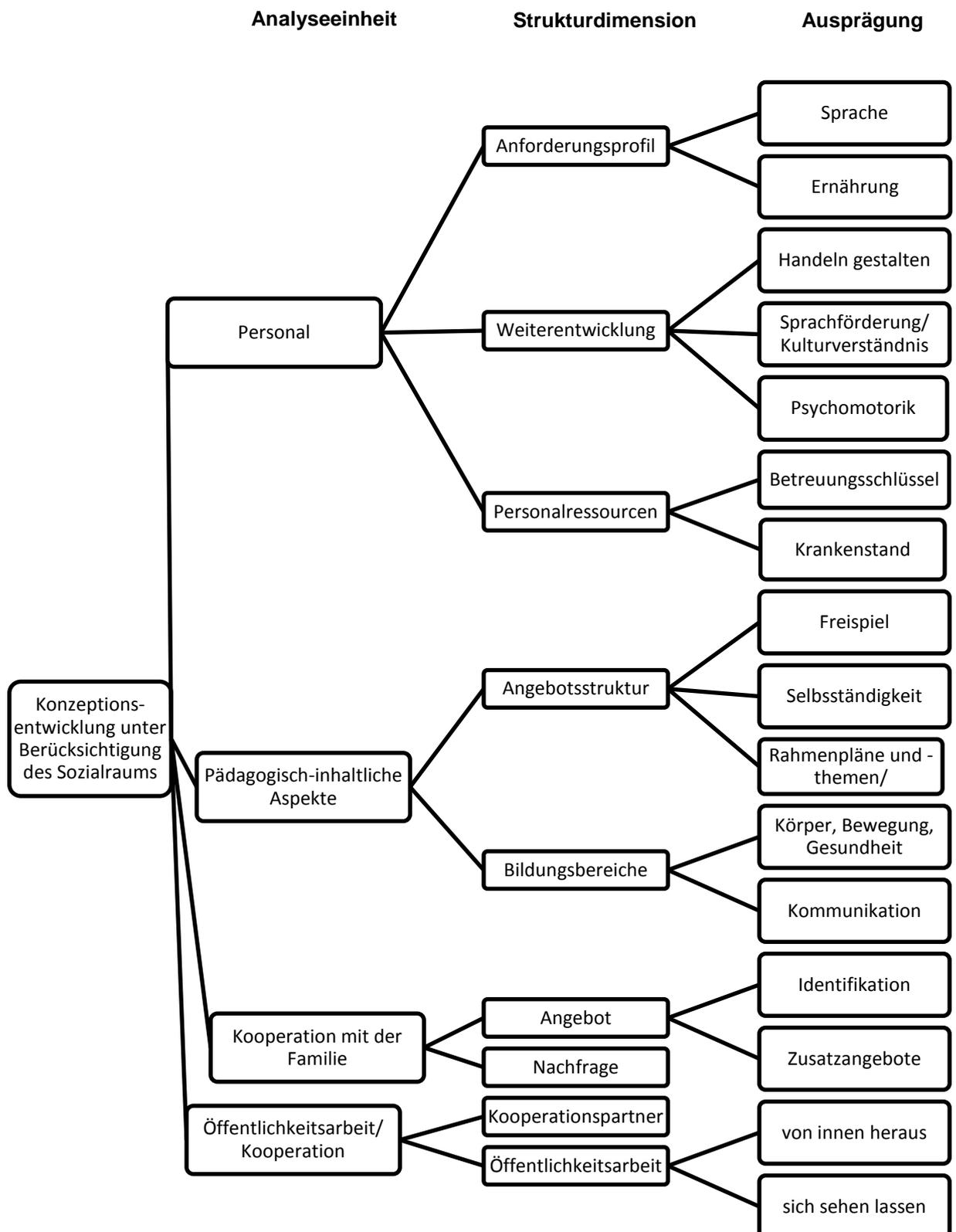


Abb. 8: Weiterentwicklung der dimensionalen Strukturdimension, eigene Darstellung nach Mayer, Horst Otto (2008), S. 44.

Aufgrund der geringen Anzahl der geführten Interviews wurde in dieser Arbeit auf eine Kodierung und Fundstellenbezeichnung verzichtet. Stattdessen wird in Kapitel 6 angeführt, welche Experten, welche Meinungen vertreten.

## 6. Ergebnisse und Auswertung

Um Empfehlungen für Einrichtungen in ähnlichen Sozialräumen aussprechen zu können werden im Folgenden die Ergebnisse der geführten Experteninterviews zusammengefasst. Am Ende jeder Zusammenfassung werden die Ergebnisse aufbereitet und Empfehlungen für Einrichtungen gegeben, die sich in einem ähnlichen Sozialraum befinden. Auch werden eigene Anregungen angeführt, die eine Konzeptionsentwicklung erleichtern können.

### 6.1. Personal

#### 6.1.1. Anforderungen:

Alle Experten nannten beim Anforderungsprofil an das Personal **Sprache** als eines der wichtigsten Faktoren der Erzieher in ihren Stadtteilen. Dabei wurde diese *Ausprägung* aber aus verschiedenen Gesichtspunkten genannt.

Die Eltern der Kita Eichengrund in Blankenese haben eine hohe Erwartungshaltung und üben dadurch auch einen gewissen Druck auf die Erzieher aus. Deshalb sollten sich die Erzieher und die Leitung gut ausdrücken können, da ihr Handeln und ihre Aussagen hinterfragt werden.

In der Kita Vizelinstraße ist Sprache aus einem anderen Grund wichtig. Da viele Eltern einen Migrationshintergrund haben, wäre es hier wünschenswert, wenn die Erzieherinnen zweisprachig wären. Dies hätte den Vorteil, dass sie neben der Sprache auch die Kultur "übersetzen" könnten. Auch würden die Kommunikation und das Verständnis für die Elternschaft erhöht und erleichtert werden. Da hier auch viele Kinder "sprachlos" sind, weil die Eltern mehr über sie reden als mit ihnen, sollten die Erzieherinnen darauf achten, wie sie diese altersgemäß ansprechen und sie zum reden animieren. Als zusätzliche Qualifikation würde sich die Leitung der Kita Vizelinstraße dementsprechend eine Sprachförderfortbildung wünschen.

Auch wäre es sinnvoll, wenn sich die Erzieherinnen in diesem Stadtteil mit dem Thema **Ernährung** auskennen, da in den Familien wenig gekocht wird.

### 6.1.2. Weiterentwicklung:

Bezogen auf die hohen Ansprüche der Eltern in Blankenese, würde die Regionalleitung den Erziehern raten an Fortbildungen teilzunehmen, die ihnen helfen ihr **Handeln zu gestalten** und dieses besser zu begründen. Auch Fortbildungen, in denen Teams lernen Wochenplänen zu erstellen wären unter diesem Gesichtspunkt förderlich. Um Elterngespräche anhand von Videos, Fotos oder anderen Dingen möglichst gut gelingen zu lassen, wären auch Fortbildungen zum Thema "beobachten und dokumentieren" sinnvoll.

Aufgrund der Sprachvielfalt und den "sprachlosen" Kindern, die es in der Vizelinstraße gibt, sind sich die Leitung und die Regionalleitung einig, dass es Sinn ergeben würde dem pädagogischen Personal Fortbildungen zum Thema **Sprachförderung** anzuraten. Auch Fortbildungen, bei denen es um **Kulturverständnis** geht, wären aufgrund dessen ratsam. Da die Kinder wenig Angebote von den Eltern erhalten und diese auch wenig mit ihnen raus gehen, würde die Leitung zudem Erzieherinnen dazu raten an Fortbildungen zum Thema **Psychomotorik** teilzunehmen.

### 6.1.3. Personalressourcen:

Der **Betreuungsschlüssel** ist bei den Elbkindern in allen Einrichtungen gleich. Allerdings ist die Kita Vizelinstraße eine Kita-Plus Kita und bekommt zusätzlich 88 Stunden in ihr Mitarbeiterkontingent. Trotzdem ist die Erzieher-Kind-Relation hier (1,8 Erzieher pro Gruppe) niedriger als in der Kita Eichengrund (2 Erzieher pro Gruppe). Dies hängt wahrscheinlich mit den längeren Öffnungszeiten der Kita Vizelinstraße und dem später beginnenden Spätdienst zusammen. Die Kita öffnet eine Stunde früher und der Spätdienst beginnt eine halbe Stunde später. Zudem muss der Frühstücks- und Restaurantbetrieb und das Angebot der Lernwerkstatt abgedeckt werden.

Der **Krankenstand** ist in Blankenese mit 5-6 % niedriger als in Lokstedt, wo er bei ca. 9 % liegt. Dass der Sozialraum große Auswirkungen auf diese Zahl hat glauben aber weder die Leitung noch die Regionalleitung. Laut der

Regionalleitung ist diese Zahl wenig aussagekräftig, da hier auch Erzieher erfasst werden die schwerwiegende Krankheiten haben und lange ausfallen. Vielmehr würden Faktoren, wie zum Beispiel Arbeitsunzufriedenheit, diese Zahl beeinflussen.

#### **6.1.4. Empfehlungen zur Analyseeinheit Personal:**

Es bleibt festzuhalten, dass Sprache ein wichtiger Faktor in beiden Sozialräumen ist. Kitas, die in einem Sozialraum der Etablierten liegen, sollten bei der Auswahl des Personals auf deren Aussprache und Ausdrucksweise achte. Das Personal darin zu schulen ihr Handeln besser zu gestalten und dazustellen ist aus genannten Gründen empfehlenswert.

Kitas aus einem Sozialraum der Konsum-Materialisten, sollten versuchen Personal einzustellen, das ein Verständnis für die verschiedenen Lebenslagen und Kulturen mitbringt und im Idealfall zweisprachig ist. Auch sollte das Personal nicht zu empfindlich sein, damit es mit den Gegebenheiten, die es vorfindet, zurechtkommt. Eine gewisse Erfahrung mit Eltern aus diesem Milieu wäre also hilfreich. Aufgrund dessen sollte dem Personal in solchen Sozialräumen die Möglichkeit gegeben werden an Fortbildungen teilzunehmen, die die Themen Sprachförderung und Kulturverständnis bearbeiten.

Meiner Meinung nach sollte das Personal der Einrichtungen so eingesetzt werden, dass in den Kernzeiten immer zwei Erzieherinnen pro Gruppe da sind. Dies gestaltet sich in der Praxis weiterhin schwierig, da neben dem "Kerngeschäft" zusätzlich noch das Besprechungs- wesen, Spätdienste und Elterngespräche anstehen. Aufgabe der Leitung ist es gemeinsam mit dem Team die Tagesabläufe so zu gestalten, dass es möglich ist in den Kernzeiten pro Gruppe zwei pädagogische Fachkräfte vor Ort zu haben.

## 6.2. Pädagogisch-inhaltliche Aspekte

### 6.2.1. Angebotsstruktur:

Die Eltern in Blankenese haben einen hohen Anspruch und erwarten von der Kita, dass diese Bildungsangebote durchführt. Da die Kita ein Dienstleister ist, wird dies nach außen hin auch so dargestellt. Die Leitung und die Regionalleitung sind aber der Meinung, dass man dem Leistungsdruck, den die Kinder durch die Eltern erfahren, entgegensteuern sollte. Laut der Regionalleitung werden die Kinder meist von ihren Eltern fremdbestimmt, daher sollte diesen in der Kindertagesstätte eine Zeit am Tag geboten werden, die sie selbst gestalten müssen. Der Hang zur Kontrolle, den die Eltern ausüben komme wohl durch die eigenen Erfahrungen, die die Eltern auf dem Arbeitsmarkt gemacht haben. Diese möchten ihrem Kind eine möglichst gute Bildung ermöglichen, um es für sein späteres Leben möglichst gut vorzubereiten. Die Angebotsstruktur beinhaltet aufgrund dessen viele **freie Anteile**, wie Waldtage, kreative Angebote, musikalische Früherziehung, Bewegungsbaustelle, Turnen, Tanzen und das freie Spiel am Nachmittag. Kinder, die gerade aus der Krippe in den Elementarbereich gewechselt sind, können sich in der sogenannten Höhlenrunde ausruhen. Zusätzlich bietet jede Gruppe am Vormittag ein Angebot an, zu dem sich jeweils 2-3 Kinder freiwillig anmelden können. Scheint ein Angebot für manche Kinder besonders sinnvoll, werden diese freien Entscheidungen aber auch ein wenig gesteuert. In der Krippe sind die Ansprüche der Eltern andere. Die Angebote müssen keinen intellektuellen Inhalt haben. Hier können die Gruppenerzieher zu unterschiedlichen Themen Angebote machen. So werden in diesem Bereich eher elementare Dinge wie planschen, matschen, raus gehen, Bewegungsbaustelle und künstlerische Angebote durchgeführt und dokumentiert. Um den älteren Kindern in der Krippe gerecht zu werden, haben diese gemeinsame, gruppenübergreifende Angebote. Neben dem Schaffen von "Oasen" soll zusätzlich noch die **Selbständigkeit** der Kinder gefördert werden. Dies sei laut Aussage der Leitung in diesem Stadtteil besonders wichtig, da es eine große Diskrepanz zwischen dem gibt, was die Eltern verbal von ihren Kindern fordern

und dem, was diese dann tatsächlich machen dürfen. Zum Beispiel erwarten die Eltern Kommunikation von den Kindern, bringen diese aber mit Schnuller in die Kita und verhindern diese dadurch. Um Selbstständigkeit zu fördern, erhalten die Kinder in der Kita die Möglichkeit möglichst viel alleine zu machen. Sie ziehen sich alleine an, schmieren sich Brote für die Waldtage, füllen sich beim Essen selber auf und erfahren so Selbstwirksamkeit.

Die Angebotsstruktur der Kita Vizelinstraße ist in **Rahmen- und Wochenpläne** eingeteilt, die das pädagogische Personal selbstständig erarbeitet. Für die Zeit von vier bis sechs Wochen gibt es hier für alle Gruppen ein **Rahmenthema**, welches diese bearbeiten. Dieses können Themen wie "ich, du und wir" oder Jahreszeitenbezogene Themen wie zum Beispiel Weihnachten sein. Diese Themen kehren Jahr für Jahr wieder. Die Kinder der Einrichtung lernen dieses Thema also vom Krippen- bis zum Vorschulalter in allen unterschiedlichen Aspekten kennen. Dabei wird von den Erzieherinnen jeweils die Gruppenstruktur (Alter der Kinder und Anzahl der Inklusionskinder) berücksichtigt.

### **6.2.2. Bildungsbereiche:**

Der Bildungsbereich **Körper, Bewegung und Gesundheit** wurde unter dem Aspekt Gesundheit von beiden Leitungskräften genannt. Grundsätzlich ist das Essen in den Einrichtungen der Elbkinder durch die "FIT KID – Die Gesund-Essen-Aktion für Kitas" zertifiziert. Das Essen wird in den Küchen der Kindertagesstätten frisch zubereitet und bietet den Kindern eine ausgewogene, fettarme und zuckerreduzierte Ernährung. Wie man sich gesund ernährt wissen die Eltern in Blankenese. Laut der Leitung fällt ihnen aber die Umsetzung schwer. Da diese aber wenig Zeit für ihre Kinder haben, arbeiten viele mit Süßigkeiten, um bei ihren Kindern besser dazustehen.

Laut der Leitung in Lokstedt ist es für die Kinder in diesem Sozialraum besonders wichtig zu sehen wie Essen zubereitet wird und Gerüche, die aus der Küche wabern, zu riechen. Von zuhause würden diese Kinder es eher kennen, dass das Essen aus der Tüte, vom Fast Food Restaurant oder aus

der Mikrowelle kommt. Aufgrund dessen ist "gutes" Essen und dessen Herstellung in diesem Stadtteil ein wichtiges Thema. Unter dem Aspekt Körper und Bewegung fanden diesen Bildungsbereich die Leitung der Kita Vizelinstraße und die Regionalleitung der Kita Eichengrund wichtig. Wie schon erwähnt gehen die Eltern in Lokstedt wenig mit ihren Kindern raus. In Blankenese gehen die Eltern dagegen viel mit ihren Kindern raus. Bewegung sollte hier aber nicht als angeleitetes Angebot (Psychomotorik) stattfinden, sondern als ein freies Element für die Kinder.

Den Bildungsbereich **Kommunikation**: Sprachen, Schriftkultur und Medien nannten außer der Regionalleitung der Kita Eichengrund in Blankenese alle Befragten. Die Leitung dieser Kita ist zwar der Meinung, dass alle Kinder in diesem Sozialraum sehr gut kommunizieren können, Sprache sei aber eine der Grundlagen für alles und deshalb wichtig. Sprache ist in der Kita Vizelinstraße aufgrund der babylonischen Sprachvielfalt und den "sprachlosen" Kindern ebenso wichtig. Die Regionalleitung der Kita Vizelinstraße wollte sich pauschal erst nicht festlegen, welche Bildungsbereiche in diesem Stadtteil wichtiger sind. Allerding räumte sie ein, dass Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien, in Bezug auf Sprache, wohl ein wichtiger Bildungsbereich in diesem Sozialraum sei.

Neben diesem Bildungsbereich nannte die Leitung der Kita Eichengrund noch drei weitere, die sie in diesem Stadtteil für wichtig hält. Wie man in der Angebotsstruktur erkennen kann, ist hier ebenso das bildnerische Gestalten wichtig. Kreative Angebote gehören hier zu den freien Anteilen, die nicht fremdgesteuert sind. Da dieser Begriff aber zu zweidimensional ist, sollte dieser Begriff noch durch das künstlerische Gestalten im Außengelände ergänzt werden. Auch die Sandkiste und Äste, aus denen die Kinder etwas bauen, werden hier als Gestaltungselemente gesehen. Natur- und Umweltkunde nannte sie als einen der Schwerpunkte (Waldtage) und Musik sei wichtig, damit die Kinder "auch einmal aus ihrem Kopf heraus kommen".

Neben Körper, Bewegung und Gesundheit ist der Regionalleitung der Kita Vizelinstraße noch der Bildungsbereich soziale und kulturelle Umwelt in diesem Sozialraum wichtig. Werden den Kindern Spiele von den Erzieherinnen gezeigt, sollten dies solche sein, die gemeinsam gespielt werden müssen. Allgemein sollte in diesem Stadtteil darauf geachtet werden, dass sich die Kinder als Gruppe empfinden. In dieser sozialen Umwelt können Kinder lernen, dass es Dinge gibt, die man gemeinsam besser bewältigen kann, dass man auch mal auf andere angewiesen ist und dass sie nicht alleine sind.

### **6.2.3. Empfehlungen für die Analyseeinheit pädagogisch-inhaltliche Aspekte:**

In einem Sozialraum wie Blankenese, in dem die Kinder viel fremdgesteuert werden, sollten die Kinder Angebote erhalten, die es ihnen ermöglichen sich frei zu entfalten oder die freie Anteile besitzen, in denen sie etwas selbst entscheiden müssen. Dieses kann durch Angebote im Bereich Kreativität, Bewegung, Musik und elementaren Sachen wie kneten, matschen, Wasserspiele und andere Dingen erreicht werden. In einem Sozialraum, der dem von Lokstedt ähnelt, sollten die Angebote die Aspekte Bewegung, Sprache und Gesundheit abdecken. So könnte man tägliche Angebote oder Projekte machen, bei denen es darum geht Essen gemeinsam mit den Kindern einzukaufen und dieses zuzubereiten.

Allgemein sollten bei der Angebotsplanung die Gegebenheiten des Sozialraums berücksichtigt werden. Möchte man den Kindern mehr Raum geben sich zu bewegen können wöchentlich Exkursionen in nahe gelegenen Waldstücke oder Parkanlagen geplant werden. Wird den Kindern in dem Sozialraum zu wenig vorgelesen, kann man gemeinsam mit diesen Bücher kaufen oder ausleihen gehen. Auch der Besuch von Lesungen in Buchhandlungen oder Büchereien wäre dann sinnvoll. Ist ein Seniorenheim oder ähnliches in der Nähe, könnte man versuchen eine "Leseoma" oder einen "Leseopa" für die Kinder zu gewinnen die regelmäßig vorbei kommen oder zu denen man hinget.

Ich bin zwar grundsätzlich auch der Meinung, dass Sprachförderung den ganzen Tag stattfindet, bin aber der Ansicht, dass diese in Stadtteilen in denen viele Kinder schlecht oder gar nicht sprechen, bewusst in die Angebotsplanung eingebunden werden sollte. Zudem sollten sich betroffenen Einrichtungen ein entsprechendes Sprachförderkonzept erarbeiten um die Situation auf lange Sicht zu verbessern.

### **6.3. Kooperation mit der Familie**

#### **6.3.1. Angebot:**

Beide Kitas bieten Elternabende, Elternsprechtage, Tür- und Angelgespräche, Beratungsgespräche, Elterncafé, Kinder- und Elternfeste an. Zudem haben beide einen Elternbeirat, in dem aus allen Gruppen oder Bereichen Elternvertreter sitzen und mit der Leitung über inhaltliche Aspekte der Kita diskutieren. Neben diesen bieten beide Einrichtungen noch **zusätzliche Angebote** an.

Die Kita Eichengrund bietet zudem noch Themenabende an. An diesen werden pädagogische Themen in Form von Vorträgen gehalten. Zudem gibt es einen Förderverein, in dem circa dreiviertel der Eltern sind. Dieser finanziert pädagogische Angebote (Waldtage, musikalische Früherziehung) und hat auch schon Anschaffungen für das Außengelände mitfinanziert. Die Leitung der Kita nutzt die Sitzungen des Fördervereins zusätzlich um bestimmte pädagogische Grundsätze anzusprechen. Dadurch ist es ihr möglich die Eltern als Multiplikator einzusetzen.

Für die Regionalleitung der Kita Eichengrund ist es wichtig die Eltern ins Boot zu holen, da deren Interesse an ihren Kindern sehr groß sei. In diesem Stadtteil haben die Kinder ein hohes Stundenkontingent, und die Eltern kämpfen häufig mit dem eigenen Problem der Fremdbetreuung, die sie in ihrer Kindheit häufig nicht erlebt haben. Deshalb ist es wichtig die Eltern zusammenzubringen, ihnen Austauschmöglichkeiten zu schaffen um ihnen so ein gutes

Gefühl zu geben. Das Ziel sollte es immer sein eine **Identifikation** mit der Kita zu erreichen.

Die Kita Vizelinstraße bietet neben den Standards noch Flohmärkte an. Diese sind zwar keine Elternarbeit im klassischen Sinn, die Beteiligung ist aber gut und die Eltern haben die Möglichkeit sich dort besser kennen zu lernen und Kontakte zu pflegen. Zwei Erzieherinnen besuchen die Fortbildung Schatzsuche an der HAW. Diese halten den Eltern keine Vorträge, sondern moderieren einen Abend, an denen sich Eltern gegenseitig dabei unterstützen ihre eigenen "Schätze" und die ihrer Kinder zu erkennen. In Lokstedt müssen auch häufig Leute von außerhalb geholt werden, die bei Gesprächen aller Art dolmetschen. Dies können zum Beispiel andere Eltern der Kita sein. Ansonsten kann es sein, dass Eltern zwar in einem Gespräch signalisieren dass sie alles verstanden haben, sich aber im Nachhinein nichts an der Situation ändert.

### **6.3.2. Nachfrage:**

Zu den Veranstaltungen, die die Kita Eichengrund anbietet, kommen fast alle Eltern. Kommen Eltern nicht, sind diese entschuldigt oder schicken einen Vertretung (Elternbeirat, Fördervereinsitzung). Die Eltern in diesem Sozialraum freuen sich, wenn die Erzieherinnen oder eine der Leitungskräfte für sie Zeit hat. Die Regionalleitung geht davon aus, dass in diesem Sozialraum die Beteiligung der Eltern sehr hoch ist. Schließlich haben diese einen hohen Anspruch und wollen Wissen was in der Kita und mit ihrem Kind passiert. Wichtig sei dabei, dass die jeweilige Elternarbeit einen erkennbaren Zweck erfüllt, das Interesse der Eltern trifft und gut geplant ist, da die Eltern oft zeitlich eingeschränkt sind. Zeit ist hier kostbar und wird nur wohl überlegt investiert.

In der Kita Vizelinstraße kommt zu den Veranstaltungen maximal die Hälfte der Eltern. Mittlerweile wurde die Struktur der Kita geändert, so dass es keine Bereiche sondern Gruppen gibt. Durch diese Änderung sind die Abende für Eltern interessanter, weil es nicht mehr um einen ganzen Bereich, sondern

um die Gruppe des eigenen Kindes geht. Die Leitung hofft, dass sich aufgrund dessen die Beteiligung in den nächsten Jahren erhöht. Viele Eltern kommen zudem auch nicht, weil sie nicht besonders viel verstehen würden. Insgesamt hält sich der Einsatz der Eltern zur Mitarbeit in Grenzen.

### **6.3.3. Empfehlungen für die Analyseeinheit Kooperation mit der Familie**

Die Elternarbeit unterscheidet sich in den beiden Sozialräumen grundlegend. In einem Sozialraum, in dem die Menschen aus dem Milieu der Etablierten kommen, werden die Elternveranstaltungen zahlreich besucht und die Aufgabe der Leitung und des pädagogischen Personals ist es eher zu überlegen, welche Wünsche und Anregungen der Eltern erfüllt werden und welche nicht. Das Angebot an die Eltern kann hier nach dem Interesse dieser erweitert werden. Elternthemenabende, an denen ein Vortrag gehalten und über dessen Inhalt anschließenden diskutiert wird, macht hier durchaus Sinn.

Eltern, die in dem Sozialraum der Konsum-Materialisten leben, kommen eher spärlich zu den Veranstaltungen und können dementsprechend ihre Anregungen und Wünsche nicht anbringen. Hier scheint es in erster Linie darum zu gehen das Interesse der Eltern zu wecken. Dabei könnte das direkte Ansprechen dieser ein Mittel sein. Die Eltern könnten morgens abgefangen werden und auf eine Kaffee oder einen Tee eingeladen werden. In diesem geselligen Rahmen könnte die Leitung zum Beispiel erfahren welche Fragen die Eltern haben und diese dann mit auf die Tagesordnung nehmen. So könnte man das Interesse der Eltern im Vorweg schon erhöhen.

Die Elternveranstaltungen sollten unabhängig vom Sozialraum gut geplant und durchgeführt werden. Werden diese als Zeitverschwendung wahrgenommen, werden die Eltern beim nächsten Mal nicht wieder kommen.

## **6.4. Kooperation/Öffentlichkeitsarbeit**

### **6.4.1. Kooperationspartner:**

Insgesamt gibt es laut der Leitung und der Regionalleitung in dem Sozialraum Blankenese nicht besonders viele Institutionen, die sich für eine Kooperation anbieten. Der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) ist in diesem Teil Hamburgs wenig bis gar nicht aktiv und es gibt auch keine Elternberatungsstellen. Sollten Eltern doch einmal Hilfe in Anspruch nehmen, kümmern diese sich meist selbst darum und benötigen keine Unterstützung seitens der Kita. Trotzdem beobachtet das Team der Einrichtung die Lebenslage der Kinder vor Ort aufmerksam.

Sehr wichtig sind in diesem Stadtteil die Kooperationen mit den beiden GBS Standorten an der Gorch-Fock-Schule und der Schule Schulkamp in Nienstedten. Laut der Leitung ist durch diese der Bekanntheitsgrad der Kita gestiegen und sie konnte sich als fachlich kompetenter Träger darstellen. In einem Sozialraum wie Blankenese schätzten laut der Regionalleitung die Eltern die Anknüpfungspunkte zwischen der Kita und der Schulen. Die Erzieher kennen sich, die Systeme sind ähnlich und das Ganze wird durch eine Hand (Leitung) geführt. Dadurch wurde die Stellung der Kita nochmal gestärkt.

Ansonsten kooperiert die Kita Eichengrund mit den Sportvereinen vor Ort. Die Leitung hat für die Vorschulkinder und die GBS Standorte einen Leistungstrainer gebucht, der das Turnen dieser leitet. Zu den Nachbarn pflegt sie einen guten Kontakt, so dass die Zufahrtswege gemeinsam mit dem Tennisverein gepflegt werden und in den Bring- und Holzzeiten die Parkplätze des Friedhofs genutzt werden dürfen.

Im Gegensatz dazu hat die Kita Vizelinstraße viele Kooperationspartner. Die Leitung und die Regionalleitung nannten hier den Verein Lenzsiedlung e.V. und die Schule Vizelinstraße. Zu den Angeboten vom Verein Lenzsiedlung e.V. kann die Kita ihre Eltern hinschicken. Dies sind zum Beispiel Deutsch-, Kochkurse und Mütterberatungen. Außerdem arbeitet die Kita mit den

Sozialarbeitern zusammen, die in der Siedlung tätig sind. Mit der Schule hat sich der Kontakt über Jahre schwierig gestaltet. Da aber beide Institutionen neue Leitungen bekommen haben, ändert sich dieser Zustand gerade. Durch die neu entstandene Zusammenarbeit werden den Kindern die Übergänge erleichtert, die Angst vor der Schule genommen und die Wege auf der informellen Ebene verkürzt. (Informationsaustausch).

Die Leitung nannte viele weitere Kooperationspartner und Gremien mit denen die Kita Kontakt hat. Durch diese ist die Kita im Stadtteil gut vernetzt und befindet sich im regen Austausch über Entwicklungen im Stadtteil. Dieser Austausch findet in Form von trägerübergreifenden (Einrichtungen der Kirche, privaten Kitas, DAK und andere) Regionaltreffen statt. Durch die Kooperationspartner kann die Kita niedrighwelliger arbeiten und nutzt die kurzen Dienstwege. So können zum Beispiel Kinder und/oder Mütter schneller untergebracht werden, wenn dies nötig ist.

Die Regionalleitung würde sich in Lokstedt noch weitere präventive Angebote für Familien wünschen. Gerade in der Lenzsiedlung würden Familienhelfer oder Elternberater in den Familien helfen.

#### **6.4.2. Öffentlichkeitsarbeit:**

Die beiden Leitungen und die Regionalleitung der Kita Eichengrund sind der Meinung, dass Öffentlichkeitsarbeit bei der eigenen Arbeit anfängt. So sollten stetig pädagogische Inhalte weiterentwickelt, ein Profil der Kita nach außen dargestellt sowie kundenorientiert, vorurteilsfrei und lösungsorientiert gearbeitet werden. Wichtig sei dabei auch, sich nicht auf Erfolge auszuruhen, um der Konkurrenz immer einen Schritt voraus zu sein. Ein Stadtteil verhält sich dabei wie ein Dorf, in dem sich gute Arbeit schnell rumspricht. Auch durch die Kooperationen mit den Schulen wird das Spektrum der Bekanntheit im Stadtteil ebenso erhöht. Dabei ist der Ruf der Kita Eichengrund bereits sehr gut, was sich an der langen Warteliste der Eltern, die einen Platz für ihre Kinder suchen, sehen lässt.

Die Kita Vizelinstraße ist nach dem Leitungswechsel und der Strukturänderung von Bereichs- zur Gruppenarbeit dabei ihren Ruf zu verbessern. Die beiden Leitungskräfte besuchen zurzeit alle möglichen Veranstaltungen, Empfänge und Eröffnungen. Es geht ihnen darum der Kita ein neues, positiv behaftetes Gesicht zu geben, an das man sich erinnert und das man zuordnen kann. Auch wird bei jeder Gelegenheit auf die Strukturänderung der Einrichtung hingewiesen, damit sich diese flächendeckend herumspricht. Aus denselben Gründen nimmt die Kita auch an Stadtteilaktivitäten wie der Lokstedt Rally teil.

Die Leitung der Kita Vizelinstraße nannte zusätzlich noch das Eltern-Kind-Zentrum der Einrichtung. In diesem werden den Eltern zwar in erster Linie unterstützende Angebote gemacht, durch den Kontakt bekommen diese aber einen positiven Eindruck von der Kita und melden ihr Kind in der Folge häufig an.

#### **6.4.3. Empfehlungen für die Analyseeinheit Kooperationspartner /Öffentlichkeitsarbeit**

Je nach Sozialraum sollte die Kita ihre Kooperationspartner wählen. Ist dieser dem in Blankenese ähnlich, sollte die Leitung ebenfalls besonderes Augenmerk auf die dort ansässigen Sportvereine und den Schulen widmen. Kitas die in einem ähnlichen Sozialraum wie Lokstedt ansässig sind, sollten möglichst Kooperationspartner wählen, die ihnen die kurzen Dienstwege ermöglichen. Meiner Meinung nach sollte der Kontakt zu vertrauten Familien mit Migrationshintergrund, die die Kita vielleicht schon verlassen haben, gehalten werden, damit man diese weiterhin als Dolmetscher einladen kann. Ebenso wäre es ratsam regelmäßigen Kontakt mit den Schulen zu pflegen, um die Kinder möglichst gut auf diese vorzubereiten.

Die Öffentlichkeitsarbeit der beiden Kitas ist ähnlich ausgelegt. Beide Leitungen versuchen durch stetige Weiterentwicklung der konzeptionellen Arbeit diese von innen heraus zu betreiben. Während die Kita Eichengrund schon einen guten Ruf im Stadtteil genießt und das eigene Profil nach außen dar-

stellt, ist das Leitungsteam der Kita Vizelinstraße gerade dabei diesen Zustand zu erreichen. Die Umstellung von Bereichs- zur Gruppenarbeit wird von ihnen nach außen vertreten um so das Profil im Stadtteil darzustellen. Leitungen, die neu in einer Kita anfangen sollten dementsprechend gucken wie der Ist-Zustand ist. Hat die Kita einen schlechten Ruf, sollte das System und die Angebotsstruktur der Kita überarbeitet und angepasst werden. Erst wenn die Eltern, die die Kita bereits besuchen, sich mit dieser identifizieren, werden sie diese im Stadtteil empfehlen. Durch das Besuchen von Festen, Empfängen und Eröffnungen ist es der Leitung ebenso möglich das neue Profil nach außen darzustellen. Damit ein guter Ruf bestehen bleibt, sollte das System stetig erweitert und verfeinert werden. Wichtig ist dabei Meinungsführer in dem Sozialraum zu finden und sich mit diesen Personen oder Institutionen gut zu stellen.

## 7. Fazit

Durch die Berücksichtigung des Sozialraums bei der Erstellung einer pädagogischen Konzeption kann diese punktuell auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet werden. Das hat die Arbeit mit den erarbeiteten Empfehlungen zu den einzelnen Analyseeinheiten gezeigt.

Kitas in dem Milieu der Etablierten sollten in ihrer Konzeption unter dem Punkt Personal eine gute Ausdrucksfähigkeit und insgesamt eine sehr gute Kommunikationsfähigkeit berücksichtigen. Diese Fähigkeiten sind in diesem Milieu wichtig für eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Erziehern und Eltern. Hinsichtlich der Angebotsstruktur sollte den Kindern neben festen Angeboten möglichst viel Freiraum geboten werden, da sie verhältnismäßig in einem solchen Milieu zu viel fremdgesteuert sind. Bezüglich der Elternarbeit ist darauf zu achten, sie möglichst effektiv zu gestalten. Das Interesse und die Mitarbeit der Eltern im Milieu der Etablierten sind bereits groß, doch ihre Zeit ist relativ knapp und „wertvoll“ und möchte effektiv genutzt werden. Öffentlichkeitsarbeit und Kooperationen dienen in diesem Milieu eher der Festigung des guten Rufs und dem Beibehalten des hohen Standards.

Für die Konzeption von Kitas in Milieus der Konsum-Materialisten ist unter dem Aspekt des Personals besonders die Sprache hervorzuheben. Durch einen höheren Migrationsanteil ist hier die Sprachkenntnis und das Kulturverständnis der Mitarbeiter ein wichtiger Faktor. Auch Vorkenntnisse aus Kitas in ähnlichen Milieus sind wünschenswert. Bezüglich der Angebotsstruktur sollte in einem Milieu der Konsum-Materialisten auf Bewegung, Sprache und Gesundheit geachtet werden, da diese Punkte zuhause oft zu kurz kommen. Da das Interesse an der Kita oder sprachliche Kenntnisse bei den Eltern oft fehlen, ist die Elternarbeit in diesen Milieus anspruchsvoller und sollte bei der Konzeption besonders berücksichtigt werden, beispielsweise in Form eines Einsatzes von Dolmetschern, Aktionen zur Teilnahmesteigerung und insgesamt viel Raum und Möglichkeiten zur Kommunikation zwischen Eltern und Erziehern. Hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit und Kooperationen sollten

Kitas in dem Milieu der Konsum-Materialisten alle sinnvollen Chancen nutzen, die sich ihnen bieten, um den Ruf der Kita zu verbessern und kurze Dienstwege zu ermöglichen. Natürlich beginnt ein guter Ruf dabei aus der stetigen Weiterentwicklung der konzeptionellen Arbeit von innen heraus.

Eine Möglichkeit diese Arbeit fortzuführen wäre weitere Kindertagesstätten und deren Sozialräume zu untersuchen um ein breiteres Spektrum an Informationen zu erhalten.

Um einen anderen Blick auf die untersuchten Sozialräume zu bekommen wäre es zudem interessant einen ortsansässigen Soziologen zu befragen, wie dieser die Arbeit der Kindertagesstätten einschätzt. Die befragten Personen, also die Leitungen und die Regionalleitungen, sind für die Arbeit in den untersuchten Kindertagesstätten verantwortlich und dementsprechend von dieser überzeugt. Die Meinung eines Außenstehenden als weitere Quelle wäre interessant gewesen.

## Literaturverzeichnis

### Quellen aus der Literatur

- Becker-Textor, Ingeborg (1995): *Kindergarten 2010 – Traum – Vision - Realität*, Freiburg: Verlag Herder.
- Biermann, Benno/Bock-Rosenthal, Erika/Doehlemann, Martin/Grohall, Karl-Heinz/Kühn, Dietrich (2013): *Soziologie – Studienbuch für soziale Berufe*, 6. Auflage, München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Blumer, Herbert (1973): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Reinbek: Rowohlt Verlag, 1/1973 S. 122 ff.
- Brockhaus (2006): *BROCKHAUS – ENZYKLOPÄDIE in 30 Bänden – Band 15 KIND - KRUS*, 21. Völlig neu bearbeitete Auflage, Leipzig - Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.
- Burzan, Nicole (2007): *Soziale Ungleichheit – Eine Einführung in die zentralen Theorien*, 3., überarbeitete Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2012): *Unternehmenskonzept*, Hamburg, o. V.
- Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012): *Die Hamburger Bildungsempfehlungen – für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen*, 2. überarbeitete Auflage, Hamburg: Albert Bauer KG.
- Fthenakis, Wassilios E./Hanssen, Kirsten/Oberhuemer, Pamela/Schreyer, Inge (Hrsg.) (2009): *Träger zeigen Profil – Qualitätshandbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen*, 2. Auflage 2009, Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co. KG.
- Kessel, Fabian/Reutlinger, Christian (2010): *Sozialraum – Eine Einführung*, 2., durchgesehene Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayer, Horst Otto (2008): *Interview und schriftliche Befragung – Entwicklung, Durchführung, Befragung*, 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die Qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken*, 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Schlummer, Bärbel (2009): *Orientierung in stürmischen Zeiten – Warum Konzeption und Profil gerade jetzt wichtig sind*. In: Kindergarten heute - Das Leitungsheft, Freiburg: Verlag Herder, 1/2009, S. 15-19.
- Schulze, Gerhard (2005): *Die Erlebnisgesellschaft – Kulturosoziologie der Gegenwart*, 2. Auflage, Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Vester, Michael (2006): *Soziale Milieus und Gesellschaftspolitik*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung `Das Parlament`, Frankfurt am Main, Frankfurter Societäts - Druckerei GmbH, 44-45/2006, S. 12.
- Weischer, Christoph (2007): *Sozialforschung*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

### **Quellen aus dem Internet**

- Bott, Bettina (2014): „Institutionen“, Hamburg, [http://www.lokstedt.de/organisationen/organisationen\\_institutionen.html](http://www.lokstedt.de/organisationen/organisationen_institutionen.html) (Abruf: 26.02.2014).
- Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2014): „Hauswirtschaftsleitungen“, Hamburg, [http://www.elbkinder-kitas.de/de/karriere/ihre\\_qualifikationen/hauswirtschaftsleitungen/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/karriere/ihre_qualifikationen/hauswirtschaftsleitungen/) (Abruf: 16.03.2014).
- Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2014): „Leitbild/Vision“, Hamburg, [http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber\\_uns/unser\\_unternehmen/leitbild\\_vision/](http://www.elbkinder-kitas.de/de/ueber_uns/unser_unternehmen/leitbild_vision/) (Abruf: 25.02.2014).
- Elbkinder - Vereinigung Hamburger Kitas gGmbH (2014): „Kita Eichengrund“, Hamburg, [http://www.elbkinder-kitas.de/de/kita\\_finder/kita/126](http://www.elbkinder-kitas.de/de/kita_finder/kita/126) (Abruf: 25.02.2014).
- Hamburg.de GmbH & Co. KG (2014): „Hamburg erkunden - Blankenese – Elegante Bauten an der Elbe“, Hamburg, <http://www.hamburg.de/blankenese/> (Abruf: 25.02.2014).
- Hamburg.de GmbH & Co. KG (2011): „Integrierte Sozialplanung“, Hamburg, <http://www.hamburg.de/altona/sozialplanung/> (Abruf: 26.02.2014).

- Hofinger, Karl F. (2014): „*Sozialraum und Sozialraumanalyse*“, Wien, <http://www.partizipation.at/sozialraum.html> (Abruf: 25.02.2014).
- SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2009): „*Informationen zu den Sinus-Milieus 2009*“, Heidelberg, [http://www.sinus-institut.de/uploads/tx\\_mpdloadcenter/informationen\\_2009\\_01.pdf](http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdloadcenter/informationen_2009_01.pdf) (Abruf: 27.02.2014).
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2013): „*Statistik informiert... - SPEZIAL – Lohn-und Einkommenssteuerstatistik in Hamburg 2007 – Große Unterschiede zwischen Hamburger Stadtteilen*“, Hamburg, [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standdocuments/SI\\_SPEZIAL\\_IV\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/SI_SPEZIAL_IV_2013.pdf) (Abruf: 26.02.2014).
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2014): „*Hamburger Stadtteil-Profile 2013 - NORD.regional - Band 15*“, Hamburg, [http://www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standdocuments/NR15\\_Statistik-Profile\\_2013.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/NR15_Statistik-Profile_2013.pdf) (Abruf: 27.02.2014).
- Lenzsiedlung e. V. (2014): „*Das Quartier*“, Hamburg, <http://www.lenzsiedlung.de/?cat=3> (Abruf: 26.02.2014).
- Lenzsiedlung e. V. (2014): „*Daten und Fakten zur Lenzsiedlung*“, Hamburg, <http://www.lenzsiedlung.de/?cat=28> (Abruf: 26.02.2014).
- Norddeutscher Rundfunk (2013): „*Kita-TÜV für Hamburgs Kindertagesstätten*“, Hamburg, <http://www.ndr.de/regional/hamburg/kitas149.html> (Abruf: 07.03.2014).
- Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) (2012): „*Stadtteilentwicklung Lenzsiedlung 2000 – 2012*“, Hamburg, [http://www.uke.de/institute/medizin-soziologie/downloads/institut-medizin-soziologie/Praesentation\\_Stadtteilentwicklung\\_LS\\_2000\\_2012.pdf](http://www.uke.de/institute/medizin-soziologie/downloads/institut-medizin-soziologie/Praesentation_Stadtteilentwicklung_LS_2000_2012.pdf) (Abruf: 26.02.2014).

## **Anhang**

<b>1. Interviewleitfaden: Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums</b>	<b>1</b>
<b>2. Interview mit der Leitung der Kita Vizelinstraße</b>	<b>3</b>
<b>3. Interview mit der Regionalleitung der Kita Vizelinstraße</b>	<b>12</b>
<b>4. Interview mit der Leitung der Kita Eichengrund</b>	<b>19</b>
<b>5. Interview mit der Regionalleitung der Kita Eichengrund</b>	<b>29</b>

# Interviewleitfaden: Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums

<b>Interviewer:</b> David Rommerskirchen	<b>Datum:</b>
<b>Einrichtung:</b>	<b>Befragter:</b>

- **Vorstellung des Interviewer**
  - Name
  - 2003 bei den Elbkindern
- **Darlegung des Rahmens (Studium/Bachelor)**
  - Studium 2011 begonnen
  - Bildung und Erziehung in der Kindheit
- **Darlegung des Themas um das es geht**
  - Vorschläge entwickeln für Konzeptbausteine abhängig vom Sozialraum
- **Um die Verwendung eines Tonbandes ersuchen**

## 1. Personal

- 1.1 Anforderungsprofil
- **Wie ist in ihrem Stadtteil das Anforderungsprofil an neue Mitarbeiter?**  
Grundhaltung  
  
Qualifikation (z.B. Heilerzieher, Sprachförderung, usw.)
- 1.2 Weiterentwicklung
- **Welche Fortbildungen aus dem Programm der Elbkinder sind ihrer Meinung nach für diese Kita besonders relevant?**
- 1.3 Personalressourcen
- **Wie ist der Betreuungsschlüssel?**
- **Können sie Auskunft darüber geben, wie viel Krankheitstage ein Mitarbeiter pro Jahr hat?**

## 2. Pädagogisch Inhaltliche Aspekte

- 2.1 Angebotsstruktur
- **Wie ist ihre Angebotsstruktur?**  
Was?  
  
Wie viel jeweils?  
  
Mit welchem Ziel

- 2.2 Bildungsbereiche
- **Wie ist die Gewichtung der einzelnen Bereiche in diesem Stadtteil?**  
Begründung?  
  
Ernährung?

### 3. Kooperation mit der Familie

- 3.1 Angebot
- **Welche Angebote haben sie in der Einrichtung für Eltern?**  
Elternabende, Entwicklungsgespräche, Tag der offenen Tür, Feste usw.
  
- 3.2 Nachfrage
- **Wie wird das Angebot genutzt/angenommen?**
  
- **Wie schafft man es Eltern in diesem Stadtteil zur Mitarbeit zu animieren?**  
Das sie kommen  
  
Das sie sich beteiligen

### 4. Öffentlichkeitsarbeit/Kooperation

- 4.1 Kooperationspartner
- **Welche Kooperationspartner hat die Kita?**
  
- **Warum diese?**
  
- 4.2 Öffentlichkeitsarbeit
- **Wie sieht ihre Öffentlichkeitsarbeit aus?**
  
- **Was ist ihnen dabei besonders wichtig?**
  
- **Warum?**

## Interview mit der Leitung der Kita Vizelinstraße

D: Hallo Frau Fischlin. Schön, dass sie sich Zeit genommen haben. Mein Name ist David Rommerskirchen und ich bin seit 2003 bei den Elbkindern. Zuerst habe ich ungefähr sieben Monate in Veddel gearbeitet und bin dann 2004 nach Blankenese gewechselt. Dort arbeite ich in der Kita Eichengrund. Ich habe 2011 den Studiengang "Bildung und Erziehung in der Kindheit" begonnen und bin jetzt im letzten Semester. Zurzeit schreibe ich meine Bachelorarbeit mit dem Titel "Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums". Dazu habe ich mir Konzeptionsbausteine einer pädagogischen Konzeption angesehen und möchte jetzt herausfinden, inwieweit der Sozialraum auf diese einwirkt. Deshalb möchte ich sie gerne als Experte in ihrer Rolle als Leitung der Kita Vizelinstraße in Lokstedt interviewen. Als erstes möchte ich fragen ob es in Ordnung ist, dass ich das Gespräch mitschneide.

F: Ja, gerne.

D: Gut, vielen Dank. Kommen wir zum ersten Baustein, dem Baustein Personal. Welches Anforderungsprofil stellen sie an das Personal, das hier arbeitet? Also was ist speziell auf den Stadtteil bezogen wichtig?

F: Man muss ja in erster Linie überhaupt versuchen qualifiziertes Personal zu finden aber, wenn man sich das dann aussuchen könnte, dann wäre es natürlich schön, wenn man Kolleginnen findet, die mehrsprachig sind. Muttersprachlich zum Beispiel türkisch, afghanisch, russisch oder was auch immer, weil wir hier viele viele Nationalitäten haben. Allein wegen der Kommunikation mit den Eltern macht das natürlich Sinn, die Sprache hier im Haus zu haben. Das macht einfach vieles einfacher. Unabhängig von der Sprache macht es natürlich Sinn, wenn jemand nicht nur diese, sondern auch sozusagen die Kultur übersetzt. Denn dann kann man auf bestimmte Dinge anderes eingehen. Das wäre halt schon schön, wenn man es sich aussuchen kann. Kollegen die es gewohnt sind Kinder aus ganz gebildeten und gesitteten Familien zu betreuen, wären hier wahrscheinlich falsch. Also das Leben ist hier einfach deutlich bunter. Und weil es deutlich bunter ist, muss man das mögen und damit umgehen können. Das heißt so ein bisschen Erfahrung mit anderen Schichten und Voraussetzungen zu haben. Man muss das bunte lieben und auch das annehmen, was die Eltern einem so bieten. Man darf glaube ich nicht zu empfindlich sein.

D: Und haben sie noch so Zusatzqualifikationen, die, wenn sie es sich wünschen könnten, Erzieherinnen mitbringen sollten, wenn sie in diesem Stadtteil arbeiten?

F: Ja, Sprache natürlich. Also wenn jemand sprachqualifiziert im weiteren Sinne ist, also zum Beispiel eine Zusatzausbildung hat. Sowas ist schon gut, weil Sprache hier natürlich, also nicht was Deutsch und andere Sprachen angeht, was das Sprechen an sich angeht, sehr wichtig ist. Also wir sind auch Sprachförder Kita. Das heißt, wenn jemand Sprachfördergeschichten

mitbringt, ist das schon gut. Wir haben einfach auch viele Kinder die ganz schlecht sprechen. Warum auch immer!? Das sind nicht immer nur die Kinder aus den bildungsfernen Familien, die dann kein Deutsch sprechen oder nur wenig, sondern auch Kinder aus eigentlich ganz gut situierten Familien. Auch diese Kinder sprechen oft sehr schlecht, weil viel über sie aber wenig mit ihnen gesprochen wird.

D: Ok, gut. Jetzt haben wir ja von den Elbindern einen Fortbildungskatalog. Haben sie aus diesem Fortbildungen, zu denen sie ihrem Personal raten würden? Die ihnen speziell auf den Stadtteil bezogen bei ihrer Arbeit hilft?

F: Ja, Sprachförderung, das habe ich ja eben schon gesagt - ist ein riesen Thema. Ich sag mal, alles was so Psychomotorik ist, ist auch ein riesen Thema. Ich weiß gar nicht ob das hier so anders ist als in Blankenese? Aber die Kinder hier kommen wenig raus und haben wenige Angebote von den Eltern. Die gehen mit denen nicht am Wochenende in den Park, in den Wald oder zum Hafen um die da mal ein wenig laufen und klettern zu lassen. Und deswegen finde ich Fortbildungen in Richtung Psychomotorik und Sprache wichtig. Vielleicht noch Fortbildungen, bei denen es um Kulturverständnis geht. Das war's glaube ich? Vielleicht fällt mir nachher nochmal etwas ein!?

D: Ok, wenn wir uns die Personalressourcen ansehen, würde mich interessieren wie da zur Zeit der Personalschlüssel ist?

F: Zu schlecht, wie bei ihnen sicherlich auch. Dabei sind wir schon eine Kita Plus Kita und bekommen zusätzlich 88 Stunden ins Kontingent. Das sind ja schon richtig Ressourcen die wir da bekommen haben, 88 Stunden finde ich schon eine Menge. Und trotzdem reicht es eigentlich nicht. Der Schlüssel ist wirklich richtig schlecht. Wir haben im Durchschnitt nicht ganz zwei Erzieherinnen pro Gruppe. Ich habe das jetzt nicht ganz genau ausgerechnet, aber ich würde sagen, dass es im Durchschnitt so 1,8 Erzieherinnen pro Gruppe sind. Das sind Krippen-, Elementar- und Familiengruppen. Wenn wir uns aber überlegen, dass die Gruppen von 8 bis 17 Uhr und die Kita von 6 bis 18 Uhr geöffnet hat und dann noch das Angebot der Lernwerkstatt sowie der Frühstück- und Restaurantbetrieb, dann bleibt da einfach nicht viel über. Und wenn dann nochmal jemand im Urlaub ist...

D: Und können sie mir Auskunft darüber geben, wie hoch der Krankheitsstand in der Kita so ist?

F: Die neuen Zahlen haben wir noch nicht gekriegt, im letzten Jahr waren wir glaube ich so bei neun, irgendwas Prozent. Im pädagogischen Bereich einen Ticken höher und im hauswirtschaftlichen Bereich deutlich drunter.

D: Glauben sie denn, dass der Krankenstand durch den Sozialraum erhöht wird? Sie sagten, dass das Leben hier um einiges bunter ist. Ist die psychische Belastung bei den Erziehern hier vielleicht höher?

F: Das glaube ich nicht! Ich glaube, dass das viele andere Ursachen hat und der Sozialraum möglicherweise nur partiell mit hineinspielt. Probleme, die so auftauchen und die man mit nach Hause nimmt, fürchte ich, die tauchen auch woanders auf. Also Vernachlässigung von Kindern taucht auch in den besten Familien auf. Da ist man ja mit Geld nicht raus aus der Nummer.

D: Kommen wir zu den pädagogischen inhaltlichen Aspekten hier im Haus. Da würde mich interessieren, welche Angebote machen sie hier im Haus und mit welchen Zielen?

F: Das sollten sie jetzt besser die Pädagogen fragen, weil die das natürlich immer planen mit den Zielen für die Kinder. Also unsere Struktur ist grundsätzlich so aufgebaut, dass wir mit Rahmen und Wochenplänen arbeiten. Dann haben wir immer ein Rahmenthema, das für das ganze Haus gilt. Damit haben wir jetzt gerade erst angefangen. Dieses Rahmenthema geht immer so vier bis sechs Wochen und zieht sich sozusagen durchs Haus. Dieses wird innerhalb der Gruppen aber ganz unterschiedlich bearbeitet. Je nachdem wie groß oder klein die Kinder sind und je nachdem was bei den Kindern in den Gruppen gerade anliegt. Das kann zum Beispiel ein Thema wie "Ich, Du und Wir" sein. Dieses wird dann in den Krippengruppen natürlich anders behandelt als mit den Vorschulkindern. Aber das, und das ist der Plan, Jahr für Jahr wieder auftaucht. In diesem Fall also im August/September, weil da ja der größte Wechsel stattfindet. Wenn da immer wieder dieses Thema auftaucht, dann lernt ein Kind von der Krippengruppe bis zur Vorschule die unterschiedlichen Aspekte von "Ich, Du und Wir", also diesem Thema. Andere Themen sind zum Beispiel Weihnachten, Fasching, Frühling oder was auch immer. Das ist das Große. Die Kollegen gucken dann für sich und für die Kinder, unter Berücksichtigung deren Altersstruktur und ihrer Mischung, was der nächste Schritt für ihre Gruppe ist. Das ist in der einen Gruppe anders als in einer anderen. Auch in den Elementargruppen ist das unterschiedlich. Weil auch hier die Altersunterschiede und die Anzahl der Inklusionskinder beachtet werden. Ich bin mir nicht sicher, inwieweit das abhängig ist von der Sozialstruktur. Also ich weiß gar nicht, ob wir in Blankensee andere Angebote machen würden. Wir wären vielleicht gezwungen andere Angebote mit ins Programm aufzunehmen, weil die Eltern das einfordern, aber von dem was wir von uns aus anbieten und anbieten wollen, weiß ich nicht, ob das so anders wäre.

D: Die Frage stelle ich, weil wir als Bildungseinrichtungen Familien begleiten sollen und ich sage mal Dinge ausgleichen, die sonst in der Familie vielleicht zu kurz kommen. Sie sagten jetzt zum Beispiel, dass hier mehr über Kindern als mit Kindern gesprochen wird.

F: Genau, aber das hat glaube ich nicht soviel mit dem Sozialraum zu tun!? Da finde ich durchaus auch Kinder die sprachlos sind, obwohl ihre Eltern von da hinten kommen, also aus dem sogenannten "guten Lokstedt". Und die es eigentlich anders können müssten. Im Gegensatz finde ich bei den Kindern aus der Lenzsiedlung Kinder, die sowas von eingebunden und entspannt

sind, dass es eine wahre Freude ist das anzusehen. Also ich überlege gerade, ob das eine Frage der Herkunft oder des Sozialraums ist!? Wenn ich mich mit Kollegen unterhalte - ich weiß jetzt nicht ob sie das gebrauchen können? - aber ich habe mich zum Beispiel letztes mit einer Kollegin unterhalten, die die Airbus Kita leitet. Ganz ganz viele Leute, die bei Airbus arbeiten sind hochqualifiziert und haben sehr hohe Ansprüche. Die haben aber auch sehr hohe Ansprüche an ihre Kinder und an die Kita in ihrer Funktionalität. Das muss immer irgendwie alles funktionieren. Alles muss einen Plan haben, es muss alles so zack zack zack sein. Da könnte ich mir vorstellen, dass das in Blankenese ähnlich ist, weil die dort eine ähnliche Einstellung und eine Vorstellung von dem, was man so braucht, haben. Das ist hier sicherlich anders. Deshalb ist es hier vielleicht angenehmer zu arbeiten, was solche Sachen angeht. Die Eltern hier haben andere Ansprüche, auch weil viele Eltern nicht diese "höher schneller weiter Geschichten" haben. Also es muss nicht noch einen Englisch Kurs, Mathe im frühkindlichen oder im Krippenbereich, vielleicht noch chinesisches oder Mathe auf chinesisches geben. Diese Einstellung, dass man nichts werden kann ohne solche Sachen zu haben, gibt es hier nicht. Also diese Themen haben wir hier nicht so sehr. Schon auch ein bisschen aber eben nicht so sehr.

D: Ich habe hier die Bildungsbereiche aus den Hamburger Bildungsempfehlungen. Denken sie, dass es auf den Stadtteil bezogen Bereiche gibt, die wichtiger sind als andere?

F: Ja, Kommunikation definitiv. Körper, Gesundheit und Bewegung auch definitiv. Das zweite deswegen, weil Ernährung hier tatsächlich ein Thema ist. Wir haben einfach ganz viele Kinder, die nur Fast Food essen und dies gewohnt sind. Für die es ein Erlebnis ist, dass hier gekocht wird. Wo es auch wirklich wichtig ist, dass Küchengerüche wie Fleisch, Fisch, Rotkohl oder was auch immer einfach mal durch das Haus wabern. Diese Kinder kennen das sonst eher von zuhause, dass das Essen eher mal mit einem lauten Ping aus der Mikrowelle kommt. Und ansonsten kennen die halt McDonalds und Tütensuppen. Aber so richtig essen mit der dazugehörigen Essenszubereitung das kennen die nicht. Und deshalb ist Essen, Ernährung, also gutes Essen und dessen Herstellung, ein riesen Thema hier. Und Bewegung und Körpergefühl, das habe ich ja vorhin schon gesagt, das kommt hier einfach zu kurz. Also wenn ich nochmal auf die Anforderungen komme, dann könnte man noch Ernährungswissen dazu nehmen. Wissen und Sinn für gute Ernährung. Das könnte man nochmal ins Anforderungsprofil für Erzieherinnen schreiben. Das fällt mir gerade nochmal ein. Und Kommunikation ist auch ein riesen Thema, weil wir hier wirklich eine babylonische Sprachvielfalt an verschiedenen Sprachen haben und viele Kinder aus unterschiedlichsten Gründen sprachlos sind. Natürlich spielen die anderen Bereiche hier auch eine wichtige Rolle. Natürlich machen die Kinder hier Natur- und Umwelterfahrungen, wir haben eine Lernwerkstatt und natürlich kann man an allen anderen Stellen Erfahrungen machen. Aber in erster Linie springen mir diese beiden ins Auge.

D: Gut, dann kommen wir schon zum dritten Punkt. Das ist Kooperation mit der Familie. Da würde mich interessieren wie das Angebot seitens der Kita für Eltern ist?

F: Gar nicht so viel ehrlich gesagt. Wir haben jetzt gerade erst mit Flohmärkten angefangen. Das ist jetzt vielleicht nicht unbedingt Elternarbeit im eigentlichen Sinne. Die aber, neben dem, dass die Eltern etwas kaufen und verkaufen können, ja auch etwas sind, wo sie ins Gespräch kommen. Wenn sie dann so nebeneinander am Stand sitzen, können sie die Eltern neben sich kennen lernen, die sie vielleicht vorher noch gar nicht kannten. Hier geht es also auch darum Kontakte zu finden, Kontakte zu halten und ihn zu pflegen. Dann gibt es natürlich die Klassiker, Sommerfest, Weihnachtsfeier, Laternen laufen und so weiter. Wir haben hier nebenan das **Eltern-Kind-Zentrum**, das auch zu uns gehört. Dort findet sozusagen nochmal eine andere Art von Elternarbeit und Elternkooperation statt. Dann haben wir gerade zwei Kolleginnen in eine Fortbildung geschickt, bzw. die wollten da unbedingt hin, die haben wir nicht gezwungen, die "Schatzsuche" heißt. Sagt ihnen das etwas!?

D: Leider nicht!

F: Schatzsuche ist von der HAW. Im weitesten Sinne sind das Elternkurse, das heißt die Kollegin sind fortgebildet worden, mit Eltern zusammen in Gruppen abends - Kurse ist vielleicht das falsche Wort, aber ich nutze das jetzt trotzdem mal - durchzuführen. Das sind Kurse, bei denen es darum geht sich der Schätze, die die Kinder mitbringen und auch den eigenen Schätzen, bewusst zu werden. Dadurch kann man sich gegenseitig stützen. Also es geht nicht darum, dass da die zwei Kolleginnen sitzen und die großen Zampanos sind, die wissen wie man es macht und wie man sein Kinder erzieht. Es geht eher darum, dass die Eltern sich untereinander beraten und die Kollegen das begleiten und moderieren. Da geht es eben darum Elternkompetenz zu stärken. Das haben wir gerade angefangen und ich finde das hier auch ganz besonders wichtig. Gerade auf der Ebene "Eltern unterstützen sich gegenseitig". Eben nicht die Fachleute zu haben, die einem sagen worum es geht, weil diese Eltern oftmals sehr, sehr unsicher sind. Viele Tür- und Angelgespräche führen wir hier auch. Was wir hier sicherlich öfter machen müssen als andere ist, Leute von außen dazu zu holen, die dann zum Beispiel in Elterngesprächen übersetzen. Wir machen leider immer wieder die Erfahrung, dass man mit einem oder beiden Elternteil einen Konflikt hat und irgendwann das Gefühl hat, dass das daran liegt, dass die Eltern gar nicht wissen worum es eigentlich geht. Die nicken dann zwar immer aber es passiert trotzdem nichts und alle bekommen dann einen dicken Hals. Man fragt sich dann immer, warum machen die nichts, bis man dann endlich merkt, dass die das gar nicht verstanden haben. Man redet total aneinander vorbei. Wenn man dann jemanden findet, der die Sprache spricht, zum Beispiel ein anderes Elternteil, die dann dazu bittet und ein klärendes Gespräch in deren Sprache macht, dann klären sich oftmals ganz viele Sachen. Dann kann eine Stimmung auch wirklich von jetzt auf gleich anders werden. So et-

was haben wir hier wahrscheinlich öfters als in anderen Stadtteilen, in denen viele Deutsch sprechen.

D: Wie werden denn diese Angebote genutzt?

F: Es kommt maximal die Hälfte.

D: Was versuchen sie, damit sich die Zahl erhöht?

F: Tja, wenn wir das wüssten. Wir haben schon etwas gemacht! Früher gab es hier offene Gruppen und offene Bereiche. Da gab es dann immer Bereichselternabende, das heißt dort wurden 70 Eltern eingeladen, von denen dann vielleicht 15 kamen. Das haben wir jetzt geändert und machen Gruppenelternabende. Weil wir einfach davon ausgehen, dass es für die Eltern leichter ist in einer Gruppe zu sein, die überschaubar ist. Hier trauen sich viele auch eher etwas zu sagen und zu fragen. Es ist einfach auch ein bisschen interessanter etwas über die Gruppe meines Kindes zu erfahren als über den ganzen Bereich. Wenn man das insgesamt hochrechnet, ist die Beteiligung schon gestiegen. Wenn wir auch nur die leiseste Ahnung hätten, wie wir das verändern könnten, würden wir es tun. Leider keine Ahnung. Vielleicht hat das wirklich mit dem Sozialraum zu tun. Viele haben glaube ich das Gefühl, dass wenn sie nicht so viel verstehen, auch nicht hingehen brauchen. Andererseits sitzen da aber auch immer Eltern, von denen ich weiß, dass sie nicht viel verstehen. Die kommen aber trotzdem, weil sie das irgendwie wichtig finden. Das mit den Gruppenelternabenden machen wir jetzt noch nicht so lange, vielleicht muss sich das erstmal rumsprechen!? Also das es sozusagen individueller ist und es um das eigene Kind und dessen Gruppenstruktur geht. Dass es interessanter ist und dass es mir etwas bringt dort hinzugehen. Vielleicht ist es das!?

D: Und wenn sie jetzt Eltern zur Mitarbeit anregen möchten, ist das eher möglich?

F: Nein. Es ist ein wahnsinnig mühsames Geschäft. Das mag am Sozialraum liegen oder an was auch immer. Das mag ich wirklich nicht beurteilen. Aber es ist wirklich ein mühsames Geschäft die Eltern zur Mitarbeit zu bewegen. Bei den Flohmärkten ist das immer noch etwas anderes, weil man da ja etwas verkaufen kann. Da kann man seine Sachen loswerden, da hat man ein hohes Eigeninteresse. Wenn wir Zettel aushängen, weil wir etwas brauchen, etwas machen möchten oder wir brauchen irgendjemand für irgendetwas, bleiben diese hängen und werden nicht gesehen. Wenn man dann nachfragt sagen einem gefühlte 98 Prozent, dass sie diesen Zettel nicht gesehen haben. Man kann es den Eltern in die Hand drücken oder die ganze Kita plakieren, also wirklich machen was man will, es kommt einfach kaum Rücklauf. Wir haben zum Beispiel mal eine Abfrage gemacht, wer an welchen Kursen für seine Kinder Interesse hätte und was man bereit wären dazuzugeben. Wir haben damals eine Spende von Beiersdorfer - ach nein von Henkel - bekommen, die wir einsetzen konnten. Zum Beispiel für extra Kurse wie Musik,

Joga oder so etwas. Da sind von 160 Kindern 28 Zettel zurückgekommen. Da ging es um das eigene Kind und darum möglicherweise etwas ganz Tolles umsonst zu bekommen. Null Interesse. Und das zieht sich durch, auch bei anderen Sachen. Wenn man die Eltern direkt anspricht, dann kann man mal was werden aber da muss man auch wissen, wen man anspricht. Da ist dann aber wieder das Problem wie überall; es sind dann immer wieder die gleichen, die das dann an den Hacken haben. Aber ansonsten hat man immer das Gefühl, dass es zu einem Ohr rein geht und zum anderen raus. Dafür hat man ja zwei Ohren. Das ist ein bisschen blöd und auch schade.

D: Gut, dann kommen wir schon zum letzten Punkt. Das ist Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation. Da fangen wir mal mit den Kooperationspartnern an. Welche haben sie denn da vor Ort?

F: Viele! Also, wir kooperieren natürlich mit dem Verein Lenzsiedlung EV. Die sind da drüben und machen viele Angebote die wir im weitesten Sinne auch nutzen können. Da können wir auch mal unsere Eltern hinschicken. So etwas wie Mütterberatung, Deutschkurse, Kochkurse und so weiter. Dann noch das rauhe Haus, alles was um die Lenzsiedlung EV herum ist, also Lenztreff und was sie noch so alles haben. Dann kooperieren wir mit dem Bürgerhaus Lokstedt, mit der Schule Vizelinstraße und wir haben hier viele Gremien in denen wir sitzen, darunter das Bündnis für Familien in Lokstedt. Wir bauen gerade die regionale Bildungskonferenz oder die lokale Bildungskonferenz Lokstedt mit auf, sind gerade Mitglied geworden bei Kaufleute und Co, weil da nicht nur Kaufleute dabei sind, sondern auch die Feuerwehr, die Bücherhalle Lokstedt und sonstige Institutionen. Was haben wir denn noch!? Da hätte ich mich glaube ich gerne darauf vorbereitet, denn da haben wir noch einige mehr. Das sind aber so die größten. Natürlich auch mit dem ASD aber jetzt nicht hauptsächlich auf der Ebene §8a Kindeswohlgefährdung, sondern auch auf der Ebene Elternberatung, Netzwerkarbeit und so etwas. Dann gibt es noch ein paar Zusammenschlüsse von Kitas in diesem Gebiet. In dem wir uns auch beteiligen.

D: Wie sehen die aus? das würde mich interessieren.

F: Da gibt es vierteljährlich Regionaltreffen. Hier treffen sich halt viele Kitas aus der Region und die ist ziemlich weit gefasst. Auch Trägerübergreifend. Also nicht nur Kitas der Elbkinder, sondern auch private Kindertagesstätten wie zum Beispiel Engel und Bengel, der DAK, die Kirche und andere Träger.

D: Geht es da um Prävention oder was wird da besprochen?

F: Nein, da geht es eher um den Austausch und darum, wie die anderen Entwicklungen im Stadtteil wahrnehmen. Wie ist der Umgang mit der Behörde, wie ist das bei euch mit dem Amt, wie läuft das mit den Gutscheinen, wie ist die Kinderentwicklung, haben andere Kitas auch Probleme Elementarkinder zu bekommen? Was kann man da machen? Da geht es eher so um übergeordnete Themen. Hauptsächlich um den Austausch.

D: Warum sind das denn genau diese Kooperationspartner geworden? Ich habe jetzt beim Zuhören schon einige Partner gehört, die präventiv arbeiten, aber warum die anderen? Also zum Beispiel die Schule?

F: Die Schule, weil wir natürlich ganz enge Anknüpfungspunkte haben. Mit der Schule gab es über Jahrzehnte eine intensiv gepflegte Feindschaft. Das war echt ein bisschen wie der große Graben bei Asterix. Da gibt es jetzt aber eine neue Leitung. Ich bin ja auch noch relativ neu und wir haben irgendwann beschlossen, dass das totaler Quatsch ist. Es gibt einfach so viele Anknüpfungspunkte, wo es sinnvoll ist zusammenzuarbeiten. Das wollen wir gerne tun. Da geht es natürlich um die Übergänge aber es geht auch darum, Kinder im vorweg die Angst vor der Schule zu nehmen. Aber es geht auch darum, auf der informellen Ebene, also auf dem kurzen Wege, etwas abfragen zu können. "Angenommen wir hätten hier ein Kind in folgender Situation, wäre das Kind dann bei euch bei Rebus untergebracht?" Das man einfach weiß, mit wem man es zu tun hat. Da müssen sie echt aufpassen, was sie in ihre Arbeit schreiben. Mit denen können wir uns also austauschen, ohne gleich eine riesen Geschichte aus dem Ganzen zu machen. Auch um sich selber mal ein bisschen zu klären. Da geht es bei ganz vielen Kooperationspartnern darum. Einfach den kurzen Dienstweg zu haben. Einfach kurz klären zu können, ob es noch die Möglichkeit gibt ein Kind unterzubringen. Oder andersherum, ob es noch die Möglichkeit gibt, eine Mutter in einem Programm aufzunehmen. Viel wirklich auf dieser Ebene. Viel aber auch institutionell. Was bieten wir an? Was bieten andere an? Das kann man dann gegenseitig in Anspruch nehmen. Sich gegenseitig Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Einfach niedrigschwelliger zu arbeiten. Es ist halt gut, dass man sich kennt und man weiß mit wem man da spricht.

D: Ok, dann würde mich noch interessieren, wie hier im Haus die Öffentlichkeitsarbeit aussieht? Wie stellen sie sich nach außen dar?

F: Sehr unterschiedlich. Da gibt es verschiedene Ebenen. Zum Beispiel einfach an Stadtteilaktivitäten teil zu nehmen. Die Lokstedtralley zum Beispiel. So etwas gibt es glaube ich in vielen Stadtteilen gar nicht? Die gibt es hier schon seit ungefähr zehn Jahren einmal im Jahr. Lokstedter Einrichtungen, wie die Kirche aber auch der Einzelhandel, machen diese Rally. Da trifft man sich einfach und feiert gemeinsam ein Fest. Hier machen wir eigentlich immer mit, weil es eine gute Möglichkeit ist sich zu zeigen. So etwas wie Sommerfest, Tag der offenen Tür, die Flohmärkte, das ist so die klassische Form von Öffentlichkeitsarbeit. Das ist so das eine. Was meine Kollegin, also Frau Steinmetz und ich im Moment intensiv betreiben, ist uns überall sehen zu lassen, weil die Kita schon über einen längeren Zeitraum einen schlechten Ruf „genoss“. Das hatte etwas mit der inhaltlichen Ausrichtung und an manchen Stellen auch etwas mit Personen und deren Idee von Öffentlichkeitsarbeit zu tun. Da haben wir leider noch einiges aufzuholen. Das heißt wir lassen uns einfach zu zweit ganz viel sehen. Das hört sich jetzt banal an, ist aber sehr effektiv. Lokstedt ist halt wie ein Dorf. Lokstedt funktioniert halt so, dass man irgendwo ein bis viermal gewesen sein muss, damit die Leute mit

einem ins Gespräch kommen. Das wird dann auch weitergetragen. Es ist wichtig zu wissen, wer wen kennt und wer mit wem Kontakt hat. Es gibt ein paar Leute, die das Sagen haben, und wenn die etwas Gutes erzählen, dann spricht sich das ganz schnell rum. Wenn sie aber etwas Schlechtes erzählen, eben auch. Auf eine andere Art und Weise gibt es das im guten Lokstedt auch. Ob besser oder schlechter weiß ich nicht. Wichtig ist aber auf jeden Fall, dass man sich immer sehen lässt, dass man zu irgendwelchen Eröffnungen oder Neujahrsempfängen, Abendveranstaltungen von zum Beispiel der Kirche geht. Am Besten mit einem kleinen Namensschild angeheftet, damit die Leute einen sehen und auch immer wieder zuordnen können. Dann kommt man mit denen ins Gespräch. Das ist hier Öffentlichkeit. Natürlich auch das EKZ. Das ist in erster Linie für die Eltern unterstützend, für uns aber auch eine Form der Öffentlichkeitsarbeit. Da kommen die ganzen Mütter mit ihren Kleinkindern hin und die haben dann irgendwann das Gefühl, dass sie ihre Kinder mit einem ruhigen Gewissen anmelden können.

D: Super, das wars. Vielen Dank.

F: Sehr gerne.

## **Interview mit der Regionalleitung der Kita Vizelinstraße**

D: Hallo Frau Böhlke. Schön, dass sie Zeit für mich gefunden haben. Mein Name ist David Rommerskirchen und ich arbeite seit 2003 bei den Elbkindern. Seit 2004 arbeite ich in Blankenese in der Kita Eichengrund und war vorher für einige Monate in Veddel. Ich habe 2011 das Studium "Bildung und Erziehung in der Kindheit" begonnen und bin jetzt im letzten Semester. Ich schreibe zurzeit meine Bachelorarbeit zum Thema "Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums". Dazu habe ich mir die Konzeptionsbausteine einer pädagogischen Konzeption angesehen und möchte nun herausfinden, inwieweit der Sozialraum auf diese einwirkt. Deshalb möchte ich sie gerne als Experte in ihrer Rolle als Regionalleitung Ihres Kreises interviewen. In ihrem Kreis ist die Kita Vizelinstraße in Lokstedt, um die es in diesem Gespräch gehen soll. Als erstes möchte ich sie fragen, ob es für sie in Ordnung ist, wenn ich das Gespräch aufnehme.

B: Für ihre Zwecke, also für ihre Arbeit, können sie das gerne machen.

D: Der erste Baustein, ist der Baustein Personal. Da würde mich folgendes interessieren! Wie ist das Anforderungsprofil an neue Mitarbeiter in diesem Stadtteil?

B: Ich sehe da noch einen Unterschied, ob ich da neu anfangen oder ob ich da schon Jahre vor Ort arbeite. Sagen wir mal für die, die schon da sind, also in der Kita Vizelinstraße, ist auf Grund des Einzugsgebiet und dem Großteil der Kinder das Thema Sprache im Vordergrund. Das heißt ein Anforderungsprofil an die Sprache der Erzieher selbst ist sehr wichtig. Dass sie sehr darauf achten, wie sie selbst mit den Kindern sprechen. Dazu gehört von unserem ersten Qualitätsversprechen das Thema Beobachtung. Also wenn Kinder neu in die Kita kommen, diese zu beobachten und sie kennen zu lernen. Also der Beobachtung der eigenen Bezugskinder sehr nach zu kommen. Ich finde es sehr wichtig durch Beobachtung die Stärken und Schwächen der Kinder wahrzunehmen, um herauszufinden, in welchen Bereichen ich das Kind noch unterstützen muss. Was macht ihm Freude, womit kann ich es locken, damit es sich beschäftigt? Wie kann ich es dazu bringen, sich über Sprache weiterzubilden und wie kann ich es eben auch im sozialen Kompetenzbereich fördern. Das Personal sollte aufmerksam und wach sein. Die Kinder im Auge behalten und hier eben auch auf Bezug in der Zusammenarbeit mit den Eltern. Denn dies kann nur in einem Dreigespann gut gelingen. In Bezug auf Elternarbeit, fähige Mitarbeiter zu haben, die diese mit einbeziehen, die beraten können, die Familiensituationen im Blick haben, das gehört in diesem Stadtteil ausdrücklich zum Anforderungsprofil.

D: Und wie ist das bei neuen Mitarbeitern? Worauf sollte die Leitung da Wert legen?

B: Naja, bei den neuen Mitarbeitern ist es immer wichtig ein Einarbeitungskonzept zu haben. Neue Mitarbeiter aufmerksam zu machen für die Unterschiedlichkeiten der Kinder in diesem Stadtteil. Worauf eben besonderer Wert gelegt wird. Neue Mitarbeiter sollten Spaß und Freude haben gemeinsam mit den Kindern etwas zu machen. Und, dass sie lernen ein geschultes Auge für die Kinder zu haben und nicht soviel hineininterpretieren. Das ist nicht so sehr die Aufgabe der Erzieherinnen, sondern das Kind so zu nehmen wie es ist. Ein einfühlsames Auge für die Kinder entwickeln, das gehört zu einer Einarbeitungsphase dazu.

D: Ok, super. Wenn sie an den Fortbildungskatalog der Elbkinder denken, fallen ihnen da Fortbildungen ein, die sie für die Mitarbeiter in diesem Stadtteil wichtig finden? Also zu denen sie raten würden?

B: Das Fortbildungsprogramm ist ja so umfangreich zu allen pädagogischen Themen, die erforderlich sind. Da geht es meiner Meinung nach in erster Linie darum, ob eine Person für sich selbst meint, dass er noch eine Schulung benötigt. Also ob er einen Kompetenzbereich noch für sich vertiefen möchte, für die eigene Vertiefung und Professionalisierung. Das wäre ein Kriterium für eine Fortbildung. Das andere ist natürlich zu schauen, wo wir in unserem Team eine Kompetenzerweiterung benötigen und wer von uns diese machen mag, um diesen Bereich wieder ins Team hineinzutragen. Wo sind wir noch ein wenig schwach auf der Brust, wo haben wir noch einen blinden Flecken und wo müssen wir noch besser werden. Was gelingt uns gut und was nicht so gut. Das wäre noch ein Kriterium. Ich halte sehr viel von den Fortbildungen in den Häusern. Das heißt, dass ein Dozent in die Einrichtung kommt und mit einem Team oder mit dem ganzen Team des Hauses eine Fortbildung macht. Das hat den großen Vorteil, dass man das gemeinsam erlebt, mitentwickelt und an den Prozessen teil hat. Dies ist in der Kita Vizelinstraße auch erfolgt. Die haben mit zwei externen Dozenten über zwei Jahre Konzeptionsbausteine entwickelt, zum Menschenbild, zum Verständnis von Erziehung und diese Dingen. Also nochmal ein gemeinsames Grundverständnis zu entwickeln. So kann man unter der Überschrift Personalentwicklung das gesamte Team gemeinsam weiterentwickeln, sich auf das, was man gemeinsam gelernt hat berufen und darauf auch die Teamarbeit und die Konzeptionsentwicklung aufbauen. Davon halte ich einfach viel mehr und das ist einfach auch erfolgreicher als wenn jetzt ein, zwei oder drei Erzieherinnen zu verschiedenen Fortbildungen gehen und das Gelernte in die Kita kommunizieren.

D: Ok, aber thematisch haben sie keine Fortbildungen, die sie für Einrichtungen in dem Stadtteil wichtig finden?

B: Naja, das ist natürlich Sozialverhalten, wie beobachte ich Kinder, was ziehe ich für Schlüsse daraus ohne zu interpretieren. Immer in Bezug auf das Kind, was kann diesem helfen, was ist hilfreich. In Bezug auf Sprache, wie spreche ich ein Kind altersgemäß an. Wie alt ist das Kind jeweils und wenn es Defizite hat, wie kann ich es da sprachlich unterstützen. Das hängt aber

natürlich von den einzelnen Kompetenzen der Erzieherinnen ab. Oder bei sogenannten auffälligen, schwierigen Kindern, was auch immer das dann auch ist, das kann ich als Erzieherin dann beobachten. Wenn ich dann merke ich komme mit diesem Kind nicht gut zurecht, ich gerate immer wieder in einen Konflikt und kann deshalb nicht adäquat auf dieses Kind reagieren, wenn ich merke, da fehlt mir was, dann kann, müsste oder sollte ich eine Fortbildung machen. Wie gehe ich mit Konflikten um, die ich mit Kindern habe? Wie kann ich da angemessen und adäquat reagieren? Dazu gehört natürlich auch immer ein Stück Selbstreflektion. Das gehört für mich auch zum Anforderungsprofil, mich auch selber zu beobachten. Was gelingt mir gut, was gelingt mir nicht so gut, wo brauche ich noch etwas?

D: Haben sie einen Überblick darüber, wie zurzeit der Betreuungsschlüssel in der Kita Vizelinstraße ist?

B: Die ist ausgestattet wie alle Kitas der Elbkinder. Die Kita Vizelinstraße ist ja eine Kita Plus Einrichtung. Sie hat also im letzten und in diesem Jahr zusätzliche Stunden bekommen. Diese sind dazu da Kinder mit Besonderheiten zusätzlich zu unterstützen und zu begleiten. Und das trifft hier allemal zu. Ob das dann noch fortgeführt wird, ist eine politische Entscheidung, auf die wir im Laufe des Jahres noch warten. Auf jeden Fall ist die Kita Vizelinstraße berechtigter Weise eine Kita Plus Einrichtung.

D: Haben sie einen Einblick über die Krankheitstage in der Kita Vizelinstraße?

B: Nein, die habe ich jetzt so nicht. Also ich kriege eine Statistik, die habe ich jetzt aber nicht gespeichert. Ich habe ja 22 Kitas zu betreuen. Wir machen im Betrieb eine jährliche Krankenstatistik. Diese wird für jede einzelne Kita, mit den verschiedenen Berufsgruppen angefertigt. Damit man die Übersicht behält, ob es Veränderungen zum Vorjahr gibt und diese Dinge. Aber das ist immer erstmal nur eine Zahl und die könnte ich ihnen natürlich raussuchen. Aber die finde ich nicht besonders relevant, weil die Zahl an sich nicht besonders viel aussagt. Die muss man sich schon genauer angucken, ob es einzelne Kollegen gibt, mit denen man ins Gespräch gehen muss. Da haben wir schon so einiges erlebt. Ich hatte zum Beispiel mal eine Kita, in der drei Erzieherinnen Krebskrank waren. Da hatte die Kita eine hohe Krankenrate, aber nicht weil das Personal keine Lust hatte zu arbeiten.

D: Glauben sie denn, dass es in einem Stadtteil wie diesem mit vielen Kinder die auffällig sind oder einen Migrationshintergrund haben, die Krankheitsrate erhöht ist? Zum Beispiel durch die höhere Belastung an das Personal?

B: Also das will ich von den Kindern her nicht sagen. Sondern das will ich von daher sagen, dass sich ohne das jetzt an Zahlen ausdrücken zu können, sich die Krankheitsrate verbessert hat, weil zum Beispiel gerade die Konzeptentwicklung, die gemacht wurde, zu einer höheren Arbeitszufriedenheit geführt hat. Das sollte auch das Ziel des Ganzen sein und dieses haben wir

auch erreicht. Das Problem war eher eine Unzufriedenheit untereinander, über Altersstrukturen und ähnliche Dinge. Das ist mit den neuen Leitungen sehr gut aufgearbeitet worden. Es wurde besprochen, wie wir, also das vorhandene Personal, mit den Kindern, die wir haben, am besten arbeiten können, in welchen Altersstrukturen und Gruppengrößen, damit sich alle wohl fühlen und gut zu Recht kommen. Das ist zu einer guten Lösung gekommen. Wenn man dann über Inhalte in die gemeinsame Teamarbeit geht, dann gibt es eine viel bessere Verständigung und das führt zu einer erhöhten Arbeitszufriedenheit. Dies führt dazu, dass auch weniger Mitarbeiter krank werden.

D: Sie erwähnten eben schon die Angebotsstruktur. Was denken sie wie diese in Lokstedt gestaltet sein sollte? Was sollte gemacht werden und haben sie da ein Ziel?

B: Das Ziel ist ja unser Auftrag. Bildung und Erziehung ist ja unser gesetzlicher Auftrag. Das kommt jetzt natürlich auf einzelne Kinder an. Kinder die gut entwickelt sind, die ein gutes Umfeld haben, die sozialkompetent sind, bei denen kommt es ja eher darauf an ihnen ein spannendes und interessantes Angebot zu bieten. Die brauchen nicht immer die Erzieherin an ihrer Seite, zu der sie hingehen und diese Fragen können, wenn sie einen Anstoß oder eine Hilfestellung brauchen. Aber diesen Kindern Aufgaben zu geben, die sie spannend finden zum Beispiel aus den Bildungsbereichen oder ihnen ein interessantes Angebot zu machen durch die Räumlichkeiten, wie zum Beispiel ein Atelier, das ist wichtig. Ihnen Aufgaben zu geben, zu denen sie Lust haben. Da kommen wir wieder zum Anfang. Kinder zu beobachten, zu merken an welche Dinge diese sich nicht ran trauen, die manche Bildungsbereiche meiden, die im sozialen Kompetenzbereich Schwierigkeiten haben, weil sie ausgeschlossen werden. Diese Kinder wissen nicht, wie sie Kontakte knüpfen können. Wie sie es schaffen auch mal bei anderen mitzuspielen. Diese Kinder brauchen die Erzieherin als Hilfestellung, die brauchen mehr Bindung, die brauchen mehr Selbstvertrauen und das ist dann die Aufgabe der Erzieherin. Vermehrt hinzugucken und dementsprechend Angebote zu machen um sie, in der sicheren Bindung zu der Erzieherin, an bestimmte Bildungsbereiche heranzuführen. Ihnen also Mut zu machen, sie zu stärken, ihnen Selbstbewusstsein zu geben, damit sie auch diese Dinge können. Also in sofern immer ein breites Angebot anzubieten, dass aber immer sehr differenziert, nicht auf das Alter, sondern auf die individuelle Situation des Kindes bezogen ist.

D: Ok, und wenn man jetzt auf den Sozialraum guckt, haben wir ja Eltern mit teilweise eher geringerem Bildungsstand. Würden sie sagen, dass es neben diesen individuell auf ein Kind zugeschnittenen Angeboten Sinn machen würde, vermehrt Bildungsangebote mit den Kindern zu machen?

B: Naja, Bildung findet ja den ganzen Tag statt. Also das Mittagessen kann ein Bildungsangebot sein. Da kommt es dann eher darauf an, wie ich das aufziehe. Alleine schon wenn ich mit den Kindern den Tisch decke, gemeinsam mit ihnen überlege, wie viele Kinder heute da sind und wir dann die Tel-

ler zählen, bin ich mitten in einem Bildungsangebot. Also insofern kann das, wenn ich von dem ausgehe, von dem ich vorher gesprochen habe, nicht immer nur auf das einzelne Kind gesehen werden. Dies kann auch für Kleingruppen gelten. Weil gerade auch Kinder, die Mühe haben in ihren sozialen Kompetenzen, die Bindungsprobleme haben, darauf angewiesen sind, sich in diesen Kleingruppen zu bewegen und sich zu behaupten. Auch mal zurückzustehen, mal der Bestimmer zu sein. Von daher bezieht sich das ja nicht immer auf das einzelne Kind, sondern natürlich auch auf eine Kleingruppe. Oder auch die Kinder in Fünfezner- oder Zwanzigergruppe zusammen zu holen. Zum Beispiel zum Morgenkreis aber auch da muss man natürlich differenzieren. Es gibt Kinder, denen fällt das außerordentlich schwer. Ich meine in einer so großen Gruppe 45 Minuten in einer Runde zu sitzen und Morgenkreis zu machen, das können die teilweise noch gar nicht. Das ist bei vielen dreijährigen so. Manche finden das spannend und andere langweilen sich. Wichtig ist da immer die Differenzierung zu machen, also sich nicht immer nur das einzelne Kind raus zu greifen und das eher in Beobachtung zu haben, sondern auch in Kleingruppen zu differenzieren. Wichtig finde ich aber auch immer, dass Erzieher sich trennen. Wir sitzen nicht zu zweit mit 20 Kindern in einem Raum, um das jetzt mal ein wenig zu übertreiben, sondern wir haben ja verschiedenen Räume und das Außengelände. Wir trennen uns und arbeiten in Kleingruppen. Da schließt sich dann auch der Kreis. Wie kann ich das einzelne Kind unterstützen, auch in der Kleingruppenarbeit.

D: Ok, ich habe hier einmal die Bildungsbereiche für sie. Diese sind in den Hamburger Bildungsempfehlungen von der Gewichtung her gleich und werden in einer Bildungstorte dargestellt. Würden sie auf den Stadtteil bezogen sagen, dass es trotzdem Bereiche gibt, die hier wichtiger sind?

B: Also so pauschal würde ich das erstmal nicht sagen. Das könnte ich jetzt nicht. Ich glaube, dass das dem auch nicht gerecht würde. Da überwiegt vielleicht mal das ein oder andere, aber das hängt dann auch jeweils von der Fluktuation der Kinder ab. Die ganze Struktur und die Zusammensetzung der Kinder haben sich ja in der Kita aktuell nochmal verändert. Im Herbst haben die letzten Schulkinder die Kita verlassen, insofern kann ihnen da Frau Fischlin speziell auf diese Frage bezogen nochmal mehr sagen als ich. Ich würde aber schon sagen, dass, besonders als die Schulkinder noch da waren, Sprache sicherlich nochmal ein wichtigerer Bildungsbereich war. Gesamtgesehen weiß sie das aber besser als ich.

D: Gut, kommen wir zum dritten Baustein. Das ist Kooperation mit der Familie. Welche Angebote gibt es da in Lokstedt für Eltern?

B: Das weiß ich nicht. Also die würde ich jetzt nicht vollständig zusammen kriegen. Ich weiß, dass es da einen ganz guten Sozialraum gibt. Das es da auch speziell Sozialarbeiter gibt, die in der Lenzsiedlung arbeiten und mit denen die Kita auch kooperiert. Dann hat es mal ein durch externe Begleitung, also durch die sozialen Institutionen der Stadtteile durchgeführtes Projekt gegeben. Die Kirche ist dort auch aktiv in der Gemeinwesenarbeit. Wie

gut die Kita da jetzt aber vernetzt ist und was es da noch im Einzelnen gibt, das weiß dann im Detail und vollständig Frau Fischlin.

D: Haben sie denn Angebote, die sie sich wünschen würden, also jetzt bezogen auf die Eltern der Kita?

B: Naja, gerade die Eltern aus der Lenzsiedlung bräuchten sicherlich noch deutlich mehr Unterstützung in ihrem Elterndasein. Bei der Erziehung der Kinder, in der Stabilisierung von Familien und in ihren sozialen Kompetenzen. Da bin ich ganz sicher, dass es für die Eltern dort, für diesen Bereich und in diesem Einzugsgebiet, sicherlich noch mehr Angebote geben sollte. Letztlich auch immer im Sinne von Prävention. Denn wir haben in dieser Kita die Situation, das kommt schon so zweimal im Jahr vor, dass Kinder aus der Familie genommen werden müssen um sie Pflegefamilien zuzuführen. Wenn man da frühzeitiger als Familienhelfer oder Elternberater in die Familien gehen könnte, dann wäre das vielleicht nicht so häufig nötig. Das wäre sicher sehr wünschenswert.

D: Die Angebote, die die Kita hat, wie Elternabende, Elternsprechtage und andere, wissen sie inwieweit diese von den Eltern genutzt werden?

B: Nein, das weiß ich im Detail auch nicht so genau. Ich weiß aber, dass es einen sehr aktiven Elternausschuss gibt, mit dem Frau Fischlin und Frau Steinmetz, also die Leitung und ihre Stellvertretung, sehr eng zusammenarbeiten. Das ist eine gute Kooperation und sie sind damit sehr zufrieden. Die treffen sich sehr regelmäßig und häufig. Da gibt es einen guten Informationsaustausch, auch jetzt bezogen auf die Konzeptionsentwicklung, über all das, was in der Kita schon geschehen ist und noch geplant ist. Das weiß ich. Aber wie gut die Angebote genutzt werden, und das sage ich eben wieder mit Hinweis auf die neue Struktur, weiß ich jetzt nicht genau!? In der Regel kommen ja Eltern von kleineren Kindern eher zum Elternabend als Eltern der Schulkinder, so dass ich auch mal davon ausgehe, dass die Elternabende jetzt mehr frequentiert sind. Aber wie das jetzt aktuell ist, wissen die natürlich vor Ort besser.

D: Gut, Kooperationspartner haben sie im Grunde genommen eben schon gesagt. Kennen sie neben den Sozialarbeitern der Lenzsiedlung noch Kooperationspartner der Kita?

B: Ja, mit der Kirche.

D: Ach ja, sagten sie.

B: Mit der Schule ist das nur bedingt. Das ist nicht immer so gut. Das andere erfahren sie ja von Frau Fischlin.

D: Kommen wir zum letzten Punkt. Können sie mir Auskunft darüber geben, inwieweit die Kita Öffentlichkeitsarbeit macht?

B: Also die haben das jetzt nochmal erweitert und sind aktiver geworden. Auch mit Flyer entwickeln und all diesen Dingen um sich bekannter zu machen. Aber auf welchem Stand das jetzt im Detail gerade ist, weiß ich nicht und kann ich ihnen jetzt hier nicht sagen.

D: Dann sind wir schon fertig, vielen Dank.

B: Gerne.

## Interview mit der Leitung der Kita Eichengrund

D: Hallo Herr Wulf. Schön, dass sie Zeit für mich gefunden haben. Mein Name ist David Rommerskirchen und ich arbeite seit 2003 bei den Elbkindern. Ich habe 2011 mein Studium begonnen. Ich studiere Bildung und Erziehung in der Kindheit und bin jetzt im letzten Semester. Zurzeit schreibe ich meine Bachelorarbeit mit dem Thema "Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums". Dazu habe ich mir die Konzeptionsbausteine einer Kita-Konzeption angesehen und möchte nun herausfinden in wie weit der Sozialraum auf diese einwirkt. In diesem Rahmen möchte ich sie gerne als Experte in ihrer Rolle bzw. in ihrer Funktion als Leitung der Kita Eichengrund interviewen. Als erstes möchte ich sie fragen, ob es für sie in Ordnung ist, dass ich einen Mitschnitt mache.

W: Selbstverständlich.

D: Gut, vielen Dank. Der erste Baustein, zu dem wir kommen, ist der Baustein Personal. Da interessiert mich am meisten, welches Anforderungsprofil sie an neue Mitarbeiter haben, wenn sie diese in diesem Stadtteil einstellen?

W: Das Erste, worauf ich achte, ist, jetzt speziell auf diesen Stadtteil bezogen, dass die Leute die Fähigkeit haben, sich schon im Bewerbungsgespräch auszudrücken. Es ist für mich unglaublich wichtig, dass ich solche Leute finde, weil unsere Eltern manchmal sehr anspruchsvoll sind, auch in dem, wie sie sprechen können, wo ich das Gefühl habe, dass sie in der Kommunikation dem gewachsen sind. Ich glaube das ist so recht verständlich, oder?

D: Ja, das ist sehr verständlich! Haben sie Qualifikationen auf die sie achten?

W: Qualifikation ist ja klar. Also, bei uns arbeiten Erzieher/innen. Bei uns können Leute arbeiten, die ihre Ausbildung gemacht haben. Ich stelle selten, weil es meist nicht hinlänglich, Leute ein, die früher Kinderpfleger, heute sozialpädagogische Assistenten heißen. Das heißt, ich habe hier in der Kita, obwohl eigentlich der Stellenplan es hergibt, dass man fast die Hälfte an Kinderpflegerinnen und sozialpädagogischen Assistenten hat, habe ich in der Kita vielleicht 5 % der Stunden an diese vergeben. Meistens stelle ich nur Erzieherinnen ein.

D: Ok, wenn sie ihrem Personal die Möglichkeit zur Weiterentwicklung ermöglichen möchten, gibt es da Fortbildungen im Programm der Elbkinder, die sie besonders sinnvoll finden? Zu denen sie ihrem Personal vielleicht auch raten würden?

W: Schöne Frage! Wo landet das nachher? Das ist wirklich eine schöne Frage! Es gibt vereinzelt Fortbildungen, die ich empfehle. Es gibt aber auch vielfach Fortbildungen, die ich nicht empfehle.

D: Haben sie da Beispiele?

W: Also ich erkläre das vielleicht mal kurz. Die Fortbildungsabteilung ist angegliedert an die alte Fortbildungsabteilung der Freien und Hansestadt Hamburg. Das heißt, dort arbeiten viele Leute, die seit vielen Jahren dort tätig sind. Die dann manchmal von der Praxis wie sie jetzt ist, nicht die wie vor 20 Jahren, weniger Verständnis haben als ich mir das wünschen würde. Es gibt aber vereinzelte Fortbildungen, die die Elbkinder initiieren, die finde ich ganz gut. Diese sind also aus dem Träger heraus entstanden. Ein Teil ist zum Beispiel für neue Leitungskräfte, die finde ich klasse. Es gibt so Fortbildungsbausteine zum Thema Krippenpädagogik für neue Krippenerzieherinnen, die ist auch ganz klasse. Das sind so Beispiele für mich. Aber das sind eher so Fortbildungsanteile, die die Elbkinder initiiert haben. Das, was manchmal so an Service von der Freien und Hansestadt Hamburg geboten wird, in ihrer Funktion als Fortbildungsabteilung, ist manchmal nicht so gut. Zum Beispiel gibt es so etwas wie "wie verbiege ich Papier" also Bastelanleitungen und so Dinge. Da schicke ich nicht gerne jemanden hin.

D: Gibt es denn Fortbildungen, die auf den Stadtteil bezogen wichtig sind?

W: Nein, die meisten Fortbildungsanteile sind sehr auf soziale Brennpunkte ausgelegt. Dies liegt wohl daran, dass der Träger traditionell eher in sozialen Brennpunkten vor Ort tätig ist. Die Fortbildungen sind nach wie vor eher in diese Richtung lastig. Es gibt viel zum Thema Familienhilfe, aber Familienhilfe im Sinne von Migrantenkinder und Sprachförderung. Die sind thematisch nicht so relevant für uns.

D: Ok, kommen wir zu den Personalressourcen. Wie ist denn der Betreuungsschlüssel in der Kita?

W: Der ist natürlich unterschiedlich, also auf Krippe und Elementarbereich bezogen! In der Krippe arbeiten insgesamt 10 Leute und es sind 45 Kinder in diesem Bereich. Also 1 Erzieher auf 4,5 Kinder. Im Elementarbereich liegt der bei 1 zu 8.

D: Ok, und könne sie Auskunft über den Krankheitsstand geben?

W: Wir haben einen Krankheitsstand von ca. 5 bis 6 Prozent, das variiert pro Jahr. Wenn man die Elbkinder insgesamt betrachtet, haben wir einen nicht allzu hohen Krankheitsstand. Wir gehören zum positiven oberen Drittel.

D: Damit kommen wir zum Baustein pädagogisch inhaltliche Aspekte. Da würde mich interessieren wie die Angebotsstruktur hier im Haus ist?

W: Oh, das ist ein weites Thema! Also ich berichte erstmal vom Elementarbereich, denn die beiden Bereiche sind sehr unterschiedlich. Im Elementarbereich haben wir Angebote von externen Angestellten, die schon lange Zeit bei uns sind. Dies sind zum einen ein Biologe, der die Waldtage durchführt und eine Musikpädagogin für die musikalische Früherziehung. Diese sind für alle Kinder da. So hat z. B. Jedes Kind ab dem zweiten Lebensjahr einmal in der Woche für 45 Minuten musikalische Früherziehung. Jedes Kind ab drei

Jahren ist einmal in der Woche einen halben Tag bzw. zwei Stunden im Wald. Die Kinder die zwei Jahre vor der Schule sind, die heißen bei uns Schmetterlinge, bzw. Vorschulkinder, sind einmal in der Woche den ganzen Tag, bzw. 4,5 Stunden im Wald. Neben dem Biologen werden diese Tage jeweils von einem Erzieher begleitet. Das sind Angebote, die sehr fest stehen, also an bestimmten Tagen. Die Kinder wissen das und es gibt da auch keine Wahlmöglichkeiten. Das heißt also, daran nehmen alle teil. Ein weiterer Mitarbeiter, der von extern kommt, ist Herr Brückner. Dieser ist Leistungstrainer und kommt vom Sportverein für unsere Vorschulkinder. Herr Brückner kommt einmal in der Woche und macht mit den Kindern einmal in der Woche Sport in der Turnhalle der Gorch-Fock-Schule. Und als feste Angebotsstruktur, die die Erzieherinnen machen, gibt es das wöchentliche Turnen für unsere Schmetterlinge. Also den 4 – 5 jährigen Kindern, die spezielle Angebote für diese Altersgruppe bekommen. Da gibt es zum Beispiel Angebote, zu denen sich Kinder anmelden können. Je nach dem, was die Erzieher anbieten. Meistens gibt es da Angebote zum Thema Tanzen, Bewegung, Kreativität und viele andere verschiedene Dinge. Bei uns ist das so, dass der Vormittag für Angebote genutzt wird. Die Erzieher der Stammgruppen machen jeden Vormittag ein spezielles Angebot zu dem sich 2 -3 Kinder anmelden können. Diese sind natürlich freiwillig, werden allerdings auch manchmal ein wenig gesteuert. Es gibt halt Momente, in denen Erzieherinnen sich denken, dass gewisse Angebote für ein Kind ihrer Gruppe sinnvoll sind und dieses dann mit ins Angebot nehmen. Von den Schwerpunkten ist das so, dass wir zu allen Bildungsbereichen Angebote haben. Wir bieten zum Beispiel die Bewegungsbaustelle, viele kreative Anteile, Regelspiele, Rollenspiele, auch ganz elementare Dinge wie kleistern, matschen, tonen und dergleichen an. Diese Dinge gehören in unser Angebotsprofil. Dabei achten wir drauf, dass Erzieherinnen das machen, was ihnen selber Freude macht. Denn solche Angebote machen sie dann meist ein wenig besser. Die Anteile die sonst nicht so vorkommen, weil die Erzieherinnen diese nicht so mögen, werden dann geteilt. Da muss dann halt mal ein Angebot gemacht werden. Organisiert ist das Ganze so, dass am Vormittag von den vier Gruppen im Elementarbereich immer eine für das Angebot Garten, also draußen, zuständig ist. Dadurch, dass immer Kinder im Garten sein können, ist es möglich die Angebote in den Kleingruppen durchzuführen. Selten gibt es Angebote die am Nachmittag sind, denn das ist für uns das Angebot des Freispiels. Ich möchte das auch als Angebot bezeichnen, weil das wichtig ist. Neben den angeleiteten Angeboten sollen Kinder auch Gelegenheit bekommen, selbsttätig im Innen- und Außenbereich zu spielen, ohne sozusagen immer animiert zu sein. Hier sollen sie frei entscheiden. Daneben gibt es noch einzelne Sachen, da nehme ich als Beispiel immer gerne unsere Löwenzahngruppe. Wir haben im Team eine Kollegin, die eine kunsttherapeutische Ausbildung hat, die aus den Gruppen spezielle Kinder fördert. Meist mit Medienkunst, Kunstangeboten allgemein oder vielleicht in Verbindung mit Phantasiegeschichten. Ein weiteres festes Angebot ist für Kinder, die gerade aus der Krippe in den Elementarbereich gewechselt sind, die Höhlenrunde. Das heißt, da können Kin-

der nach dem Mittagessen, wenn sie noch das Bedürfnis haben ein wenig zu ruhen, dies tun. Manche schlafen auch gerne mal ein.

D: Gibt es hinter der Angebotsstruktur ein Ziel? Besonders im Hinblick auf den Stadtteil?

W: Ja. Wir sind Dienstleister einerseits. Der Dienstleistungsaspekt ist wichtig, weil, wenn wir keine Dienstleistung machen, sich keiner mehr bei uns anmeldet. Das heißt die Dienstleistung ist die, dass die Eltern von uns erwarten, dass wir Bildung machen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt für die Eltern hier. Und es soll auch irgendwie klar sein, was das ist. Und das stellen wir auch so dar. Innerhalb der Anforderungen der Eltern nach einer guten Bildung für die Kinder, sprich viele Angebote, viele Anregungen, viele Wahlmöglichkeiten für Kinder, ist es bei uns so, dass wir Schwerpunktsetzung machen, die wir richtig finden. Diese sind auch in unserem Konzept festgeschrieben. Unsere Kinder sind es gewohnt, dass man viel mit ihnen spricht. Das heißt sie können gut reden und sich ausdrücken. Wir haben hier schlaue Kinder. Eigentlich steht mit zwei Jahren fest, dass die alle Abitur machen werden. Das ist hier so! Das hat ein paar Nachteile wie wir wissen und wir steuern unser Angebot in die Richtung, dass wir nicht nur Dienstleister sind. Wir haben auch eine anwaltliche Funktion für Kinder und nehmen diese wahr. Das heißt wir ermöglichen ihnen Kreativität, Musik, Wald und andere freie Anteile, bei denen sie ihren Geist entdecken können. Gefühle wirksam werden zu lassen und sich selber zu entdecken. Dafür sind halt pädagogische Schwerpunkte wie Waldpädagogik, wie Kunst, aber auch freies Spiel unheimlich wichtig für uns. Wir schaffen den Kindern quasi ein paar Oasen.

D: Ok, kommen wir zu der Angebotsstruktur in der Krippe. Wie ist die?

W: Angebote in der Krippe ist ein wichtiges Thema für die Eltern. Da brauchen wir aber nicht wie in dem anderen Bereich das Ganze, ich sag mal "nach außen hin intellektuell wirkende Angebote" zu machen. Hier haben wir ein paar freiere Möglichkeiten. Die Erzieherinnen haben die Möglichkeit, in ihren Gruppen zu unterschiedlichen Themen, Angebote zu machen, die sie später auch dokumentieren. Dazu gehören ganz elementare Sachen, wie planschen, wie raus gehen, Bewegungsbaustelle und künstlerische Angebote, an denen die Kinder teil nehmen können. Der für uns wichtigste Aspekt in der Krippe ist aber die Selbstständigkeit. Also Kinder die klein sind, die die Sichtweise haben, wir wollen groß werden. Fest macht sich das an den Namen unserer Krippengruppen. Die heißen nicht Mäuschen und dergleichen, sondern Löwen, Tiger und Panther. Wir sind stark wir sind groß. Die erste Krippengruppe die wir hatten, war die Löwengruppe. Dieser Name wurde mit den Kindern ausgesucht. Die Erzieher wollten die Gruppe damals Mäuschengruppe nennen und die Kinder haben sich dann aber für Löwengruppe entschieden. Daraus sind dann auch die anderen Namen thematisch gewachsen. Selbstständigkeit bedeutet als Angebot, nehmen wir beispielsweise das Rausgehen, eigentlich etwas anderes. Das Angebot ist "Ich muss mich selbstständig anziehen". Das was ich kann, mache ich alleine. Rausge-

hen ist also ein Angebot, in dem ganz viel enthalten ist. Selbstständigkeit bedeutet sich beim Mittagessen selber aufzufüllen, selber zu entscheiden, auch mal Fehler machen zu dürfen, sich mal zu viel einzuschenken, um dann zu merken, dass das Wasserglas überläuft. Sich den Teller so voll zu hauen, so dass man diesen gar nicht bewältigen kann. Also wirklich möglichst viele Dinge alleine zu machen, die normal im Tagesablauf enthalten sind. In der Angebotsstruktur der Erzieherinnen gibt es dabei selbstverständlich Angebote für jüngere und ältere Kinder. Speziell die Altersstufe ab zwei bis zweieinhalb braucht ab und zu mal ein bisschen mehr Input. Das bedeutet, dass die schon mal mit musikalischer Früherziehung anfangen. Bei einer Person, die von extern kommt und die die Kinder vielleicht noch nicht kennen. Dann merken sie, auch in Vorbereitung auf den Elementarbereich, dass es auch Dinge gibt, die nicht meine Erzieherin macht. Es gibt gruppenübergreifende Dinge für die älteren, die dann zum Beispiel zusammen in den Wald gehen. Das sind Dinge aus unserem normalen Wochenprogramm in der Krippe.

D: Und würden sie sagen, dass Selbstständigkeit entwickeln in diesem Stadtteil besonders wichtig ist, oder ist das jetzt eher eine allgemein innere Haltung?

W: Also ja, ich finde, dass für diesen Stadtteil besonders wichtig. Denn die Kinder hier sind auf der Ebene Intellekt, Wissen und sich ausdrücken können sehr gefordert. Auf anderen Ebenen erleben wir oft, dass da eine Diskrepanz zwischen dem, was verbal von den Kindern verlangt wird und dem, was sie tatsächlich machen dürfen, gibt. Auf anderen Ebenen gibt es von Seiten der Eltern, auch weil sie manchmal ein schlechtes Gewissen haben, es auch einfach mal nicht genau wissen und weil sie ihre Kinder unglaublich gern haben, eine Tendenz diese klein zu lassen. Als Beispiel kann man hier die Kinder nennen, die mit zwei Jahren noch in der Karre in die Kita geschoben werden oder die mit einem Schnuller im Mund in die Kita kommen. Eigentlich sind diese mit ihren zwei Jahren keine Säuglinge mehr. Ein Schnuller verhindert eher Kommunikation. Eltern erwarten also Kommunikation aber die Handlung vieler Eltern hier ist so, dass sie ihre Kinder klein lassen und das auch möchten. Sie haben manchmal auch wenig Vorstellung von dem, was sie ihrem Kind abfordern können. Man kann auch etwas von Kleinkindern fordern, gerade weil man es ihnen zutraut. Es ist wichtig, seinem Kind etwas zuzutrauen und wenn es dann mal gefrustet ist, ist das auch ok. Da ist das Verständnis der Eltern hier doch manchmal ein wenig anders. Sie denken halt eher "Ich muss behüten, ich muss betreuen".

D: Wenn sie sich die Bildungsbereiche aus den Hamburger Bildungsempfehlungen ansehen, denken sie, dass es auf den Stadtteil bezogen Bereiche gibt, die für die pädagogische Arbeit relevanter sind als andere?

W: Kommunikation ist das erste. Sprache ist unheimlich wichtig. Die Kinder in diesem Stadtteil sind es gewohnt, dass man mit ihnen redet. Also von der Familie aus und das ist auch gut so! Ich habe ja eben erklärt, was wir familienbegleitend noch machen. Nichtsdestotrotz ist Kommunikation und Spra-

che etwas Tolles und Wichtiges. Das ist meiner Meinung nach eine der Grundlagen. Das zweite ist der Bildungsbereich "Bildnerisches Gestalten". Auch wenn es den laut Bildungsempfehlungen so gibt, würde ich den anders benennen. Lieber kreatives Arbeiten. Es gibt ja auch noch bildnerisches Gestalten. Das ist mir einfach zu zweidimensional. Neben den Materialien, die wir in der Kita vorfinden, möchte ich das gerne noch ergänzen durch künstlerisches Gestalten im Außengelände. Auch Kinder die Äste schleppen und sich daraus etwas bauen, finde ich, gehören genauso dazu. Ebenso die Sandkiste. Diese dienen nicht nur der Naturerfahrung, sondern sind auch Gestaltungselemente. Auch die möchte ich da ein Stück mit reinnehmen. Der dritte Aspekt wäre für mich Natur- und Umwelttechnik. Das ist einer unserer Schwerpunkte. Ich denke das reicht so. Wobei, Musik finde ich auch noch wichtig in diesem Stadtteil. Ich denke Musik ist als Element in der Arbeit gut, um auch mal ein wenig aus dem Kopf heraus zu kommen. Mit ihr kann man auch andere Schwingungen und Empfindungen in seinem Körper fühlen.

D: Wenn wir uns den Bildungsbereich Gesundheit anschauen, würde mich interessieren wie es in diesem Stadtteil so mit der Ernährung der Kinder aussieht? Wie sind die Eltern mit diesem Thema vertraut?

W: Wissen tun es alle. Also wie es eigentlich sein sollte. Und die Eltern sind uns dankbar, dass wir das, was die Eltern eigentlich wissen, hier in der Kita umsetzen. Also wenig Zucker und sowas alles. Das sollte bei den Elbkindern aber eigentlich auch überall gleich sein. Schön viel Obst und Gemüse und sowas alles. Die Eltern wissen das aber es fällt ihnen manchmal schwer das umzusetzen. Wir sind zwar in einem reichen Stadtteil aber unsere Eltern müssen für ihr Geld alle arbeiten. Also wir haben hier nicht die Eltern, die von vorneherein soviel Geld haben, dass sie sich den ganzen Tag um ihre Kinder kümmern und diese überall hinfahren können. Viele Eltern arbeiten, um bei ihren Kindern besser dazustehen, deshalb mit Croissants und Süßigkeiten. Das können wir täglich beobachten. Aber genau diese Eltern freuen sich darüber, dass wir das nicht machen. Es gibt aber natürlich auch Eltern, die das System zuhause weiterführen.

D: Der nächste Baustein ist Kooperation mit der Familie. Welche Angebote haben sie in ihrer Einrichtung für die Familien?

W: Puh, da gibt es zwei Stränge. Erstmal möchte ich aber nochmal betonen, dass ich es total wichtig finde, dass die Erzieher mit den Eltern für die sie zuständig sind kommunizieren können. Dafür gibt es zwei Elternabende, die auf die Gruppensituation gestaltet sind aber auch pädagogisch themenbezogene Aspekte besitzen. Es gibt bei uns zweimal im Jahr für alle Kinder Elternsprechtage. Elternsprechtage heißt, die Eltern habe innerhalb des Zeitraums von zwei bis drei Wochen Zeit sich einzutragen. Dann haben sie an einem bestimmten Termin ca. 45 Minuten Zeit sich mit einem Erzieher über die Entwicklung ihres Kindes zu unterhalten. Wir haben dafür Entwicklungsbögen für die Kinder, die thematisch sind und die einem helfen, innerhalb des Gespräches einen Leitfaden zu haben. Durch diese achten wir auf Dinge, die

toll sind und das finde ich ganz wichtig. Das entspannt Eltern auch ein wenig, wenn sie hören, dass ihr Kind toll ist. Entspannt auch in dem Sinne, dass sie nicht noch mehr Angebote mit ihrem Kind machen. Denn das ist aus unserer Sichtweise nicht immer ganz so günstig, weil es dann schnell für die Kinder zu viel wird. Es werden anhand der Bögen aber auch Seiten aufgedeckt, die manchmal noch zu bearbeiten sind. Tür- und Angelgespräche sind für die Eltern immer wichtig. In diesem Rahmen wissen die Eltern, können sie sich melden, wenn sie mal eine kurze Info brauchen. Oder sie können sich melden, wenn sie ein Beratungsgespräch benötigen. Das ist der erste Strang. Ich weiß nicht, ob ich noch etwas vergessen habe?

D: Kommen wir einfach zum zweiten Strang?

W: Gut. Der zweite Strang sind kitagesamte Angebote. Wir haben sehr regelmäßige Elternbeiratssitzungen, die auch für die Eltern unglaublich wichtig sind. Dieser Termin findet immer mit der Leitung statt und in der Hälfte der Fälle ist auch eine Erzieherin mit dabei. Diese stellen dem Elternbeirat dann ein Kitathema genauer vor. Den Eltern ist es aber auch wichtig, Einblick in die Konzeption zu haben, nachfragen zu können, auch mal zu erleben, dass es unberechtigte Forderungen gibt, die die Leitung dann auch mal nicht mitmacht. So dass ich als Kitaleitung sozusagen das Profil der Kita darstellen muss. Möglichkeiten zu diskutieren und Grenzen zu erfahren, das ist wichtig. Ich mache auch viele Themenabende mit Eltern. Das sind Vortragsreihen die ich vorher mit dem Elternbeirat bespreche. Die werden aber auch manchmal von der Stellvertretenden Leitung durchgeführt. Der Wunsch der Eltern danach ist sehr groß. Die heißen dann z.B. "Erziehung macht Spaß" oder die "Rolle des Vaters". Den zweiten Vortrag habe ich zum Beispiel auf unserem letztjährigen Väterabend gehalten. Ein schönes Thema ist auch "Wie passt das Fahrrad in den Schuh". Sie kennen das Thema. Kinder die zu viel bekommen, wie hier das Nikolausfahrrad, das halt nicht in den Schuh passt. Überfrachtung mit Materie und Materialien in den Kinderzimmern und Grenzen setzen ist oft ein Thema. Jährlich stellen wir den Eltern die Konzeption vor. Als wir angefangen haben zu reisen, gab es einen Elternabend für alle Eltern der Kita. Die "reisende Kita" habe ich als pädagogischen Schwerpunkt in der Konzeption verankert. Alle Kinder aus dem Elementarbereich erhalten einmal im Jahr die Möglichkeit für vier bis fünf Tage zu vereisen. Da haben wir dann das System neu vorgestellt. Das ist das eine. Dann gibt es noch das Thema "feiern mit Eltern". Jetzt im Winter ist bei uns das "Grünkohlessen" sehr beliebt. Im Sommer machen wir immer die "laue Sommernacht", da feiern wir nur mit den Eltern, also ohne die Kinder. Der dritte Strang ist, dass wir schon lange einen Förderverein haben. Der arbeitet ebenfalls mit der Leitung zusammen. Der unterstützt die Kita finanziell. Entstanden ist dieser aus dem Wunsch der Eltern heraus musikalische Früherziehung für die Kinder zu haben und zwar nicht nach der Kitazeit, sondern während dieser. Da sind ungefähr dreiviertel unserer Eltern drin. Dieser finanziert pädagogische Angebote wie Musik, wie Wald und hat auch schon Anschaffungen für das Außengelände mitfinanziert. Wie zum Beispiel eine Sandkiste für die Krippenkinder oder sowas. Nach außen hin scheint das so zu sein, für mich aber

ist es auch eine Möglichkeit bestimmte pädagogische Grundsätze, die ich für die Kita wichtig finde, anzusprechen. Also neben den Fördergeldern, die wir durch dieses Gremium erhalten, nochmal Diskussionen innerhalb diesem anzuregen und die Eltern als Multiplikatoren zu nutzen.

D: Würden sie denn sagen, dass die Angebote in diesem Stadtteil gut genutzt werden? Wie viele Eltern nehmen im Schnitt so an den Veranstaltungen teil?

W: Fast alle. Und wenn jemand nicht kommt, ist dieser meist entschuldigt. Die Elternbeiratssitzung ist immer gut besucht und wenn mal jemand nicht kann, bemüht er sich in der Regel um eine Vertretung. Das ist den Eltern wirklich wichtig, dass das kommuniziert ist. Viele freuen sich auf die Erzieherinnen. Viele auch auf die Leitung, auch das gibt es. Die Eltern freuen sich einfach, wenn man sich Zeit für sie nimmt. Gerade ich als Kita Leitung bin schon allein durch die beiden GBS Standorte nicht immer greifbar für die Eltern. Diese Verbindlichkeit, also da ist er mal greifbar, ist für die Eltern wichtig und motiviert sie zum Kommen.

D: Das heißt also, dass sie die Eltern in diesem Stadtteil nicht mehr anregen müssen zu kommen. Wie ist das denn, wenn sie etwas von den Eltern benötigen oder etwas wollen? Wie motivieren sie diese zur Mitarbeit?

W: Grundsätzlich haben die Eltern ein großes Interesse. Unsere Eltern haben aber auch wenig Zeit und es ist wichtig, dass wir das, was wir den Eltern bieten, auch gut machen. Sonst würden die auch nicht kommen wollen, denn die verplempern hier nicht ihre Zeit damit. Also mal lapidar zu sagen, dass sie einfach mal zum Schnacken vorbei kommen sollen, geht hier nicht. Es muss auch inhaltlich durchstrukturiert sein, weil das die Erwartung ist. Das muss man gut machen und darauf achten wir. In den Teams besprechen wir oft schon vorab, was vielleicht ein Anliegen der Eltern sein könnte und überlegen uns interessante Themen. Manchmal machen wir Gesamtelternabende zum Beispiel für die Krippe. Dies kann ein Informationsabend oder ein Vortrag sein. Wir müssen das Ganze also ein bisschen attraktiv machen, damit dieses Interesse der Eltern auch wirklich zu kommen, weil sie es eigentlich auch möchten, auch erfüllt ist.

D: Gut, der letzte Baustein der mich interessieren würde ist Kooperation und Öffentlichkeitsarbeit. Gibt es neben den beiden GBS Standorte an den Schulen noch weitere Kooperationspartner?

W: Also direkte Kooperationspartner findet man in diesem Stadtteil nicht so viele. Wir sind in einem Sozialraum, in dem es wenig, im Grunde genommen keine Angebote für Familien gibt. Also hier gibt es keine Erziehungsberatungsstellen und sowas alles nicht. Was es hier gibt sind Sportvereine. Also Kooperation zwischen Sportvereinen, der GBS und auch der Kita. Was es hier gibt sind Schulen. Weil das für die Eltern wichtig ist. Von der evangelischen Kirche gibt es Gruppen für werdende Mütter. Zu denen haben wir

aber wenig Kontakt. Das liegt daran, dass die Kirche auch ein wenig Konkurrenz für uns ist. Das muss man auch mal so sagen. Die nutzen dieses Format natürlich auch zur Kundengewinnung. Ansonsten kommen wir mit unseren Nachbarn ganz gut zurecht. Wir dürfen die Parkplätze vom Friedhof in der Bring- und Abholzeit nutzen und pflegen gemeinsam mit dem Tennisverein die Wege. Wir haben also wenig Kooperationspartner. Ich habe früher im Osdorfer Born gearbeitet, da gab es Stadtteilbüros, Stadtteilkonferenzen und was es nicht alles gibt. Sowas passiert hier nicht.

D: Warum hat denn die Kita jetzt genau diese Kooperationspartner, wie die beiden Schulen?

W: Die erste Schule war die Gorch-Fock-Schule. Wir waren die erste und lange Zeit auch die einzige Einrichtung in Blankenese, die Hortkinder betreut haben. Die Kirche und andere Träger haben diese Altersstufe nicht berücksichtigt. Wir haben, als wir hier in unseren Neubau eingezogen sind, das war 2006, angefangen mit der Schule zu kooperieren. Weil wir als Kita unglaublich nachgefragt sind und ich die Sichtweise hatte, dass Schule und Schulkinder doch ein wenig näher zusammengehören, ist es uns gelungen dort seit 2008 Räumlichkeiten anzumieten, dort dann die Hortkinder zu betreuen und auch die Nachmittagsbetreuung im Rahmen der Ganztagesbetreuung weiterzuführen. Da haben wir jetzt über dreihundert Kinder. Das ist eine wichtige Kooperation für uns, dadurch stellen wir uns als fachlich kompetenter Träger dar. Heißt natürlich auch, dass uns viele Familien hier vor Ort durch die GBS kennen und wir dadurch auch für diese interessant sind. Der zweite Standort ist Nienstedten. Dort kennen wir auch einige Kinder, die schon vorher unsere Einrichtung von dort aus besucht haben. Der ist aber eher daraus entstanden, dass die Schule bei unserem Träger angefragt hat und wir das dann machen durften.

D: Prima. Kommen wir zur Öffentlichkeitsarbeit. Wie sieht die bei ihnen aus?

W: Tja, Öffentlichkeitsarbeit hört sich immer klasse an. Ich muss das mal ein wenig wertfrei sagen. Man kann Werbung machen, ich mache das nicht. Ich möchte nichts versprechen, was ich dann vielleicht nicht halten kann. Was ich aber höre und weiß ist, dass der Ruf einer Kita unglaublich wichtig ist. Das, was Eltern sich gegenseitig erzählen, ist unglaublich wichtig. Dass das, was bei den Kinderärzten landet, weil die auch manchmal Empfehlungen aussprechen, wichtig ist. Auch wenn die uns manchmal gar nicht richtig kennen. Aber der Ruf, den man im Stadtteil hat, das ist der wichtigste Aspekt unserer Öffentlichkeitsarbeit. Wichtig ist dabei, dass man das, was man darstellt und sagt auch wirklich einhält. Ich glaube, und das ist hier im Stadtteil so, wenn wir das nicht tun würden, würden uns die Eltern auf die Schliche kommen. Und sowas spricht sich rum. Meine Öffentlichkeitsarbeit ist also gemeinsam mit den Erzieherinnen wirklich kundenorientiert zu arbeiten. Lösungsorientiert zu arbeiten, vorurteilsfrei zu sein und all diese Dinge. Das ist nicht immer ganz so einfach. Wirklich für die Familien da zu sein, ein offenes Ohr zu haben, Profil einer Kita darzustellen, wo manche Leute auch sagen, dass sie da

nicht hinwollen, das ist für mich ein ganz wichtiger Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit. Öffentlichkeitsarbeit ist eine gelungene Kooperation mit den Schulen, das ist ganz wichtig. Denn alle Familien in diesem Stadtteil landen in diesen und von daher ist das ein großer Zugang zur Öffentlichkeit und damit zu den Familien. Werbeveranstaltungen mache ich nicht. Das hängt auch damit zusammen, dass wir eh schon so ausgelastet sind. Unser Haus könnte doppelt so groß sein, das wäre kein Thema. Es ist schon so, dass wir den Inhalt unserer Kita immer weiterentwickeln. Unserer Sichtweise und unsere Erfolge, die wir haben, nicht einfach so lassen. Auch andere Träger machen dies. Die Kirche zum Beispiel hatte früher hier die größte Kita. Auch mit ca. 150 Kindern, also unsere Größe. Die haben ausgebaut und betreuen jetzt auch Krippenkinder, betreuen jetzt auch ganztags. Das war früher anders, so dass die Konkurrenz auch eine andere ist. Mein Anteil von Öffentlichkeitsarbeit ist es, durch das Überarbeiten von konzeptionellen Anteilen, wie den Reisen, dem Vorschulprogramm und anderen Sachen, den anderen Anbietern gegenüber einen Vorsprung zu haben. Sich nicht auszuruhen, auch wenn es einem gut geht. Eigentlich besonders wenn es einem gut geht dran zu bleiben, damit das auch so bleibt. Das verstehe ich unter Öffentlichkeitsarbeit.

D: Gut, dann nochmals vielen Dank für das Gespräch und einen schönen Tag noch.

W: Gern geschehen, den wünsch ich ihnen auch.

## **Interview mit der Regionalleitung der Kita Eichengrund**

D: Hallo Herr Vogler, schön dass sie sich Zeit genommen haben. Mein Name ist David Rommerskirchen und ich arbeite seit 2003 bei den Elbkindern. Angefangen habe ich in Veddel und arbeite seit 2004 in der Kita Eichengrund in Blankenese. Ich habe 2011 den Studiengang "Bildung und Erziehung in der Kindheit" begonnen und bin jetzt im letzten Semester. Zurzeit schreibe ich meine Bachelorarbeit mit dem Titel "Konzeptionsentwicklung unter Berücksichtigung des Sozialraums". Ich habe mir Bausteine einer pädagogischen Konzeption angesehen und möchte nun herausfinden inwieweit der Sozialraum auf diese einwirkt. Deshalb möchte ich sie als Experte in ihrer Funktion als Regionalleitung interviewen. Zu den Kitas, die sie betreuen gehört die Kita Eichengrund, um die es heute geht. Als erstes möchte ich fragen ob es in Ordnung ist, dass ich das Gespräch mitschneide.

V: Ja, das ist in Ordnung.

D: Kommen wir zum ersten Punkt. Das ist der Baustein Personal. Welches Anforderungsprofil sollten ihrer Ansicht nach Mitarbeiter haben, die in dieser Kita arbeiten oder auch neu dazukommen?

V: Blankenese ist, ich sage mal ein "sehr spezieller Stadtteil", der in sich, wie andere Stadtteile auch, sehr homogen ist. Aber auch ein Stadtteil mit besonderen Herausforderungen. Diese erste Herausforderung ergibt sich sicherlich aus dem Milieu, das es dort gibt. Insbesondere ist es wichtig, dass wir es dort mit Eltern zu tun haben, die in der Regel berufstätig sind und die Berufe haben, die man wohl als anspruchsvoll bezeichnen würde. Diese werden auch entsprechend entlohnt. Das erkennt man auch an der Wohnumgebung, die es in Blankenese gibt. Es ist kein Geheimnis, dass dort Menschen leben, die mehr Geld haben als es in anderen Stadtteilen üblich ist. Vielleicht haben die Eltern in diesem Stadtteil sogar am meisten Geld in Hamburg, das weiß ich aber nicht so genau. Das führt aber auch zu bestimmten Erwartungshaltungen seitens der Eltern, die diese natürlich auch in eine Kita mit rein tragen. Das heißt, wenn man es möglicherweise gewohnt ist sich für seine eigene Lebensstandart alles zu leisten oder zumindest vieles, was sich andere wahrscheinlich nicht leisten können, dann ist das sicherlich ein Anspruchdenken, das bestimmt nicht vor der Tür der Kindertagesstätte abgegeben wird. Das führt natürlich zu gewissen Ansprüchen von Seiten der Eltern an das gesamte Personal der Kita. Dieses Personal muss natürlich entsprechen reagieren. Blankenese hat natürlich auch keinen besseren Personalschlüssel als der Rest von Altona, also Stadtteilen die vielleicht nicht ganz so gut aufgestellt sind, was die Situation der Eltern betrifft. Als Nebenbemerkung muss man wohl auch erwähnen, dass wir in den westlichen Vororten auch nicht ganz so gut vertreten sind. Wenn man sich diese Klientel anguckt, haben wir eigentlich nur zwei Kitas, das ist halt zum Beispiel der Eichengrund und die Wedler Landstraße. Also die Kitas in Blankenese und Rissen. Iserbrooker

Weg ist da schon wieder eine ganz andere Gegend. Wir sind ein städtischer Träger oder stadtnaher Träger und deshalb in dieser Gegend relativ rar. Wenn sie sagen, dass sie vorher in Veddel waren, kennen sie das, dass Erzieherinnen auch einem gewissen Druck ausgesetzt sind, der von diesen Eltern ausgeht. Die haben sehr hohe Ansprüche für sich aber auch für ihre Kinder. Was jetzt nicht negativ gemeint ist im Sinne von Überzogen oder nicht zu erfüllen, das meine ich damit nicht. Insgesamt muss man wirklich betonen, dass das nicht negativ ist, welche Ansprüche diese Eltern an eine Kita stellen. Sie tun einfach das, was sie sonst auch tun. Das ist natürlich auch ihr gutes Recht, das so zu machen. Da müssen wir halt darauf achten, wenn es zum Beispiel darum geht eine Stelle, jetzt zum Beispiel im Eichengrund, neu zu besetzen, dass diese Erzieherinnen eine gewisse Ausdrucksfähigkeit besitzen. Also sie müssen die pädagogischen Inhalte und Prinzipien, die dort vermittelt und gelebt werden und die Konzeption, die umgesetzt werden soll, auch verbal und sicher vermitteln können. Da kann man sich keine, und sie kennen das aus ihrer eigenen Erfahrung, Unsicherheiten leisten. Das gilt natürlich genauso für das Leitungspersonal. Dort vielleicht nochmal besonders, denn diese Eltern sind es in der Regel gewohnt, dass sie Dinge nicht einfach so hinnehmen. Mir ist im Laufe der Jahre, in denen ich dort arbeite, aufgefallen, dass ich eher mit Fragestellungen von Eltern konfrontiert bin, die meistens sehr sachlich aber auch sehr genau sind. Das heißt sie wollen auch schon wissen, was mit ihrem Kind passiert. Auch vor dem Hintergrund wie die Ressourcen aussehen. Erzieherinnen die dort arbeiten, müssen darauf eingestellt sein, dass sie häufiger hinterfragt werden. Zum Beispiel nach der Legitimation, nach ihrer Vorgehensweise und den Planungen, die sie gemacht haben. Wenn man das jetzt zum Beispiel mit dem Osdorfer Born in Altona vergleichen würde, ist das anders. Da haben die Eltern weniger Interesse daran, was, wie und warum Erzieherinnen etwas tun. Diese Eltern nehmen das einfach eher hin. In Blankenese kommt man halt schon häufiger in die Situation, dass man gefragt wird. Wenn es einem gelingt den Eltern zu vermitteln, was, wann und warum etwas mit ihrem Kind passiert, dass man ihnen vermittelt das planbare Handeln auch durchaus in einer Kita üblich ist, dann habe ich den Eindruck, dass diese in der Regel eigentlich auch sehr gut zu nehmen sind. Man muss die Eltern, mein ehemaliger Chef sagte immer "man muss sie zu Fans" machen und dann geht das auch wirklich gut. Dann hat man auch Leute in der Kita, die sich einsetzen, weil sie es auch gewohnt sind dies zu machen. Also sich zu engagieren. Untersuchungen zu Folge, die ich mal gelesen habe, ist das ehrenamtliche Engagement in solchen Stadtteilen erheblich höher als in den unterprivilegierten Stadtteilen. Das ist tatsächlich so. Selbst Leute die stark berufstätig eingebunden sind, sind in der Regel immer noch bereit sich darüber hinaus zu engagieren. In Stadtteilen, wo die Menschen mehr Zeit haben, ist das leider nicht so.

D: Schauen wir uns mal das Fortbildungsprogramm an. Wenn sie an die Erzieherinnen in diesem Stadtteil denken, haben sie da Fortbildungen, die sie empfehlen würden?

V: Das ist eine gute Frage. Neben den fachlichen Dingen, die natürlich in allen Kitas benötigt werden, glaube ich anknüpfend an das, was ich eben gerade gesagt habe, es wichtig wäre zu schauen, wie gestalte ich mein Handeln in der Kita gezielt und geplant. Also ein wenig weg von der Spontaneität, die zwar auch wichtig ist, hin zu gemeinsamen Planungen innerhalb des Teams. Aber ich weiß gar nicht ob es eine Fortbildung gibt wie "Wie gestalte ich einen Wochenplan". Aber es gibt ja mittlerweile einige Möglichkeiten. Ich würde auch darauf achten, dass die Erzieherinnen in der Lage sind Beobachtungen möglichst bildlich zu dokumentieren. Also wenn Eltern mit den Erzieherinnen gemeinsam ein Elterngespräch führen, was ja mindestens einmal im Jahr angeboten wird, auch Fotos oder Filme zu benutzen um die Dokumentation sehr gut hinzukriegen. Natürlich sind andere Bereiche auch sehr wichtig aber das wäre ein Punkt, bei dem ich den Erzieherinnen sehr viel Sicherheit wünschen würde, damit sie in solchen Gesprächen auch gut darstellen können, worum es geht.

D: Den Betreuungsschlüssel haben sie eben schon erwähnt. Der ist also überall gleich?

V: Ja, der ist überall gleich. Obwohl wir ja mittlerweile das sogenannte Kita Plus Programm haben, was dazu führt, dass in benachteiligten Kitas der Personalschlüssel etwas angehoben wurde. Durchschnittlich 20 Stunden pro Kita. Das kommt schon an, das muss man so sagen. Der Eichengrund ist davon aber natürlich nicht betroffen.

D: Haben sie einen Einblick darüber, wie hoch der Krankenstand in der Kita Eichengrund ist?

V: Das müsste ich nachsehen. Mir ist nicht bekannt, dass sie einen höheren Krankenstand haben, ich glaube die sind ziemlich durchschnittlich!? Die Kitas der Elbkinder haben im Schnitt einen Krankheitsstand von ungefähr 10 Prozent.

D: Dann ist die Kita wohl im oberen positiven Bereich, Herr Wulf sagte glaube ich 5 – 6 Prozent.

V: Dann ist die Kita tatsächlich deutlich besser! 6 Prozent ist glaube ich Bundesweit der normale Schnitt.

D: Kommen wir zu den pädagogisch inhaltlichen Aspekten. Da würde mich die Angebotsstruktur in der Kita interessieren. Sie sagten ja eben schon, dass es sehr strukturiert sein muss. Was denken sie ist in diesem Stadtteil bezogen auf die Angebotsstruktur zu beachten?

V: Also im Grunde genommen sollten wir nicht das machen, was die Eltern auch mit ihren Kindern machen. Einfach um den Kindern nochmal einen Gegenpol zu geben. Es sollte den Kindern am Tag eine Zeit gegeben werden die, ich sag das mal vorsichtig, nicht verplant ist. Ich glaube, dass wenn man sich selber in einer guten Position befindet und es einem gut geht, dann

wünscht man sich das eben auch für sein Kind. Und die Ängste der Menschen, dass ihr Kind das vielleicht nicht schaffen könnte, also soweit zu kommen wie man es selber vielleicht geschafft hat, das dort die Ängste und der Ehrgeiz deutlich ausgeprägt sind. Ich finde, und das ist jetzt nicht nur meine Sicht, das höre ich immer wieder, dass gerade diese Eltern dazu neigen ihren Kindern alle Möglichkeiten und alles andere zu ermöglichen was es so gibt. Karate- und Jogakurse, Reitsport bis zum Feldhockey und ich weiß nicht was. Das ist eine Entwicklung, die von Stadtteil zu Stadtteil sehr unterschiedlich ist. Ich habe aber schon den Eindruck, dass die Kinder dort, egal welche Altersgruppe, immer stark fremdbestimmt sind. Also durch Kurse, die sie vielleicht auch gerne machen, das kann ja sein. Aber trotzdem ist das immer fremdbestimmte Zeit. Ich würde eigentlich den Kindern gönnen, dass sie in der Kita, die ja insgesamt ein fremdbestimmter Ort ist, trotzdem die Möglichkeit bekommen sich hier frei zu entfalten. Dass sie auch Phasen im Laufe des Tages haben, die sie komplett selbst gestalten müssen. Dass sie in die Situation gestellt werden nichts vorgesetzt zu bekommen. Einmal nicht angeregt werden und keine Impulse zu bekommen. Zu einer bestimmten Tageszeit die Kinder einfach mal machen lassen was sie denken. So kann man das vielleicht schlecht organisieren aber das Freispiel finde ich, hat da sicherlich schon einen gewissen Stellenwert. Das muss man sicherlich auch gut begründen, weil man in diesem Stadtteil eben Eltern hat, die eher darauf gucken, was ihr Kind heute gemacht hat und wie viele Angebote es pro Woche für ihr Kind gibt. Wichtig ist ihnen auch, an wie vielen Angeboten ihr Kind teil genommen hat. Das Angebot an sich reicht dann auch nicht, das muss dann noch dokumentiert werden, damit ich weiß, wann mein Kind, wie und wo war. Und da finde ich ist auch bei manchen Eltern ein gewisser Hang zur Kontrolle da die das Kind, also das habe ich jetzt nicht gesagt, die das Kind dann manchmal auch instrumentalisieren. Ich habe den Eindruck, dass die Eltern ihre Ängste in die Kinder hineinprojizieren und diese dann so früh wie möglich z. B. Englisch lernen. Nur damit sich diese später möglichst gut auf dem Markt positionieren können. Das ist bestimmt auch die eigene Erfahrung, die diese auf dem Arbeitsmarkt machen, weil das auch häufig durch Druck- und Konkurrenzsituationen geprägt ist. Die Eltern wollen ihre Kinder schon frühzeitig auf diese Situation vorbereiten, was ich für genau falschrum halte. Die Kita sollte den Kinder in ihrer frühen Kindheit den Raum schaffen sich selbst zu entwickeln und sich selbst eine Eigenhaltung zu entwickeln, die nicht fremdbestimmt und drangsaliert, wenn man das mal negativ ausformulieren will, geprägt ist.

D: Ok, dann habe ich ihnen als nächstes aus den Hamburger Bildungsempfehlungen die Bildungsbereiche mitgebracht. Diese sind ja eigentlich von ihrer Gewichtung gleich. Mich würde aber trotzdem interessieren, ob sie, wenn sie an den Stadtteil denken, gewisse Bereiche wichtiger finden als andere?

V: Ich würde dort auf den ersten und den zweiten Bereich einen Schwerpunkt legen. Also Körper, Bewegung und Gesundheit, insbesondere im Bezug auf Bewegung. Und auf den zweiten Punkt, also auf die soziale Umwelt, also das Miteinander. Sich als Gruppe zu empfinden, gemeinsam etwas zu schaffen,

was man alleine vielleicht nicht geschafft hätte. Projekte zu machen, die als wichtigsten Aspekt haben, dass man es gemeinsam geschafft hat und dass man eben auch auf andere Kinder angewiesen ist. Das man eben nicht alleine ist. Das wäre ein wichtiger Aspekt. Nochmal zum ersten Bereich, also Bewegung. Da glaube ich, dass man eigentlich nie genug machen kann. Wenn wir aber sagen, dass wir einen Ausgleich zu den Ansprüchen schaffen wollen, die ansonsten an die Kinder gestellt werden, dann sollten wir den Kindern diese anbieten. Gar nicht unbedingt Psychomotorik, sondern auch hier eher ungelentete Angebote. Da ist ja das Außengelände der Kita hervorragend geeignet. Da kann man rumlaufen, ohne dass man gleich vor einen Zaun knallt. Da kann man richtig loslaufen. Sie haben das wunderbar gestaltet. Mit den Hügeln und den Büschen hinter denen man sich auch mal verstecken kann. Da würde ich meinen Schwerpunkt drauf legen. Wenn man den Kindern dann doch Anregungen geben möchte, ihnen dann Spiele zu zeigen, die man zusammen machen kann. Weil den Kindern vielleicht auch manchmal die Ideen fehlen. Aber einfach rumrennen, sich verstecken und solche Dinge und eine allgemeine Beweglichkeit zu entwickeln, das finde ich wichtig. Nicht immer irgendwo eingezwängt zu sein.

D: Gut. Der dritte Baustein ist Kooperation mit der Familie. Welche Angebote bietet die Kita da den Eltern?

V: Man muss da ein bisschen aufpassen. Aufpassen nicht zu konkurrieren mit Institutionen, denen man nicht das Wasser reichen kann, zumindest nicht auf Dauer. Also ich weiß ja, dass es im Eichengrund so Bestrebungen gibt, dass man den Eltern Vorträge hält. Diese haben natürlich Bezug zu den Kita Themen und das finde ich wichtig. Das finde ich gut, also wenn man zweimal im Jahr irgendwie so etwas anbietet. Ein Abend wo man die Eltern einlädt zu einem Vortrag, den man selber hält oder vielleicht ein Referent oder sowas. Das heißt noch ein zusätzliches Angebot zu machen, dass nicht unbedingt zu dem Standardkatalog gehört. Das finde ich gut. Aber man darf sich nicht verzetteln. Also wenn man anfängt ein alternatives Kursangebot zu Elternschulen oder Beratungsstellen zu machen, glaube ich belastet man sich dadurch zu stark. Das ist halt eigentlich nicht unsere ordinäre Aufgabe und wir kriegen ja auch keine Mittel dafür. Was ich wichtig finde ist, dass was ich anfänglich sagte, dass man diese Eltern im Boot hat, dann kann das wirklich sehr hilfreich für diese Kita sein. Weil ja auch deren Interesse an ihren Kindern in der Regel sehr hoch ist. Das heißt, die kann man immer kriegen mit irgendwelchen Dingen und deswegen finde ich solche gemeinsamen Veranstaltungen gut. Es gibt ja den Elternbeirat, den Elternausschuss. Ganz bestimmt auch gruppenbezogene Angebote wie zum Beispiel ein Elterncafe oder so etwas. Das finde ich sehr wichtig, um Eltern einfach mehr zusammenzubringen. Das Ziel muss da auch immer die Identifikation mit der Kita sein. Das finde ich ist ein ganz wichtiger Aspekt. Wir haben in Blankenese ja auch viele Kinder mit hohen Stundenkontingenten, da müssen die Eltern einfach ein gutes Gefühl haben, wenn sie ihr Kind dort abgeben. Gerade weil diese vielleicht auch selber ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie ihr Kind 11 bis 12 Stunden nicht sehen. Dann haben diese natürlich einen ganz

hohen Ansprüche an die Institution, manchmal einen übersteigerten, wie ich finde. Obwohl ich glaube, dass das in manchen Stadtteilen vielleicht sogar noch schlimmer ist. Aber mit dem Hintergrund des eigenen Problems der Fremdbetreuung, das es in Deutschland nach wie vor gibt, ist das schwierig. In Deutschland ist es ja auch so, dass Reichtum in Deutschland tradiert wird und so in vielen Schichten die Eltern nicht erlebt haben, dass ihre Mütter gearbeitet haben. Oder diese haben nur Teilzeit gearbeitet. Diese Eltern haben nach wie vor damit zu kämpfen, alles unter einen Hut zu bekommen. Und wenn dann die Fremdbetreuung notwendig ist, dass diese dann durchaus mit einem schlechten Gewissen zu kämpfen haben. Was sich wiederum darin ausdrückt, dass man dann an die Institution extrem hohe Ansprüche stellt, um sich selber noch als derjenige zu empfinden, der die Erziehung managend. Das ist glaube ich wichtig.

D: Denken sie denn, dass die Angebote in diesem Stadtteil von den Eltern gut wahrgenommen werden?

V: Also ich glaube das die Eltern in Blankenese sehr interessiert sind. Ich glaube auch, dass die Nachfrage sehr hoch ist. Je mehr angeboten werden würde, je mehr würden die Eltern das auch wahrnehmen. Da legt man dann aber natürlich auch Standards fest, die man über Jahre hinweg auch halten müsste.

D: Ok, wenn man nun die Eltern mit einbeziehen möchte, wie denken sie sollte man das angehen, damit diese sich beteiligen?

V: Also das geht nur über Identifikation. Und da ist es eben auch wichtig, uns als Institution im Stadtteil erkennbar zu machen. Nicht unbedingt als Elbkinder Kita! Darauf legen die glaube ich nicht so viel wert. Also die Eltern können sich ja jede Betreuung leisten, die sie möchten. Aber sie haben sich nun mal für die Elbkinder entschieden oder sie haben nichts anderes gefunden oder es gab nichts anderes. Wir müssen dann praktisch darauf achten, dass sie immer das Gefühl haben, dass es um meine Kita und um mein Kind geht. Dabei ist es wichtig, dass sie nicht das Gefühl haben, dass sie nur Statisten sind und den Garten aufräumen sollen. Also Dinge zu tun, die sie eigentlich gar nicht wollen. Diese Eltern in Blankeneses müssen das Gefühl haben, dass sie das direkt für ihr Kind tun. Dass umzusetzen, ist glaube ich vor Ort die Kunst. Genau, aber ich glaube das Engagement ist bei Eltern aus solchen Sozialräumen sehr hoch.

D: Können sie die Kooperationspartner der Kita Eichengrund nennen und vielleicht auch erklären warum es diese geworden sind?

V: Meinen sie jetzt die Schulen?

D: Ja, zum Beispiel.

V: Wichtig ist es dabei nochmal auf die beiden GBS Standorte hinzuweisen, die ja tatsächlich nur durch das Engagement von Herrn Wulf zu uns gekom-

men sind. Ein bisschen bin ich in der Phase der Findung mit dabei gewesen, auch ein wenig bei der Koordination. Aber es war letztendlich die Kita, die das gemacht hat. Ich fand das war extrem wichtig die Schulen mit an den Eichengrund zu binden. Das ist vielleicht noch wichtiger als in anderen Stadtteilen, weil die Eltern die Durchgängigkeit schätzen. Den Eltern in Blankenese ist bewusst, dass, wenn ihr Kind in diese Kita geht, es den Übergang in die Schule erleichtert. Da ist es natürlich von Vorteil, wenn da ganz viele Anknüpfungspunkte sind. Zwar nicht immer die gleichen aber dass es von Vorteil ist, wenn sich die Erzieherinnen untereinander kennen und das System das gleiche ist. Noch ein Vorteil ist natürlich, dass durch die Leitung alles aus einer Hand stattfindet. Ich glaube halt, dass diese Eltern, gerade weil sie mitgestalten und mitmachen wollen, in der Schule wahrscheinlich noch mehr als in der Kita, einfach erkannt haben, welche Vorteile das hat, wenn alles aus einer Hand kommt. Herr Wulf hat das wohl auch erkannt und die Stellung der Kita dadurch nochmal gestärkt. Und das hatte er glaube ich schon im Hinterkopf. Mittlerweile ist die Kita Eichengrund und damit auch die Elbkinder in diesem Stadtteil zu einer wichtigen Institution geworden. Weil wir in allen Belangen von Kindern bis zum elften Lebensjahr drin sind. Die Kita ist überall beteiligt. Das hat ja auch zu Anfang ganz schöne Kämpfe gegeben, um da überhaupt reinzukommen. Denn viele Eltern haben die Kirche favorisiert. Und da haben wir uns als ein Bildungspartner etabliert, der wir bis dahin so noch nicht gewesen sind und den sich vielleicht bis dahin auch noch keiner so richtig vorstellen konnte. Insofern ist es ganz wichtig, dass wir die Kooperationen mit den Schulen haben. Ich bin jetzt nicht ganz sicher, ich glaube es gibt hier nicht allzu viele Kooperationspartner. Es gibt aber auch gar nicht so viele Institutionen in diesem Stadtteil. Da sind wir glaube ich nicht so stark vernetzt. Das hat aber auch damit zu tun, dass Beratungsstellen und der ASD, der in anderen Kitas zwar nicht jeden Tag aber häufig kommt, sie kennen das ja aus der Veddel, hier wenig bis gar nicht gebraucht werden. Trotzdem gibt es natürlich auch Problemlagen in diesen Stadtteilen und damit für die Kinder vor Ort. Aber Eltern in diesem Stadtteil, denen bewusst ist, dass sie Hilfe brauchen, holen sich diese einfach. Diese Eltern muss man nicht fragen ob man ihnen mal einen Termin machen soll, das kriegen die in der Regel schon selber hin. Trotzdem muss man natürlich aufmerksam sein, wie die Lebenslagen der Kinder vor Ort tatsächlich sind. Das ist zwar nicht das Klientel, das sie in der Kita haben, aber die Jugendlichen vor Ort in Blankenese haben Probleme. Das glaube ich schon. Es kann halt nicht spurlos an einem vorübergehen, wenn man immer alles hat.

D: Dann kommen wir zu Öffentlichkeitsarbeit. Wie sieht die in der Kita Eichengrund aus?

V: Soweit ich weiß machen sie ja auch regelmäßig Vorträge, die auch öffentlich zugänglich sind. Durch die Schule ist natürlich wieder das Spektrum der Bekanntheit der Elbkinder im gesamten Stadtteil deutlich größer geworden. Viele haben dadurch wahrscheinlich auch das erste Mal Kontakt zu einer städtischen Einrichtung. Das ist hier wohl sonst meist privat organisiert. Jetzt brauche ich die Frage nochmal.

D: Es geht gerade um Öffentlichkeitsarbeit.

V: Ach ja. Ja also das ist mir bewusst, dass sie da so Vorträge und Abende gestalten. Darüber hinaus ist mit jetzt ehrlich gesagt nicht so klar, ob sie z.B. mit dem Lions Club Kontakt haben!? Ich weiß das in diesem Stadtteil halt nicht ganz so genau.

D: Ist ihnen das denn in diesem Stadtteil wichtig?

V: In so einem Stadtteil, also Blankenese ist ja nicht wirklich groß, also von der Anzahl an Menschen, die dort wohnen, eher nicht. Ich glaube, dass der Weg in so einem Stadtteil der ist, die Arbeit nach innen zu richten. Also an die Eltern, die die Kita besuchen. Im Prinzip so, wie sie das in der Kita Eichengrund schon machen. Das ist glaube ich die beste Öffentlichkeitsarbeit. Soviel mehr muss man an Öffentlichkeitsarbeit gar nicht machen. Wenn der Stadtteil so klein ist und man erstmal einen guten Ruf hat und diesen stetig aufrecht erhält, ist man auf einem guten Weg. Die Warteliste der Eltern, die einen Platz für ihr Kind möchten, gibt ihnen da sicherlich Recht. Es ist ja wirklich so, dass ich Beschwerden bekomme, dass man nicht zurückgerufen wird, wenn man versucht einen Platz zu bekommen. Das ist schon so, dass ich darüber nachgedacht habe das da nochmal zu erweitern. Aber im Moment gibt es da keine Bestrebungen. Das ist ja riesig und man könnte das jederzeit machen aber aus meiner Sicht ist das trotzdem nicht sinnvoll. Schon weil man dann ja das Gepräge vor Ort total verändern würde. Wenn das jetzt zum Beispiel eine 240 Kinder Kita wäre, dann hätten wir in diesem Stadtteil vielleicht schon wieder ein Problem. Die Größe, die wir da jetzt gerade haben, ist glaube ich gerade noch so akzeptiert. Aber darüber hinaus würden wir glaube ich Schwierigkeiten bekommen. Insofern ist die Öffentlichkeitsarbeit nach innen das Wichtigste da vor Ort. Sich mit anderen Möglichkeiten in der Öffentlichkeit darzustellen wird ja gemacht.

D: Gut, das war's schon, vielen Dank!

V: Bitte, gerne.

**Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungskommission vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum

Unterschrift (Vor- und Nachname)